

DENKMALSCHUTZ

Für die neu mit der Materie Befassten sind zum Verständnis des Aufbaues des Denkmalschutzes in Österreich einige Grundsatzinformationen notwendig, die sich zwangsläufig in jedem Kulturbericht wiederholen.

DENKMALSCHUTZ

Die Agenden des „Denkmalschutzes“ fallen (seit 1995 wieder) in die Kompetenz des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (nachdem sie fast 25 Jahre in die Kompetenz des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung ressortierten).

Was bedeutet die Kompetenz „Denkmalschutz“?

„Denkmalschutz“ ist gemäß Art. 10 Abs. 1 Zif. 13 Bundesverfassungsgesetz Bundessache in Gesetzgebung und Vollziehung.

Der Verfassungsgerichtshof definiert den Begriff „Denkmal“ in einem Rechtssatz (veröffentlicht im Bundesgesetzblatt Nr. 140/1965) wie folgt:

„Denkmale sind bewegliche und unbewegliche von Menschen geschaffene Gegenstände von historischer, künstlerischer oder sonst kultureller Bedeutung ... Erscheinungsformen der gestalteten Natur wie Felder, Alleen und Parkanlagen sind ... nicht Denkmal im Sinne des Art. 10 Abs. 1 Z. 13 B-VG ...“

Die Kompetenz „Denkmalschutz“ umfasst den Schutz dieser so definierten Denkmale vor Zerstörung, Veränderung und Verbringung ins Ausland. Der Schutz historischer Parkanlagen (mit Ausnahme der darin befindlichen Bauwerke) fällt daher, als nicht dem Bund zugeteilt, in die Kompetenz der Länder (was mit Naturschutz nichts zu tun hat!).

Während Denkmalschutz den hoheitsrechtlichen Aspekt darstellt, stellt die Denkmalpflege die logische, sinnvolle Ergänzung dieses Schutzes dar.

DER AUFGABENBEREICH DES BUNDESMINISTERIUMS AUF DEM GEBIET DES DENKMALSCHUTZES

1. Oberste Rechtsmittelinstanz

Aufgrund des Denkmalschutzgesetzes und des Ausführungsverbotsgesetzes für Kulturgut ist das Bundesministerium oberste Rechtsmittelinstanz für alle aufgrund dieser beiden Gesetze ergehenden Bescheide (ausgenommen Archive).

Erste Instanz ist im Allgemeinen das Bundesdenkmalamt, soweit die Bescheide nicht – wie etwa bei Sicherungsmaßnahmen – in mittelbarer Bundesverwaltung (erste Instanz Bezirksverwaltungsbehörde, zweite Instanz Landeshauptmann, dritte Instanz Bundesministerium) ergehen.

2. Oberste Dienstbehörde

Dem Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (in der Folge BMUK genannt) kommen als der dem Bundesdenkmalamt (in der Folge

BDA genannt) vorgesetzten Dienstbehörde Aufgaben der Zielvorgabe und begleitenden Beobachtung („Controlling“) zu. Dies geschieht bei der Regelung grundsätzlicher Fragen durch Erlässe.

3. Oberste Behörde zur Wahrnehmung der Kompetenz Denkmalschutz durch den Bund

Hiemit ist eine Reihe von Aufgaben verbunden:

a) Die Wahrnehmung und Durchsetzung der Aufgabenstellung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege bei der Bereitstellung ausreichender Planstellen und finanzieller Mittel; dies geschieht auch bei der Durchsetzung steuerlicher Begünstigungen (siehe auch nachfolgendes Kapitel „Förderung der Denkmalpflege“) oder beim Bestreben, dem BDA die Teilrechtsfähigkeit zu geben.

Es sei hier betont, dass der Umstand, dass in den letzten 25 Jahren und ganz besonders im letzten Jahrzehnt die Zahl der Planstellen des BDA mehr als verdoppelt wurde, durch die Vermehrung der Aufgaben des BDA auch mehr als wettgemacht wurde

b) Vertretung der Interessen des Denkmalschutzes in internationalen Gremien (siehe nachstehend: „Internationale Aktivitäten“).

c) Weiterentwicklung des österreichischen Denkmalschutzrechts durch Gesetze, Verordnungen und Erlässe (siehe insbesondere auch nachstehend „Legistik“).

LEGISTIK

Einen besonderen Schwerpunkt bildet die Tätigkeit des Ministeriums auf dem Gebiet der Legistik des Denkmalschutzes.

Abgeschlossen wurde die Anpassung des österreichischen Rechts durch Umsetzung der Richtlinie 93/7 der EU über die Rückgabe von Kulturgut, das widerrechtlich aus einem anderen EU-Staat ausgeführt wurde. Dieses Umsetzungsgesetz wurde als Bundesgesetz BGBl.Nr. 67/1998 erlassen.

Schwerpunkt der vom BMUK in Ausarbeitung befindlichen Novelle des Denkmalschutzgesetzes und des Ausfuhrverbotsgesetzes für Kulturgut ist nach einer im Jahr 1986 erfolgenden „Angleichung“ der Begriffsbestimmungen in diesen beiden Gesetzen nunmehr die Vereinigung der beiden Gesetze, dies nicht zuletzt im Hinblick auf die Anpassung an EU-Regelungen.

Die wichtigsten beiden neuen Bestimmungen des geplanten neuen Denkmalschutzgesetzes sollen sein:

a) Die Ausfuhr eines Kulturgutes darf nur verweigert werden, wenn es unter Denkmalschutz steht oder zumindest ein Unterschutzstellungsverfahren anhängig ist und positiv abgeschlossen wird.

b) Die „automatische“ Unterschutzstellung von Denkmalen, die (vor allem) im Eigentum öffentlich-rechtlicher Körperschaften (wie Bund, Land, Gemeinde) oder gesetzlich anerkannter Kirchen oder Religionsgesellschaften stehen, wird gesetzlich auf eine endgültige konkrete vom BDA zu erstellende Liste beschränkt.

Die herrschende Rechtsunsicherheit durch diese automatische Unterschutzstellung „kraft gesetzlicher Vermutung“ gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz, die nur im Rahmen eines beantragten oder amtswegig eingeleiteten Verfahrens aufgehoben werden kann, wird damit hinsichtlich aller unbeweglichen Denkmale beendet.

Ein weiteres Ziel der Novelle wird eine Bereinigung der Kompetenzen betreffend den Schutz historischer Park- und Gartenanlagen sein. Wie bereits erwähnt, umfasst die Bundeskompetenz „Denkmalschutz“ (Art. 10 Abs. 1 Zif. 13 B-VG) den Schutz von Menschen geschaffener Gegenstände, nicht jedoch so genannte „Erscheinungsformen der gestalteten Natur“, wozu auch die Bepflanzung von Park- und Gartenanlagen zählt. Der – im weiteren Sinne – „denkmalgerechte“ Schutz von historischen Park- und Gartenanlagen ist daher zwischen dem Bund und den Ländern geteilt. Der Bund ist zuständig für die Erlassung von Gesetzen zum Schutz sämtlicher baulicher Anlagen (Wege, Terrassen, Springbrunnen, Statuen, Gebäude etc.), während durch Landesgesetze sämtliche Fragen hinsichtlich der Bepflanzung zu klären sind.

Da die internationale Entwicklung der Denkmalpflege bereits seit längerem auch historische Gärten einschließt, wurde bereits vor einigen Jahren im BDA eine eigene Abteilung für Gartenarchitektur gegründet. Diese konnte wegen der geteilten Kompetenzlage hinsichtlich der Bepflanzung immer nur beratend tätig werden.

Von der Öffentlichkeit wurde jedoch verstärkt eine Einbeziehung zumindest der wichtigsten Park- und Gartenanlagen in das System des Denkmalschutzgesetzes gefordert. Durch einen Beschluss der Landeshauptmännerkonferenz im September 1997 wurde schließlich eine bessere Ausgangssituation für eine teilweise Angleichung der Kompetenzlage an fachliche Notwendigkeiten getroffen.

Die Kompetenz zum Schutz von Park- und Gartenanlagen soll in konkreten Einzelfällen dem Bund übertragen werden, und zwar vor allem in Fällen besonderer künstlerischer Einheit zwischen einem Gebäude und einem Park.

Nachdem bereits zu Jahresende 1997 sämtliche Bundesländer zu einer gemeinsamen Besprechung nach Wien eingeladen worden waren, wurden im Frühjahr 1998 Einzelgespräche zum Teil in Wien, zum Teil in der jeweiligen Landeshauptstadt geführt. Dabei konnte einvernehmlich eine Liste von österreichweit 56 Park- und Gartenanlagen festgelegt werden.

Die Unterschutzstellung dieser Park- und Gartenanlagen soll nicht ex lege erfolgen, sondern erst nach einem ordentlichen Unterschutzstellungsverfahren. Damit werden nicht nur die Rechte der Eigentümer besser berücksichtigt, sondern soll auch erreicht werden, dass die Unterschutzstellung an ein auf wissenschaftlicher Basis erarbeitetes Konzept gebunden ist. Dieses wird nicht nur den Ist-Zustand beschreiben, sondern soll auch Möglichkeiten für eine Verbesse-

rung aufzeigen. Es besteht jedoch bei Park- und Gartenanlagen – wie im Denkmalschutz allgemein – keine Verpflichtung der Eigentümer zur Erhaltung der Park- und Gartenanlagen (kein „aktiver Denkmalschutz“), sondern es gilt auch hier (nur) das Verbot einer nachteiligen Veränderung.

FÖRDERUNG DER DENKMALPFLEGE

Die Förderung der Restaurierung, Instandhaltung und Instandsetzung von Denkmälern spielt eine wesentliche Rolle in der Denkmalpflege.

Auf Seite 132 eine Übersicht über jene Beträge, die, sei es vom BMUK unmittelbar oder durch das BDA (wie dies überwiegend der Fall ist) als Subventionen vergeben wurden. Hinsichtlich ihrer Höhe im Vergleich zu den Vorjahren ist zu bemerken, dass im Berichtsjahr die Einschränkungen des Sparpaketes weiter voll bestanden haben. Da für das Budget 1999 dieselben Einschränkungen gelten, könnte allenfalls erst mit dem Budget 2000 eine Änderung eintreten.

Eine Förderung erfolgt auch in Form von „Naturalsubventionen“.

Budgetmittel, die im Rahmen der Abteilung für Restaurierung und Konservierung des BDA zur unmittelbaren Vornahme von Restaurierungsmaßnahmen aufgewendet wurden, kommen den jeweiligen Eigentümern dieser Denkmale zugute. Es handelt sich hierbei um Beträge in der Größenordnung von rund ATS 6,0 Mio.

Fassadenrestaurierungsaktion

Bei der Fassadenrestaurierungsaktion handelt es sich um eine gemeinsame Förderungsmaßnahme von Bund, Land und Gemeinde. Die Eigentümer erhalten hierbei von allen drei Gebietskörperschaften für die Instandsetzung der Fassaden (einschließlich Trockenlegung) und sichtbaren Dachflächen ihrer Denkmale oder der für das Ortsbild wichtigen Objekte Zuschüsse (durchschnittlich 3x 10%, maximal 3x 20%).

Arbeitsplatzförderung durch Denkmalpflege

Bei der Förderung der Denkmalpflege in jeder wie immer gearteten Form muss bedacht werden,

- 1) dass es sich um die Förderung besonders arbeitsintensiver und daher Arbeitsplätze schaffender oder erhaltender Arbeiten handelt;
- 2) dass durch die Förderung (die sich bei Direktförderungen um die 10 bis 12% der Kosten der denkmalpflegerisch relevanten Arbeiten bewegt) ein mehr als zehnmals so hoher Betrag insgesamt für die Instandsetzung tatsächlich aktiviert wird.

Steuerliche Begünstigungen

Wenn von Förderung der Denkmalpflege die Rede ist, so erscheint es auch ganz wesentlich, die nachfolgenden steuerlichen Begünstigungen zu erwähnen:

- a) Anschaffungs- oder Herstellungskosten, die für

denkmalgeschützte Betriebsgebäude im Interesse der Denkmalpflege aufgewendet werden, können gemäß § 8 Abs. 2 Einkommenssteuergesetz gleichmäßig auf 10 Jahre verteilt abgeschrieben werden; gleiches gilt auch gemäß § 28 Abs. 3 Zif. 3 Einkommenssteuergesetz bei der Abschreibung für Einkommen aus Vermietung und Verpachtung.

b) Gemäß § 4 Abs. 4 Zif. 6 lit. c sowie gemäß § 18 Abs. 1 Einkommenssteuergesetz sind Zuwendungen an das BDA – in Grenzen – abzugsfähig.

c) Ganz wesentlich sind auch die außerordentlichen Begünstigungen für Denkmale im Rahmen des Bewertungsgesetzes.

Bei diesen Bestimmungen – auf die in der allgemeinen Debatte um die Förderung der Denkmalpflege gerne vergessen wird – handelt es sich, auch international gesehen, um zum Teil exemplarische Förderungen im Interesse der Denkmalpflege bei Revitalisierungsvorhaben ebenso wie bei der Übertragung des Eigentums von Denkmälern. Nach Schätzungen übersteigt die Förderung der Denkmalpflege aufgrund dieser Bestimmungen die unmittelbare Vergabe von Subventionen um ein Vielfaches.

Es ist jedoch das Bestreben des BMUK, weitere Bestimmungen der steuerlichen Begünstigung im Rahmen der Denkmalpflege zu erreichen. Dies

Bundesland	Gesamtzahl ¹⁾ der Vorhaben		Höhe der Subventionen ²⁾		Gesamtsumme ³⁾
			Profanbauten	Sakralbauten ³⁾	
Burgenland	1998	68	3,995.081	2,969.802	6,964.883
	1997	68	2,978.507	2,499.096	5,477.603
	1996	83	4,512.456	4,762.238	9,274.694
Kärnten	1998	106	12,291.812	6,515.756	18,807.568
	1997	98	1,791.409	7,201.623	8,993.032
	1996	137	2,955.633	10,942.229	13,896.862
Niederösterreich	1998	343	20,788.691	20,631.830	41,420.521
	1997	323	18,914.932	17,068.990	35,983.922
	1996	409	24,410.784	34,452.268	58,863.052
Oberösterreich	1998	270	15,615.322	9,950.713	25,566.035
	1997	283	16,006.301	12,306.110	28,312.411
	1996	360	19,945.999	13,418.063	33,364.062
Salzburg	1998	87	4,170.851	10,971.652	14,842.503
	1997	80	4,237.592	11,036.019	15,273.611
	1996	96	3,088.140	15,403.951	18,492.091
Steiermark	1998	184	7,648.919	11,629.270	19,278.189
	1997	193	9,748.533	7,836.663	17,585.196
	1996	183	9,280.948	11,549.475	20,830.423
Tirol	1998	151	7,187.248	7,191.324	14,378.572
	1997	156	5,771.730	8,936.912	14,708.642
	1996	168	5,864.528	11,465.576	17,330.104
Vorarlberg	1998	72	3,693.600	6,834.344	10,527.944
	1997	80	2,154.941	6,698.893	8,853.834
	1996	109	3,782.536	7,647.079	11,429.615
Wien	1998	81	8,640.905	10,456.072	20,096.977
	1997	91	6,377.358	12,791.986	19,169.344
	1996	104	7,374.314	18,568.453	25,942.767
	1998	1362	85,032.429	87,150.763	172,183.192
	1997	1372	67,981.303	86,376.292	154,357.595
	1996	1649	81,215.338	128,208.332	209,423.670

Anmerkungen:

- 1) In dieser Gesamtzahl ist die Zahl der in die Fassadenrestaurierungsaktion einbezogenen Objekte nicht enthalten. Auch sind die geförderten Kleindenkmale in diese Gesamtzahl nicht aufgenommen worden.
- 2) Einschließlich Fassadenrestaurierungsaktion (S 2,065.801,-), sowie Kleindenkmale, Grabungen, Gärten, Techn. Denkmale und Klangdenkmale.
- 3) Zu den Sakralbauten wurden nicht nur Kirchen, sondern auch Stifts- und Klosteranlagen (einschließlich der Nebenobjekte), Pfarrhöfe sowie Kapellen, Wegkreuze und sonstige religiöse Kleindenkmale gezählt, nicht aber profanierte Sakralbauten. Es handelt sich ausschließlich um solche Sakralbauten, die im Eigentum (oder Verwendung) gesetzlich anerkannter Kirchen oder Religionsgesellschaften stehen.
- 4) In diesen Beträgen nicht begriffen sind diverse Stipendien, Forschungsaufträge, Beträge für die Osthilfe. Nicht inbegriffen sind weiters alle Förderungen aus Sponsorgeldern.

Hiezu kommen 1998 weiters: Stipendien (4 Förderungen ATS 313.869,-), Osthilfe (1 Förderung ATS 150.000,-) sowie Spenden (104 sakrale Objekte mit insgesamt ATS 30,815.410,- und 12 profane Objekte mit insgesamt ATS 4,508.192,-). Die Gesamtsumme an vergebenen Förderungen betrug daher im Jahr 1998 ATS 207,970.663,-

Fassadenrestaurierungsaktion

Übersicht über das Jahr 1998:

Gemeinde (Ortschaft)	Bauphase	Zahl der Fassaden	Geförderte Gesamtkosten	Bundes- subventionen
Eferding	6	8	1.357.347	88.700
Eisenstadt	3 u 4	2	2.086.000	401.340
Hall/Tirol	24	8	3.950.500	95.000
Klagenfurt	9	2	2.542.509	255.000
Krems	15	8	2.618.064	170.500
Ried/Innkreis	3 u 4	11	2.876.477	227.661
Spitz/Donau	11	2	418.893	7.700
Steyr	8	41	43.373.358	400.000
Traismauer	2 (1. Teil)	3	2.479.490	248.000
Weißkirchen	10	4	963.157	52.700
Weyer	6 - 9	9	1.349.162	119.200
11 Gemeinden		98	64.014.957	2.065.801
1997 13 Gemeinden		134	43.684.673	2.848.471
1996 18 Gemeinden		192	60.489.042	4.328.626
1995 12 Gemeinden		112	43.783.063	3.139.624

betrifft vor allem die noch immer fehlende Abschreibungsmöglichkeit von denkmalpflegerischen Aufwendungen für nicht betrieblich verwendete, unter Denkmalschutz stehende (eigene) Objekte. Dasselbe gilt für die mangelnde Vorsteuerabzugsfähigkeit für unter Denkmalschutz stehende Objekte, die nicht für betriebliche Zwecke genutzt werden.

INTERNATIONALE AKTIVITÄTEN

Von den internationalen Aktivitäten des Ministeriums auf dem Gebiete des Denkmalschutzes seien beispielhaft und durchaus nicht vollständig erwähnt:

1. UNESCO

a) UNESCO-Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt:

Aus der 1994 dem Welterbezentrums in Paris übermittelten gemeinsam mit den Bundesländern erstellten vorläufigen Liste der von Österreich zur Einreichung in die Welterbeliste vorgesehenen Objekte ist seit 1.1.1998 „Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut“ als Kulturlandschaft in die Welterbeliste eingetragen. Die Dokumentation zur Einreichung wurde vom BDA erstellt. Im Vorjahr waren bereits als erste österreichische Eintragungen unter der Kategorie „Einzeldenkmale“ Schloss und Park von Schönbrunn, unter der Kategorie „historische Städte“ die Altstadt von Salzburg eingetragen worden.

Ein Vertreter des BMUK nahm die Interessen Österreichs bei der 22. Sitzung des Welterbekomitees in Kyoto, Japan, wahr, bei der unter der Kategorie Kulturlandschaft der Beschluss zur Aufnahme der Semmeringbahn in die Welterbeliste mit 1.1.1999 gefasst wurde.

Zur Information der Öffentlichkeit wurde vom BMUK ein Folder über die UNESCO-Konvention zur Erhaltung des Weltkultur- und Naturerbes mit Stand 1.1.1998 in deutscher und englischer Sprache herausgegeben.

Als weiteres Objekt wurde im Jahre 1998 die Altstadt von Graz zur Aufnahme in die Welterbeliste beim Welterbezentrums eingereicht (ein diesbezügliches Verfahren zur Aufnahme dauert mindestens ein- einhalb Jahre). Auch hier wurden die Einreichungsunterlagen vom BDA erstellt.

b) Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut im Fall bewaffneter Konflikte:

Ein Vertreter des BMUK nahm an einer im Februar in Houthem, Niederlande, abgehaltenen Expertentagung für eine Revision der Haager Konvention teil. Im Mai 1998 fand eine internationale Konferenz zu diesem Thema in Wien unter Beteiligung des BMUK statt.

c) Zwischenstaatliche UNESCO-Konferenz über Kulturpolitik und Entwicklung.

An der im März in Stockholm durchgeführten Konferenz nahm auch eine österreichische Delegation teil, in der das BMUK durch Angehörige seiner Kultursektion vertreten war.

2. Aktivitäten im Rahmen und für die EU

a) Das Berichtsjahr war durch die österreichische Präsidentschaft in der EU geprägt. Ein Vertreter des BMUK nahm im Jänner am Kulturforum in Brüssel teil, wo zusammen mit dem Europarat eine gemeinsame europäische Kulturpolitik definiert wurde. Das BMUK war auch jeweils bei den Sitzungen des Kulturausschusses in Brüssel vertreten.

Im Oktober fand ein vom BMUK gemeinsam mit dem Land NÖ und dem BDA organisiertes internationales Fachsymposium zum Thema „Denkmal – Ensemble – Kulturlandschaft am Beispiel der Wachau“ in Dürnstein statt. Es hatte zum Ziel, am konkreten Beispiel Wachau Bewertungskriterien für Kulturlandschaften methodisch zu erarbeiten und einen Maßnahmenkatalog für deren integrative Bewahrung zu erstellen.

b) Zu folgenden im Berichtsjahr im Rahmen des Programms RAPHAEL ausgeschriebenen Themen wurden auch Projekte mit österreichischer Beteiligung eingereicht.:

Aktion I: „Erhaltung, Schutz und Erschließung des europäischen Kulturerbes durch Zusammenarbeit auf europäischer Ebene“.

Aktion II: „Zusammenarbeit für den Austausch von Erfahrungen und Entwicklung von Techniken zur Pflege des Kulturerbes“.

1. Mobilität und Weiterbildung von Fachkräften.

2. Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Aktion III: „Zugang zu Kulturgütern, Teilhabe am Kulturerbe und Aufklärung der Bevölkerung über das Kulturerbe“

1. Grenzüberschreitende Kooperation zwischen kulturpflegerischen Einrichtungen mit Blick auf die Erschließung und Zugänglichkeit des Kulturerbes.

2. Veranstaltungen zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Kulturerbe.

Von insgesamt 490 eingereichten Projekten sind 75 mit einem Förderungsvolumen von insgesamt ECU 7,480.000,- ausgewählt worden. Österreich war an 10 der 75 ausgewählten Projekte beteiligt, was einen 13,34%igen Anteil ergibt. Da an den ausgewählten Projekten insgesamt 643 Partner beteiligt waren, resultiert daraus eine durchschnittliche Beteiligung von 9 Partnern an jedem Projekt, woraus sich statistisch ein österreichischer Anteil an der Gesamtförderung von etwa 1,5% ergibt.

Das Ziel der Aktion der EU ist es, kulturelle Wechselbeziehungen innerhalb Europas herzustellen bzw. zu vertiefen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen zu fördern, die sich mit dem Kulturerbe befassen. In Betracht kommen ausschließlich Projekte in Zusammenarbeit mit mehreren EU-Partnern und auch einigen bestimmten „nicht-EU-Ländern“ in Mittel- und Osteuropa sowie Malta und Zypern.

Die Erfahrung zeigt, dass Projekte eher Chancen haben, die ohne das RAPHAEL-Programm bereits in ihren Grundzügen zwischen den Partnern vorbereitet wurden und deren Verwirklichung eines Anstoßes – eben des RAPHAEL-Programms – bedurfte. Viele nationale Initiativen im In- und Ausland, die erst auf Grund der RAPHAEL-Ausschreibung gestartet wurden, scheiterten vielfach daran, dass es nicht gelungen ist, bis zur Einreichfrist die notwendigen Partner im Ausland zu finden.

Das BMUK war bei verschiedenen Einreichungen beratend tätig. Hilfestellung bei der Suche nach ausländischen Partnern war vor allem bei knapp vor Einreichtermin erfolgten Anfragen nicht möglich.

3. ICCROM (International Centre for the Preservation and Conservation of Cultural Property)

ICCROM ist eine zwischenstaatliche Fachorganisation der Denkmalpflege mit Sitz in Rom. Im Berichtsjahr war Österreich durch einen Vertreter des BMUK im Council von ICCROM und in dessen Finanz- und Planungskomitee vertreten.

Zur Teilnahme an den internationalen ICCROM-Fortbildungskursen stellte das BMUK ein Stipendium für einen österreichischen Kandidaten zur Verfügung.

4. ICOMOS (= International Council on Monuments and Sites)

Diese nichtstaatliche internationale Fachorganisation der Denkmalpflege mit Sitz in Paris unterhält dort ein Dokumentationszentrum zur Denkmalpflege. Das BMUK fördert das ICOMOS Dokumentationszentrum in Paris sowie das österreichische ICOMOS-Nationalkomitee.

5. Österreichische Hilfe für Reformstaaten (Oststaaten-Hilfe)

a) Bulgarien

In Verfolg eines Ansuchens der Gemeinde Rousse um Förderung der Restaurierung des Geburtshauses Elias Canettis wurden die Kontakte bezüglich einer Machbarkeitsstudie fortgesetzt.

b) Slowakei:

Vorlesungstätigkeit (Fach: Denkmalpflege) eines Fachbeamten des BMUK im postgraduate Kurs für Architekturrestaurierung der englischsprachigen internationalen Academia Istitopolitana in Preßburg.

c) Rumänien:

Förderung einer Machbarkeitsstudie im Zusammenhang mit dem Ansuchen der Gemeinde Arad um Förderung der Restaurierung des klassizistischen ehemaligen Theaters.

d) Ungarn:

In Pecs (Fünfkirchen) befinden sich unter bzw. neben der Kathedrale Grabkammern mit frühchristlichen Wandmalereien. Zu ihrer Sicherung und weiteren Erhaltung wurde, wie in den Vorjahren, finanzielle und fachliche Hilfe gewährt.

6. Europäisches Zentrum für Berufe in der Denkmalpflege, Venedig

Das BMUK förderte das Europäische Zentrum durch ein Stipendium, das einem österreichischen Kursteilnehmer zugutegekommen ist.

PRÄSIDIUM
ZENTRALE ABTEILUNGEN
LANDESKONSERVATORAT FÜR WIEN
LANDESKONSERVATORAT FÜR NIEDERÖSTERREICH
LANDESKONSERVATORAT FÜR BURGENLAND
HOFBURG-SÄULENSTIEGE-SCHWEIZERHOF, 1010 WIEN
TEL: 01/534 15-0 ODER DURCHWAHL, FAX: 01/534 15-252
<http://www.bda.at>

LANDESKONSERVATORAT FÜR KÄRNTEN
ALTER PLATZ 30, 9020 KLAGENFURT
TEL: 0463/556 30-0, FAX: 0463/556 30-20

LANDESKONSERVATORAT FÜR OBERÖSTERREICH
RAINERSTRASSE 11, 4020 LINZ
TEL: 0732/66 44 21, FAX: 0732/66 44 21-33

LANDESKONSERVATORAT FÜR SALZBURG
SIGMUND-HAFFNER-GASSE 8/II, 5020 SALZBURG
TEL: 0662/84 83 45, FAX: 0662/84 83 45-77

LANDESKONSERVATORAT FÜR STEIERMARK
SCHUBERTSTRASSE 73, 8010 GRAZ
TEL: 0316/36 72 56 BIS 59, FAX: 36 72 56-15

LANDESKONSERVATORAT FÜR TIROL
BURGGRABen 31, 6020 INNSBRUCK
TEL: 0512/58 20 87, 58 29 32, FAX: 0512/58 19 15

LANDESKONSERVATORAT FÜR VORARLBERG
AMTSPLATZ 1, 6900 BREGENZ
TEL: 05574/421 01, FAX: 421 01-16

BUNDESDENKMALAMT

DIPL.-ING. DR. WILHELM GEORG RIZZI, PRÄSIDENT
A.O. UNIV.-PROF. DR. ERNST BACHER, GENERALKONSERVATOR

LEITER DER ABTEILUNGEN DER LANDESKONSERVATORATE DES BUNDESDENMALAMTES („LANDESKONSERVATOREN“)

DIPL.-ING. FRANZ BUNZL, LANDESKONSERVATORAT FÜR BURGENLAND
DIPL.-ING. DR. ULRICH HARB, LANDESKONSERVATORAT FÜR KÄRNTEN
DR. WERNER KITLITSCHKA, LANDESKONSERVATORAT FÜR NIEDERÖSTERREICH
UNIV.-DOZ. A.O.HSPROF. DR. WILFRIED LIPP, LANDESKONSERVATORAT FÜR OBERÖSTERREICH
DIPL.-ING. WALTER SCHLEGEL, LANDESKONSERVATORAT FÜR SALZBURG
DIPL.-ING. DR. FRIEDRICH BOUVIER, LANDESKONSERVATORAT FÜR STEIERMARK
DR. FRANZ CAMELLE, LANDESKONSERVATORAT FÜR TIROL
DR. RENATE MADRITSCH, LANDESKONSERVATORAT FÜR VORARLBERG
DR. EVA-MARIA HÖHLE, LANDESKONSERVATORAT FÜR WIEN

LEITER DER ZENTRALEN ABTEILUNGEN:

DIPL.-ING. NORBERT GAUSS, ABTEILUNG ARCHITEKTUR UND BAUTECHNIK
DR. MARIA MAGDALENA STRAUSS-ZYKAN, AUSFUHRABTEILUNG
DR. CHRISTA FARKA, ABTEILUNG FÜR BODENDENKMALE
DR. ANDREAS LEHNE, ABTEILUNG DENKMALVERZEICHNIS
UNIV.-DOZ. DR. GEZA HAJÓS, ABTEILUNG FÜR GARTENARCHITEKTUR
DR. RAINER PRANDTSTETTEN, ABTEILUNG FÜR INFORMATIONSTECHNOLOGIE
DR. ECKART VÁNCSA, ABTEILUNG FÜR INVENTARISATION UND DENKMALFORSCHUNG
ING. WALTHER BRAUNEIS, ABTEILUNG FÜR KLANGDENKMALE
DIPL.-ING. GEORG HANREICH, ABTEILUNG FÜR MUSEEN UND BIBLIOTHEKEN
DR. CHRISTIANE LEHNE, RECHTSABTEILUNG
DIPL.-ING. KARL NEUBARTH, ABTEILUNG RESTAURIERWERKSTÄTTEN BAUDENKMALPFLEGE
HSDOZ. MAG. DR. MANFRED KOLLER, ABTEILUNG RESTAURIERWERKSTÄTTEN KUNSTDENKMALE
DIPL.-ING. DR. PETER SWITTALEK, ABTEILUNG FÜR TECHNISCHE DENKMALE

REFERAT PRESSE/ÖFFENTLICHKEITSARBEIT:

DR. VERENA KEIL

DIE ANWENDUNG DES DENKMALSCHUTZGESETZES – ABTEILUNG RECHTSANGELEGENHEITEN

Im Jahr 1998 wurden insgesamt 184 Unterschutzstellungen von Denkmälern im Privateigentum bescheidmäßig durchgeführt (Verfahren gemäß § 3 DMSG). 5 davon wurden wegen Gefahr im Verzug mit einem sog. Mandatsbescheid gemäß § 57 des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes verfügt.

Für Denkmale im Eigentum der öffentlichen Hand (Bund, Länder, Gemeinden, gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften, öffentlich-rechtliche Körperschaften, Anstalten und Fonds), welche bis dahin lediglich aufgrund gesetzlicher Vermutung „vorläufig“ unter Denkmalschutz standen (gemäß §§ 2 und 6 Denkmalschutzgesetz) wurde auf Antrag oder auch von Amts wegen in 49 Fällen der Denkmalschutz bescheidmäßig bestätigt; in 64 Fällen wurde das Gegenteil festgestellt.

Gegen Unterschutzstellungsbescheide nach § 3 Denkmalschutzgesetz wurde in 37 Fällen Berufung erhoben, das ist etwa ein Fünftel der Fälle. Bei den „positiven“ Feststellungen nach § 2 Denkmalschutzgesetz (Bestätigung des vermuteten Denkmalschutzes) wurden 2 Berufungen eingebracht.

Ein wesentlicher Bereich des Denkmalschutzes sind die vielen von den Landeskonservatoraten in Kurzform erlassenen Bescheide über Anträge gemäß § 5 Denkmalschutzgesetz auf Bewilligung von Veränderungen einschließlich der durch Konservierungs-, Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen bedingten Veränderungen an geschützten Denkmälern. Bescheide über gravierende Veränderungen an wichtigen Denkmälern hingegen wurden in der Rechtsabteilung konzipiert.

Außerdem wurden Anzeigen an die Bezirksverwaltungsbehörde wegen widerrechtlicher Veränderung von Denkmälern verfasst, Anträge auf Sicherungsmaßnahmen sowie auf Wiederherstellung des vor widerrechtlichen Veränderungen bestehenden Zustandes gestellt (§ 14 Abs. 2 in Zusammenhalt mit § 4, § 7 bzw. § 14 Abs. 6 Denkmalschutzgesetz).

Die seit der Novelle 1978 zum Denkmalschutzgesetz vorgesehene Ersichtlichmachung des Denkmalschutzes im Grundbuch für Unterschutzstellungen nach § 3 Denkmalschutzgesetz ist im Wesentlichen abgeschlossen. Für die Unterschutzstellungen nach § 2 Denkmalschutzgesetz (Bestätigung des vermuteten Denkmalschutzes) wurde diese Möglichkeit erst mit der Novelle 1990 zum Denkmalschutzgesetz geschaffen. Im Jahr 1998 wurden die Fälle in den Bundesländern Salzburg, Steiermark und Tirol behandelt.

DIE ANWENDUNG DES AUSFUHRVERBOTSGESETZ FÜR KULTURGUT – ABTEILUNG AUSFUHR VON KULTURGUT

Während des Arbeitsjahres 1998 wurden bundesweit 1670 Ausfuhransuchen gestellt und bearbeitet. Die im Vergleich zum Vorjahr um 284 höhere Zahl der Ansuchen ist einerseits auf eine Belebung des Kunsthandels zurückzuführen, andererseits sicher auch auf die Bestimmungen der Europäischen Gemeinschaft (Verordnung über die Ausfuhr von Kulturgütern und Richtlinie über die Rückgabe von unrechtmäßig aus dem Hoheitsgebiet eines Mitgliedstaates verbrachten Kulturgutes). In Hinblick auf eine mögliche zukünftige Ausfuhr eines Kulturgutes über die Grenzen der Europäischen Gemeinschaft hinaus gewinnt der Nachweis der rechtmäßigen Ausfuhr auch von einem Mitgliedstaat in den anderen immer mehr an Bedeutung und wird relativ häufig von den internationalen Auktionshäusern bei einer Übernahme zur Versteigerung verlangt.

1998 wurden 3 Ersatzkaufverfahren für hochrangiges Kulturgut abgewickelt: Das Gemälde „Mädchen“ (Jungfrau) von Egon Schiele, signiert und datiert 1917, konnte von der Sammlung Leopold erworben werden und wurde bereits im Rahmen der Ausstellung „Egon Schiele – die Sammlung Leopold“ im Minoritenkloster Tulln öffentlich präsentiert (Abb. 1). Von der Wiener Stadt- und Landesbibliothek erworben wurde der „Max Reinhardt – Nachlass“ der Sammlung Dr. Jürgen Stein (Abb. 2). Das bereits vor 1998 eingeleitete Ersatzkaufverfahren für den Nachlass Emilie Flöges konnte zumindest mit einem Teilerfolg beendet werden: Nach langen Verhandlungen wurde die Textilsammlung der bekannten Modeschöpferin, Leiterin des Wiener Modeschalons der „Schwestern Flöge“ und langjährigen Gefährtin Gustav Klimts, aus dem unter Denkmalschutz stehenden Nachlass herausgelöst und gelangte in den Besitz des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien. Die aus ungefähr 200 Objekten bestehende Sammlung zeigt Textilien aus dem gesamten Raum der österreichisch-ungarischen Monarchie, dazu Stoffmuster und Bordürenstickereien, Weißstickereien und Lochmuster.



Abb. 1: Egon Schiele, „Mädchen“ (Jungfrau), Ölgemälde, 180x65cm, 1917

Im Berichtsjahr wurde unter der Gruppe „Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen“ bei verschiedenen Auktionshäusern und im Kunsthandel für insgesamt 10 Gegenstände die Ausfuhrbewilligung nicht erteilt, darunter für ein sehr qualitativvolles Gemälde von Ernst Klimt „Vor der Hochzeit“, das in den Besitz der Österreichischen Galerie gelangte. Vor allem von kulturhistorischer Bedeutung sind zwei weitere Werke, für die die Ausfuhrbewilligung nicht in Aussicht



Abb. 2: Max-Reinhardt-Nachlass: Emil Orlik, Originalfederzeichnung, 1917, Berlin; Während der Proben zu Hauptmanns „Winterballade“ entstandene Zeichnung; dargestellt sind Max Reinhardt, Paul Wegener und Helene Thimig.

gestellt wurde. Das eine ist ein Ölgemälde des 17. Jhdt. „Jesus vor dem Hohen Priester und Pilatus, im Hintergrund die Stadt Jerusalem“ mit interessanten Beschriftungen, die sich auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Wien beziehen. Das andere ist ein Aquarell „Abbildung der wunderbaren Hostien der Stadtpfarrkirchen zu Wolfsberg in Kärnten“ mit

Bezug auf einen mittelalterlichen Hostienfrevler in Wolfsberg. Von öffentlichen Sammlungen wie dem Vorarlberger Landesmuseum, dem Oberösterreichischen Landesarchiv oder der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek angekauft werden konnten etliche qualitätvolle Manuskriptkarten, darunter eine aquarellierte Federzeichnung „Oberes Kremstal mit Kloster Schlierbach und Micheldorf“, wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 17. Jhdt. (Abb. 3).

In der Kategorie „Stiche, Druckgraphik etc.“ wurde 1998 für 17 Werke beziehungsweise Konvolute die Ausfuhrbewilligung nicht in Aussicht gestellt oder nicht erteilt, wobei es sich um so unterschiedliches Kulturgut handelt wie ein Konvolut von Theater- und Konzertplakaten zwischen 1844 und 1882 (Kärntner-Theater, Konzerte im Volksgarten, Kursalon, Sophiensäle, Gartenbaugesellschaft u. a. und Kundmachungen für Ballveranstaltungen), Porträts von verschiedensten Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses oder eine "Charte des Erzherzogthums



Abb. 3: Manuskriptkarte: Oberes Kremstal mit Kloster Schlierbach und Micheldorf, aquarellierte Federzeichnung auf Papier, 38x71cm, 2. Hälfte 17. Jhdt.

Oesterreich westlicher Theil, oder das Land ob der Enns“ von 1824. In der Kategorie „Plastiken“ gab es eine „Ausfuhrsperr“, und zwar für eine römische Venusstatuette aus Bronze aus dem 2. Jhdt. n. Chr. Bei „Münzen“ wurde bei vier Objekten die Ausfuhrbewilligung nicht in Aussicht gestellt. Unter den nicht zur Ausfuhr freigegebenen „Gebrauchsgegenständen“ befanden sich Linzer Zinngegenstände des 18. und frühen 19. Jhdt., die zum Großteil vom Oberösterreichischen Landesmuseum erworben werden konnten.

Ein „Prunkstück barocker Tiroler Frömmigkeit“ wurde in der Gruppe „bäuerliches Mobiliar und Gebrauchsgegenstände“ nicht zur Ausfuhr freigegeben: die sogenannte „Gekleidete Krippe aus der Rumer Marienkapelle“ aus dem späten 18. und dem frühen 19. Jhdt. mit 74 menschlichen Figuren und circa 40 holzschnitzten Tieren (Abb. 4a, 4b). Relativ groß war auch 1998 wieder die Zahl der „Sperr“ für Fotos beziehungsweise Fotokonvolute, wobei auch in diesem Jahr das Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek viele Objekte zur Ergänzung des dortigen Bestandes erwerben konnte, so zum Beispiel 40 Fotos um 1900 mit Ansichten diverser Alpengebiete in Salzburg, Tirol und Vorarlberg, oder ein Konvolut von ungefähr 50 Fotos aus dem Kaiserhaus mit Porträts von Kaiser Franz Joseph, Kaiserin Elisabeth, Kronprinz Rudolf, Erzherzog Ferdinand Max u.a., oder ein Kabinetfoto des Dirigenten und Komponisten Felix Weingartner mit eigenhändigem Notenzitat und Widmung aus dem Jahre 1904.

Nicht in Aussicht gestellt beziehungsweise nicht erteilt wurde die Ausfuhrbewilligung 1998 für 133 Bücher oder Zeitschriftenkonvolute, die im Wiener Dorotheum und bei verschiedenen österreichischen Antiquariaten angeboten wurden. Zahlreich waren die „Sperr“ auch 1998 wieder für Autographen: 164 Objekte oder Konvolute wurden bei Auktionen und im Handel nicht zur Ausfuhr freigegeben und gelangten größtenteils in öffentliche oder öffentlich zugäng-



Abb. 4a, 4b: Einzelfiguren aus der Anbetung der Könige der „gekleideten Krippe aus der Rumer Kapelle“, ursprünglich aus dem Zillertal, Ende 18. Jhdt. bis Mitte. 19. Jhdt.

liche Sammlungen, Bibliotheken und Archive. Unter ihnen befanden sich: zwei eigenhändige Musikmanuskripte von Hugo Wolf, die in der niederösterreichischen Landesirrenanstalt, in die der Komponist im Jänner 1898 wegen geistiger Zerrüttung eingeliefert wurde, entstanden sind. Das eine Blatt, ein Entwurf in Particellform, Es-Dur, wird in einem Brief der Korrespondenz zwischen der Direktion des Wiener Konzerthauses und der Schwester des Komponisten, Käthe Salomon, als „Letzte Notenaufzeichnung 4. Mai 1899“ bezeichnet und ist auch deshalb von größter musikhistorischer Bedeutung (Abb. 5). Einer gewissen heiteren Note entbehrt nicht ein Brief des österreichischen Komponisten Julius Bittner vom 3. Oktober 1920 bezüglich der Gründung eines Antilärmvereines. Unter den „gesperrten“ Autographen von Staatsmännern und Mitgliedern des Kaiserhauses sollen hier vor allem zwei Briefkonvolute des Politikers und Schriftstellers Friedrich von Gentz erwähnt werden, das eine mit Briefen an den damaligen Botschafter in London, Paul Anton Fürst Esterházy, das andere mit Briefen an Carl von Leiden, der 1813 aus der französischen Armee nach Österreich flüchtete und im Hause Gentz' dauernde Aufnahme fand. Durch die Zentralbibliothek für Physik in Wien konnte nach einigen Anstrengungen ein Konvolut von Studien, Briefen und Vorlesungsmanuskripten des österreichischen Physikers Erwin Schröder erworben werden, darunter zum Beispiel ein Heft „Wahrscheinlichkeitstheoretische Studien 1926“ oder eine Mappe „Vorlesung über Wellenmechanik. Sommer 1926, Winter 1926/27“. Eine sehr reizvolle kalligraphische Handschrift von 1766 aus Österreich sind „Teutsche Versalien oder Anfangs Buchstaben zum Nutz allen Liebhabern zusammengetragen durch Joseph Kreysler, Mahlern in Pottendorf anno 1766“ (Abb. 6).

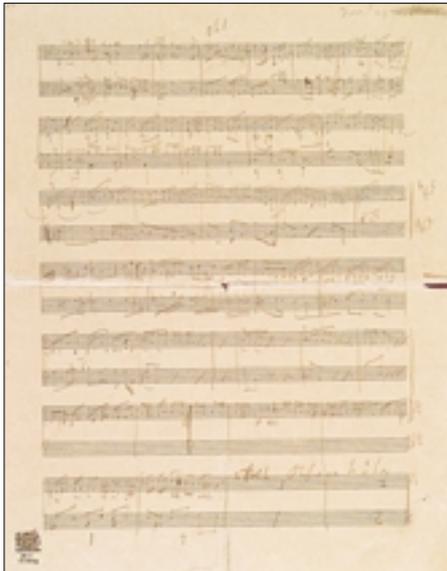


Abb. 5: Hugo Wolf, eigenhändiges Musikmanuskript „4. Mai 1899“

Bei archäologischen Fundstücken wurde 1998 für 4 Objekte die Ausfuhrbewilligung nicht in Aussicht gestellt, darunter eine in Carnuntum aufgefundene Bronzestatuette eines römischen Bürgers mit Resten von Vergoldung aus dem 2.-3. Jhd. n. Chr.

Im Rahmen der Provenienzforschung im Zusammenhang mit dem Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bun-

desmuseen und Sammlungen, BGBl. 181/98, wurden in der Ausfuhrabteilung die Ausfuhrakten der Jahre 1946 bis 1949 über die bestehende Registratur hinausgehend in eine eigene kleine Computerdatei eingegeben. Von 4.199 Ausfuhransuchen wurden 1.016 Datensätze erfasst. Ausgewählt wurden diese nach der Bedeutung der Absender und Empfänger beziehungsweise der Kunstwerke oder Künstler.

Abbildungsnachweis:

Sammlung Leopold: 1
 Wiener Stadt- und Landesbibliothek: 2
 Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz: 3
 Privat: 4a, 4b
 Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung: 5
 Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung: 6



Abb. 6: „Teutsche Versalien oder Anfangs Buchstaben...“, kalligraphische Handschrift Österreich 1766

DENKMALSCHUTZ, DENKMALPFLEGE, DENKMALFORSCHUNG

Des knappen innerhalb des Kulturberichtes zur Verfügung stehenden Raumes wegen stellt dieser Bericht nur einen gekürzten Ausschnitt des Jahresberichtes 1998 der österreichischen Denkmalpflege dar, der im Heft 1/1999 der „Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“ erscheint. In diesem sind auch die vollständigen Objektbeschreibungen enthalten, deren oft sehr detaillierte fachliche Darstellung der Restaurierarbeiten aus redaktionellen Gründen (zur Verfügung stehender Platz) zugunsten der Präsentation einer möglichst großen und repräsentativen Anzahl von Fällen leider zurückgestellt werden musste.

Es liegt in der Natur der Sache, dass auch dort aus der noch viel größeren Anzahl der Vorhaben und Befassung mit Fragen und Problemen der Erhaltung österreichischer Kulturdenkmäler nur eine Auswahl wiedergegeben werden kann. Es sind – wie auch in den vergangenen Jahren – insgesamt mehr als fünftausend aktuelle Denkmalpflege-Fälle, mit denen sich das BDA 1998 befasst hat und beschäftigt wurde. Die Bandbreite reicht von Notgrabungen, das heißt Bergung und Dokumentation von archäologischen Funden bis zu allen Möglichkeiten der Sanierung, Konservierung und Restaurierung von Bau- und Kunstdenkmälern.

Es ist bekannt, dass ein Großteil der Denkmalpflegemaßnahmen eine Reaktion des Denkmalschutzes auf Initiativen der Denkmaleigentümer darstellt. Es ist dies grundsätzlich eine sehr begrüßenswerte, positive Situation, weil sie Engagement und Fürsorge um das

historische Erbe dokumentiert und ja auch ein Großteil der Erhaltungskosten von den Denkmaleigentümern getragen wird. Wenn Restaurierungsvorhaben und –maßnahmen von dort ausgehen, muss die Denkmalpflege natürlich rasch reagieren, um den Vorhaben die notwendige fachliche Beurteilung, Konzeption und Beratung zugrunde legen zu können. Einen Schwerpunkt bilden dabei die inzwischen auf breiter Basis akzeptierten, jeder Restaurierung vorangehenden Untersuchungen und Befundungen. Diesen ungeachtet bedarf es nach wie vor großer Anstrengungen, das Verständnis für den dort beginnenden, für eine zeitgemäße Denkmalpflege konstitutiven Anteil von Erforschung – das heißt wissenschaftlich-technologischer Auseinandersetzung mit dem Denkmal und der gestellten Aufgabe – an der Erhaltung zu sichern. Vorausgehende und begleitende Forschung und Dokumentation werden leider oft noch als ein Luxus angesehen, den man sich dort leistet, wo Zeit und finanzielle Mittel dafür vorhanden sind. Dies ist ein – wie man inzwischen auf breiter Basis beweisen kann – fatales Missverständnis, denn die Investition von Denkmalforschung gewährleistet nicht nur das notwendige und von der Denkmalpflege heutzutage auch erwartete fachlich-wissenschaftliche Niveau der Restaurierung, sie ist auch unabdingbare Voraussetzung und Bestandteil einer sparsamen ökonomischen Planung. Hier setzen auch alle Konzepte einer „preventive conservation“, einer vorbeugenden Denkmalpflege an, die künftig den Rhythmus eingreifender und kostspieliger Sanierungsmaßnahmen durch laufende konservatorische Pflege ersetzen müssen, um Denkmalpflege ökonomisch abzusichern. Darauf wurde bereits im letzten Jahresbericht näher eingegangen.

Attraktive Ergebnisse der Denkmalpflege erscheinen der Bevölkerung heute als eine Selbstverständlichkeit. Die Attraktivität tausender Kulturdenkmäler dient auf breiter Basis der Selbstdarstellung des Landes in seiner Repräsentanz nach außen und ist – wie man überall vorgeführt bekommt – auch ein Schwerpunkt der Tourismuswerbung. Das historische Erbe nimmt dort den gleichen Raum ein, wie die Schönheiten der Natur. Dass dieses Bild auf allen Ebenen ungetrübt gewährleistet werden kann, ist im Wesentlichen ein Erfolg der Denkmalpflege. Hier wird aber nicht nur die Arbeit des BDA bestätigt, sondern gleichzeitig auch den Denkmaleigentümern, die über die staatlichen Zuschüsse hinaus die finanzielle Hauptlast der Erhaltung tragen, ein hervorragendes Zeugnis ausstellt. Die kulturellen Leistungen, die hier erbracht werden, liegen so selbstverständlich vor, daß sie kaum als solche bewusst werden. Sie erscheinen demonstrativ nur dort, wo Verschandelung, Vernachlässigung oder Verlust eines Denkmals daneben oder in der Umgebung uns mit den gegenteiligen Bildern konfrontieren.

Eine im Berichtsjahr vorgelegte Broschüre zum Anlass „75 Jahre Denkmalschutzgesetz in Österreich“ illustriert anschaulich anhand von 75 Beispielen, wie viel vom heute vertrauten Bild unserer kulturellen Um-

welt einst in Frage stand, wie schnell man Existenzprobleme, Gefährdung und Bedrohung vergisst und Ursachen seinerzeitiger Rettungsaktionen heute völlig unverstündlich erscheinen und Geschichte geworden sind. Jeder Rückblick auf die Schicksale der Monumente ist ein aufschlussreiches Stück steingewordener Zeitgeschichte.

Ein, im Rahmen der EU-Präsidentschaft Österreichs durchgeführtes internationales Symposium widmete das BDA im vergangenen Jahr einem der für die nächste Zukunft wichtigen Themenbereiche, der Erforschung und Erhaltung der „Kulturlandschaft“. Das Denkmal hat vielfach den Kontext zu seiner Umwelt verloren, steht isoliert in dem für seine Existenz mitverantwortlichen größeren Zusammenhang. Die zunehmende Spezialisierung der Wissenschaft hat schon lange den Blick aufs Ganze eingeschränkt. Das Verständnis für das Gesamtkunstwerk ist ebenso weitgehend verloren gegangen wie die Wahrnehmung der darüberhinausgehenden Sinnstrukturen. So ist es heute schwer, eine allgemein akzeptierte Definition des Begriffs Kulturlandschaft festzulegen. Das Symposium versuchte dies am Beispiel Wachau zu tun. Fachexperten aus fast allen europäischen Ländern referierten und diskutierten zu den allgemeinen Aspekten des Themas am anschaulichen Beispiel einer historischen Kulturlandschaft, nämlich der Wachau. Die Ergebnisse der Tagung wurden im Anschluss daran auch bei der Einreichung dieses Abschnittes der österreichischen Donaulandschaft zur Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste konkret berücksichtigt. Eine exemplarische Demonstration der Notwendigkeit und Bedeutung von Erforschung und Erhaltung auf der aktuellen Ebene interdisziplinärer Zusammenarbeit!

AUS DER TÄTIGKEIT DER LANDESKONSERVATORATE

Die Landeskonservatorate haben als Außenabteilungen des BDA die Aufgabe, alle Fragen des Denkmalschutzes, der Denkmalpflege und der Denkmalforschung im jeweiligen Bundesland wahrzunehmen, einschließlich der Fachberatung der Denkmaleigentümer. Damit tragen die Landeskonservatoren und ihre Mitarbeiter die Hauptlast der praktischen Denkmalpflege, d.h. Erhaltung des Denkmalbestandes im jeweiligen Bundesland. Die fachliche Planung, Begutachtung und Kontrolle von Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen steht dabei im Mittelpunkt: die allen Maßnahmen am Denkmal vorausgehende und diese begleitende Denkmalforschung ist ein integrierender Bestandteil dieser Tätigkeit; dazu gehören historische und kunsthistorische Vorarbeiten ebenso wie alle konservatorisch-restauratorischen sowie technologischen Untersuchungen, die heute als Grundlage für einen Eingriff am Denkmal gefordert werden. Im Verein mit dem organisatorisch-administrativen Anteil der Aufgabe, den jede Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahme zwangsläufig erfordert

(Behördenverfahren, Verhandlungen mit den Denkmaleigentümern, Besprechungen mit den Restauratoren, Architekten, Handwerkern, etc.), beansprucht derart jedes denkmalpflegerische Vorhaben einen sich vielfach über Jahre hinziehenden personellen Aufwand und Einsatz.

Dazu kommt noch, dass in allen Bundesländern die Fachkompetenz des Denkmalpflegers in vielen über Denkmalschutz und Denkmalpflege hinausgehenden Aufgabenbereichen gefragt und gefordert ist. So ersuchen etwa die jeweiligen Fachabteilungen der Landesregierungen bei ihren Beiträgen zur Förderung der Erhaltung des historischen Erbes die Leiter der Landeskonservatorate („die Landeskonservatoren“) und ihre Mitarbeiter um Beratung und ziehen sie zu Fragen der in die Kompetenz der Länder fallenden Stadtbildpflege und des Ortsbildschutzes bei. Dasselbe gilt für kirchliche und andere Institutionen. Das heißt, dass das BDA aufgrund seiner wissenschaftlichen Fachkompetenz über seine eigenen Aufgaben hinaus in die Arbeit der Altstadt- und Ortsbildschutzkommissionen, Diözesankommissionen sowie diversen Sachverständigenbeiräten und Kommissionen der Länder und Gemeinden etc. einbezogen wird und Leistungen erbringt, die als selbstverständlich angesehen werden; sie sind daher ganz besonders hervorzuheben.

Die Palette der Tätigkeiten der Landeskonservatorate des BDA reichte von der behördlich überwachenden Aufgaben über eine rein wissenschaftlich forschende Beratung von Restaurierungsvorhaben (einschließlich der Fassadenrestaurierungsaktion) bis zu deren Durchführung (auch im Rahmen der Abteilung für Restaurierung und Konservierung von Denkmalen) und zur Vergabe von Subventionen. In diesem Sinn sind die nachstehend angeführten Berichte über die zahlreichen Denkmal-Objekte zu verstehen; davon werden nur die wichtigsten beispielhaft angeführt.

BURGENLAND

Die Aktivitäten der Europäischen Union im Burgenland als Ziel-1-Fördergebiet werden auch in der Denkmalpflege zunehmend spürbar. Durch die finanziellen Möglichkeiten der verschiedenen Programme besteht vielfach der Anreiz, denkmalpflegerische Projekte zu erstellen, vor allem auch solche, die aufgrund ihrer Dimension und der daraus erwachsenden Kosten stets gescheut und deshalb auch immer zurückgestellt wurden. Bemühungen, diese zeitlich begrenzten Fördermittel umfassend auszuschöpfen, haben eine beachtenswerte Anzahl von Projekten zur Folge.

Als eines der umfassendsten Vorhaben dieser Art stellt sich das Museumsviertel Eisenstadt mit der Restaurierung von Schloss Esterházy und des neben dem Haydnhaus gelegenen „Frumwaldhauses“, eines im Kern noch barocken Bürgerhauses des Eisenstädter Stadtensembles dar, wobei ein neuer Schwerpunkt für Forschungs- und Ausstellungstätigkeit des „Genius

loci“ gewonnen werden konnte. Mit der Restaurierung der östlichen Fassade von Schloss Esterházy wurde ein weiterer Schritt zur Sanierung der Außenseite dieses prominenten Denkmals gesetzt. Auch die Sanierung eines beinahe dem Verfall preisgegebenen Objektes, der Burgruine Landsee, konnte nun mittels eines EU-Programms in Angriff genommen werden. Das abgelaufene Jahr brachte aber auch wieder einige Lichtblicke in der Schlösser- und Burgenlandschaft des Burgenlandes. Wie bereits alljährlich konnten durch eine großzügige Spende der Fürstin Esterházy auf Burg Forchtenstein die Restaurierungsmaßnahmen an den Fortifikationen und dem so genannten Lutherkeller fortgesetzt werden. Diese Burganlage hat sich durch verstärkte kulturelle Aktivitäten und mit hochwertigem Inventar einen Platz in vorderster Reihe der burgenländischen Kulturlandschaft erobert. Aber auch ein Sorgenkind wie das Neue Schloss in Gattendorf soll seinen Eigentümern wieder für Wohnzwecke dienen, wofür – wie auch am Schloss Nikitsch – erste Sicherungsmaßnahmen durchgeführt wurden. Mit der Restaurierung an den Deckenmalereien und der künstlerischen Integration der großen Fehlstellen im reich stuckierten Rittersaal des 17. Jhd. von Schloss Kobersdorf und der Stuckrestaurierung des kleinen Engelsaales von Burg Schlaining wurden weitere Beiträge zur Erhaltung von bedeutenden Interieurs geleistet. Diese Erfolge dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass noch immer eine Reihe von Schlössern z.B. jene in Eberau, in Rotenturm oder Kohfidisch ihrer Rettung harren und einer neuen Nutzung zugeführt werden müssen.

Bemühungen um die Stadt Denkmale Eisenstadt und Stadtschlaining durch Fassadenaktionen werden von der Bevölkerung positiv aufgenommen. Mit dem Bauabschluss des neuen Gemeindezentrums von Stadtschlaining, welches alte und neue Bausubstanz vereint, wurde ein Markstein in der Restaurierungsgeschichte von Schlaininger Altstadthäusern gesetzt. Als Veranstaltungsort der Landesausstellung 2000 wird hier mit verstärktem Einsatz versucht, das aus einer mittelalterlichen Gründung hervorgegangene Stadtbild optimal zu präsentieren. Die umfassende Restaurierung der so genannten Rittmühle in Antau aus dem 17. Jhd. sowie der Beginn der Sanierungen an den Gedenkstätten Mida Hubers in Landsee charakterisieren die Bandbreite der profanen Denkmalpflege.

Stellvertretend für die große Anzahl sakraler Projekte sollen der Abschluss der Außenrestaurierungen an der römisch-katholischen Pfarr- und Wallfahrtskirche in Gaas/Maria Weinberg und der Basilika von Frauenkirchen genannt werden. Mit großem Engagement der Pfarrbevölkerung wurde in Forchtenau die Restaurierung der Scala Santa aus dem 17. Jhd. fertiggestellt, dem einzigen Beispiel dieser Art im Burgenland. Mit der Freilegung der beiden übermalten frühbarocken, stuckierten Seitenaltäre in der Franziskanerkirche in Eisenstadt werden nun auch Kulturgüter von überregionaler Bedeutung in ihrer ursprünglichen Oberfläche präsentiert. Auch das

barocke Ensemble von Pfarrhof und Pfarrkirche der Zisterziensergründung Mönchhof wurde einer Außenrestaurierung unterzogen, der das Erscheinungsbild einer Vedute des 19. Jhdt. nach Festorazzo zugrunde gelegt wurde. Neben der Fülle von Kleindenkmalen wie Bildstöcke und Kapellen, welche oft von der Bevölkerung fürsorglich gepflegt werden, sollen auch die Instandsetzungen an der Rosalienkapelle in Parnsdorf, die Innenrestaurierung der Radegundiskapelle in Großhöflein, mit ihrer barocken und neogotischen Ausmalung und dem bemerkenswerten Rokokoaltar sowie die mit großer Initiative der Bevölkerung von Lockenhaus durchgeführte Kalvarienbergrestaurierung erwähnt werden. Besonders hervorzuheben sind auch die Gesamtrestaurierungen der evangelischen Pfarrkirchen in der Thermengemeinde Lutzmannsburg, in Minihof Liebau und in Rust, welche ihre ursprüngliche Farbgebung wieder erhalten haben. Die Arbeiten in Rechnitz und Neufeld sind bereits weit gediehen, beziehungsweise sind erste Sanierungsmaßnahmen getroffen worden.

Neben der Durchführung denkmalpflegerischer Aufgaben wurde auch eine Reihe von Objekten den Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes unterstellt, wie unter anderem die Oesterreichische Nationalbank in Eisenstadt, der Edelfhof in St. Margarethen oder das Bürgerhaus in Neusiedl am See, Obere Hauptstraße 31.

Eisenstadt, Franziskanerkirche hl. Michael (Abb. 1)

Die 1386 als Minoritenkloster gegründete und 1415 geweihte, in den Türkenkriegen von 1529 schwer beschädigte Anlage wurde 1625–1630 von Graf Nikolaus Esterházy unter weitgehender Mitverwendung des mittelalterlichen Mauerwerkes für die Franziskaner wieder errichtet. Nach Brand 1778 hochbarocker Westturm anstelle des Dachreiters. Der mittelalterliche Grundriss mit schmalen Langhaus und stark eingezogenem Chor zeugt von gotischem Kernmauerwerk, das sich bis in den Dachraum nachweisen lässt. Das Innere wird jedoch von den frühbarocken Stuckaltären von 1630 geprägt, die überregional bemerkenswerte Zeugnisse oberitalienischer Stuckarbeiten höfischer Qualität sind. Ein reizvolles Wechselspiel von geglättetem, weißem Stuck und akzentuierend aufgetragenen Schlagmetallvergoldungen kennzeichnet die klar konzipierten Altaraufbauten mit bildartigen Stuckreliefs innerhalb reich gestalteter Rahmen.

Zu Beginn der 90er Jahre wurde mit einer aufwendigen Innenrestaurierung begonnen, wobei zunächst die bauliche und statische Sanierung im Vordergrund standen. Zugleich fanden Untersuchungen an der Raumschale und an den Stuckaltären statt, die die Grundlagen für die jeweiligen Restaurierungen bilden. In dieser Jahresetappe wurden die beiden Seitenaltäre fertig gestellt. Das Restaurierungskonzept umfasst nach erfolgter Freilegung und Kittung vor allem eine schonende Retuschierung der originalen Fassung unter Berücksichtigung der gealterten Schlagmetallbereiche der Vergoldung.

Eisenstadt, Joseph-Haydn-Gasse Nr. 23 und Nr. 25 (Abb. 2)

Die Fassadenrestaurierung der beiden Barockhäuser, die im Anschluß zu den Haydnhäusern ein Ensemble von barocken Bürgerhäusern bilden, konnte fertig



Abb. 2: Eisenstadt, Joseph-Haydn-Gasse Nr. 23, Wendeltreppe

gestellt werden (siehe Jahresbericht 1997). Besonderer Schwerpunkt war die Restaurierung des reich gestalteten Barockportales des 18. Jhdt. an Haus Nr. 23.

Frauenkirchen, Basilika Mariae Geburt (Abb. 3)

Bedeutende barocke Wallfahrtskirche mit dazugehörigem Franziskanerkloster aus den Jahren 1695–1702 von Baumeister Francesco Martinelli mit bemerkenswerter einheitlicher Ausstattung aus der Erbauungszeit. 1998 erfolgte die aufwendige Außenrestaurierung der Kirche. Wiederherstellung der verloren gegangenen Fassadendekoration und Färbelung mit Kalkfarbe aufgrund von alten Stichvorlagen nach Entfernung des stark dispersionshaltigen Fassadenanstriches und der Behebung der durch diesen verursachten Schäden. Restaurierung aller Steinteile, wobei vor allem schwere Witterungsschäden behoben werden mussten.



Abb. 3: Frauenkirchen, Basilika Mariae Geburt

Großhöflein, Radegundiskapelle (Abb. 4)

Die Kapelle ist an das so genannte Pleiningerhaus, Hauptstraße Nr. 3, ein bedeutendes barockes Bürgerhaus, angebaut. Als mittelalterliche Gründung im Zusammenhang mit einer Schwefelquelle erbaut, Wiedererrichtung 1639 von Kapelle und Heilbad nach Zerstörung im 15. Jhdt. Als Abschluss der mehrjährigen Gesamtinstandsetzung wurde nach Restaurierung der Wandmalerei nunmehr der kostbare Altar aus der 2. Hälfte des 18. Jhdt. mit bekleideter



Abb. 1: Eisenstadt, Franziskanerkirche hl. Michael, Seitenaltar, Detail



Abb. 4: Großhöflein, Radegundiskapelle

Madonnenfigur, dem „Eisenstädter Gnadenbild“, in reich gerahmter Rokokovitrine, in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes restauriert.

Lutzmannsburg, evangelische Pfarrkirche (Abb. 5)

Der Biedermeierbau von 1846-48 wurde in mehreren Jahresetappen mit dem Ziel der Wiederherstellung des originalen Erscheinungsbildes restauriert (siehe auch Jahresbericht 1997). Mit der Restaurierung des Kanzelaltars (Freilegung der originalen Fassung mit weißem Majolikaimitat und Vergoldungen) samt Kommuniongitter und der tischlermäßigen Sanierung der Bänke wurden die Arbeiten abgeschlossen.



Abb. 5: Lutzmannsburg, evangelische Pfarrkirche

Mönchhof, Kloster und r.k. Pfarrkirche hl. Magdalena (Abb. 6)

Hochbarocke Kirche samt so genanntem Herrenhaus 1729-34 vermutlich nach Plänen von Franz Anton Pilgram, vom einheimischen Baumeister Karl Moispöintner errichtet. Steindekorationen der Fassaden vom bedeutenden Steinmetz Elias Hügel, der auch den steinernen Hochaltar schuf, der mit Figuren von Giovanni Giuliani und Gemälden von Martino Altomonte geschmückt ist.



Abb. 6: Mönchhof, Kloster und r.k. Pfarrkirche hl. Magdalena

Ziel der aufwendigen Außenrestaurierung von Kirche und Klosters war, das ursprüngliche Erscheinungsbild wiederherzustellen. Grundlage der Arbeiten waren einerseits das Gemälde von Th. Festsorazzo von 1847, das den Fassadendekor zeigt, andererseits eine Fassadenuntersuchung. Die Schaufassade des Klosters wurde nach historischen Vorlagen aller Details durchgezeichnet. Augenmerk galt der Restaurierung aller Steinteile insbesondere der reich gestalteten Kirchenfassade.

Stadtschlaining, Gemeindezentrum (Abb. 7)

Das neu geschaffene Gemeindezentrum integriert drei denkmalgeschützte Häuser des 17. und 18. Jhdts. und das ehemalige Gemeindeamt aus

den Nachkriegsjahren. Nach Restaurierung und Sanierung aller Objekte wurde der durch Einbau eines Neubautraktes entstandene Hof als zentraler Raum dieses multifunktionalen Gebäudekomplexes in Glas überdacht. Besonderes Augenmerk galt den historischen Fassaden, wo Holzkastenfenster eingebaut wurden, und den noch vorhandenen ursprünglichen Details, wie z.B. einer barocken Holzbalkendecke und der Wiederverlegung von so genannten Hodisser Platten, einem bereits abgenommenen Bodenmaterial. So entstand unter Wahrung der historischen Struktur mehrerer denkmalgeschützter Häuser ein zeitgemäßes örtliches Kommunikationszentrum.



Abb. 7: Stadtschlaining, Gemeindezentrum

Abbildungsnachweis:

BDA, Landeskonservatorat für Burgenland: 1-7

KÄRNTEN

Von den 1998 durchgeführten unterschiedlichsten denkmalpflegerischen Maßnahmen an etwa 420 Bauten und Einzelobjekten – von der Gesamtrestaurierung einer Kirche einschließlich ihrer Ausstattung bis zur Änderung eines Geschäftsportals, von der Restaurierung eines gotischen Flügelaltars bis zur Instandsetzung einer barocken Steingewölbebrücke – werden 10 näher vorgestellt. Ausgewählt wurden solche, die zur Änderung des Erscheinungsbildes der einzelnen Denkmale, zu neuen kunsthistorischen oder historischen Erkenntnissen oder auch nur zu überraschenden Ergebnissen führten, denen schwierige Entscheidungen vorausgingen, die mediales Interesse erregt hatten oder verdient hätten, und solche, die wegen des großen persönlichen Einsatzes unterschiedlicher Betreiber als beispielhaft angeführt werden sollen.

Bei den profanen Objekten ist der Abschluss der Restaurierung des Stadttheaters in Klagenfurt wegen des hervorragenden, anerkannten Ergebnisses besonders hervorzuheben. Schwierige Entscheidungen vom Standpunkt des Denkmalschutzes gingen den Überdachungen des Rathaushofes von St. Veit an der Glan und des großen Arkadenhofes im „Spittl“ von Spittal an der Drau voraus, die in beiden Fällen durchaus begründbar waren, aber nicht zur Regel werden dürften. Ebenso schwierige Kompromisse stellen auch die immer wieder gewünschten Einbauten von Aufzügen, wie etwa im Palais Christallnigg oder dem Ossiacher Hof in Klagenfurt, dar, die doch zu Änderungen eines

breiten Renaissancegewölbes oder des von der frühbarocken Fassadengliederung bestimmten großen Hofes führten. In beiden Fällen wurde versucht, Lösungen mit geringstmöglichen Substanzverlusten oder Beeinträchtigungen des Erscheinungsbildes zu finden. Von den Routineaufgaben der praktischen Denkmalpflege, wie Färbelungen, Neueindeckungen, Geschäftsumbauten und allumfassende Generalsanierungen, ist nur die Restaurierung der Fassade des „Löwenhauses“ in Klagenfurt beschrieben. Der Wiedereinbau von Fenstern aus eloxiertem Aluminium in einem aus den fünfziger Jahren stammenden Bauteil des Rathauses von Villach soll beispielhaft dafür genannt werden, dass die richtige Sanierung der Nachkriegsarchitektur bereits zur denkmalpflegerischen Aufgabe wurde.

Die meist nur unter dem großen Einsatz freiwilliger Helfer möglichen Sicherungsarbeiten an den Ruinen und Burgen, wie etwa in Arnoldstein, Glanegg, Hochosterwitz, Pörschach, Rabenstein und Straßburg, wo mehrjährige Sanierungsarbeiten andauern, konnten fortgesetzt werden.

Auch 1998 galt das Hauptaugenmerk des Landeskonservatorates für Kärnten der kirchlichen Denkmalpflege. An den über 1000, meist auf mittelalterliche Gründungen zurückgehenden katholischen Kirchen (bei insgesamt 470.000 Gläubigen!) müssen laufend Substanzsicherungs-, Restaurierungs- und auch Erneuerungsarbeiten vorgenommen werden, weil das Baumaterial vergänglich ist.

Gesamtinnenrestaurierungen waren eher selten, brachten aber etwa in Namlach oder St. Martin im Granitztal schöne unerwartete Ergebnisse. Erneut ist es etwa in Grafenbach und Kreuzen gelungen, vor Jahrzehnten aus den Kirchen entfernte Kanzeln zu restaurieren und an ihren angestammten Plätzen wieder aufzustellen. Von den Altarrestaurierungen ist besonders die des spätgotischen Hochaltars der Pfarrkirche Heiligenblut zu nennen, deren Ergebnis durch ein internationales Expertentreffen während der Michael-Pacher-Ausstellung diskutiert wurde. Von den alljährlich zu verzeichnenden Freskenfunden sind die abgeschlossene Freilegung einer spätgotischen hl. Barbara in der Filialkirche St. Andrä in Wölfnitz bei Klagenfurt, die einer Kreuzigung und eines Christophorus aus der Zeit um 1470 an der Filialkirche in Oberschütt, die wegen eines barocken Fensterausbruchs nur fragmentarisch erhaltene Christophorusdarstellung in Karnberg, die Freilegung des Christophorusfreskos an der Südseite der Filialkirche am Lorenziberg und die Fortsetzung der Freskenfreilegung in der Bernhardskapelle der Pfarrkirche von Viktring zu nennen. Neben diesen Freilegungen war es u. a. möglich, die dringend notwendige Sicherung, Reinigung und Konservierung an den Gewölbefresken im Karner von Untergreutschach durchzuführen, deren Freskoschicht von Salzausblühungen stark gefährdet war; ebenso an den Fresken in der Pfarrkirche von Mellweg und dem 1950 im Inneren der Pfarrkirche von St. Peter im Holz abgenommenen und

danach nach außen versetzten Christophorusfresko.

Fortgesetzt wurde 1998 auch die vor wenigen Jahren begonnene Orgelsanierungsaktion an 14 meist barocken Instrumenten sowie die systematische Konservierung der römischen Spolien Kärntens, wobei ausgehend vom Zollfeld bereits Althofen und das Görtscitztal mit der Sitzstatue in Wieting „erreicht“ wurden. Restaurierungen an Kirchenfassaden brachten weitere Funde eingemauerter Spolien. Als sensationell kann dabei vermutlich der Fund eines Inschriftsteines aus der Zeit um 800 – einer fast „inschriftslosen“ Zeit – in St. Peter am Bichl bewertet werden.

Dass Denkmalpflege an so vielen Objekten mit meist doch sehr hohen Kosten möglich war, ist dem Bewusstsein der Bevölkerung zu danken – von der sich selbst von manchen alten Familien als geradezu selbstverständlich auferlegten Verpflichtung zur Erhaltung ihrer Schlösser bis hin zur großen Opferbereitschaft vieler Gläubiger für „ihre“ Gotteshäuser.

Altersberg und Rachenbach, Steingewölbebrücken (Abb. 1)

Die alte, vom Katschberg nach Süden führende Bezirksstraße im Liesertal wurde längst durch eine neue Bundesstraße entlang der Lieser und in der Folge durch die Autobahn ersetzt. An der alten Straße befinden sich zwischen dem südlichen Spittal und dem nördlichen Gmünd noch zwei barocke Steingewölbebrücken, von denen die Rachenbachbrücke „1745“ und „1822“ und die Brücke über den Steinbrückenbach in Altersberg „1822“ datiert ist. Diese beiden Steingewölbebrücken gingen in die heimatkundliche Forschung bereits als „Römerbrücken“ ein, obwohl kein Zweifel bestehen dürfte, dass sich die Datierungen des 18. Jhdts. auf die Errichtung der einen Brücke und die des Jahres 1822 auf Instandsetzungen beider Brücken beziehen. Die Brückenbauabteilung des Amtes der Kärntner Landesregierung hat sich in den letzten Jahren wiederholt bei der Sanierung von Steingewölbebrücken der Barockzeit und des 19. Jhdts. ausgezeichnet, wobei äußerst störende Veränderungen der sechziger Jahre oft wieder rückgängig gemacht werden konnten. 1998 wurden die beiden Brücken saniert und dabei umfangreiche statische Sicherungen durchgeführt.



Abb. 1: Altersberg, barocke Steingewölbebrücke nach Sanierung

Bad St. Leonhard im Lavanttal, Pfarrkirche (Abb. 2)

Die gotische Pfarrkirche birgt einen der bedeutendsten und umfangreichsten gotischen Glasgemäldebestände Österreichs. Die aus der Zeit zwischen 1340 und 1400 stammenden Glasgemälde wurden 1945 neu gruppiert. In der Mitte der achtziger Jahre wurden starke, durch die aggressive Luft entstandene Korrosionsschäden an den Außenseiten der Glasscheiben festgestellt. Ein Einbruch an der Nordseite der Kirche im Jahr 1997 bildete den Beginn einer für viele Jahre konzipierten Generalsanierung aller Glasgemälde. Bei dieser werden anstelle der ursprünglichen Fenster Schutzverglasungen eingebaut und die Glasgemälde (nach Restaurierung in den Restaurierwerkstätten des BDA) mit geringem Abstand davon innen wieder eingebaut, sodass das Erscheinungsbild der Glasgemälde im Inneren der Kirche nahezu unverändert scheint. Nach langen Jahren der Vorbereitung konnte 1998 endlich die Restaurierung aller Scheiben eines Fensters der Nordseite – des „Einbruchfensters“ – abgeschlossen und die Restaurierung der Scheiben eines weiteren Fensters an der Südseite begonnen werden.



Abb. 2: Bad St. Leonhard im Lavanttal, Pfarrkirche, gotisches Glasgemälde

Brückl, Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer (Abb. 3)

Die spätgotische, urkundlich bereits 1207 genannte zweimal durch die Jahreszahl „1521“ bezeichnete Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer war wie viele Kirchen im Bereich der Saualpe mit Steinplattln gedeckt. Dieses Material war bereits so mürbe, dass wieder einmal keine Reparatur möglich, sondern eine Neueindeckung notwendig wurde. Die Vorbereitung zur Neueindeckung geschah unter beispielhaftem Engagement der Pfarrbevölkerung, die das in Paletten gelieferte Material in die sehr unterschiedlichen Formen und Größen der „historischen“ Deckung gebrochen und gebohrt hat. Nur durch derartige Eigenleistung ist es möglich, auch weiterhin jährlich doch einige Objekte mit diesem sehr kostenintensiven Material neu einzudecken. Ordinariat und BDA mussten wegen der knappen finanziellen Mittel eine Auswahl treffen, welche der mit Steinplattln gedeckten Kirchen mit erneuerungsbedürftiger Deckung wiederum mit Steinplattln gedeckt werden können. Diese Deckungen wurden seit vielen Jahren durch eine Aktion des BMUK unterstützt.



Abb. 3: Brückl, Pfarrkirche hl. Johannes d. T., nach Neueindeckung mit Steinplattln

Heiligenblut, Pfarrkirche hl. Vinzenz (Abb. 4)

Anlässlich des 400. Todestages des Südtiroler Bildhauers Michael Pacher, dem Schöpfer bedeutendster gotischer Flügelaltäre, fanden 1998 eine Ausstellung in Neustift und ein international besuchtes Symposium in Bruneck statt. In der spätgotischen Pfarrkirche hl. Vinzenz in Heiligenblut befindet sich der größte und kostbarste Flügelaltar Kärntens, der allgemein der Pacher-Schule zugerechnet wird und einer Inschrift an der Rückseite der Predella zufolge 1520 von „Wolfgang Maller (...) vollendt“ wurde. An diesem Altar hatten mit großer Sicherheit auch die Werkstätten Marx Reichlich und Simons von Taisten Anteil. Schon anlässlich einer Zustandsfeststellung und Schadenserhebung an allen Flügelaltären Kärntens in den Jahren 1992/93 wurden an der Schreinrückwand und an den Außenseiten der Flügel dieses Altares starke Schäden festgestellt. Die anstehende Restaurierung des Flügelaltars wurde durch die Restaurierwerkstätten des BDA zu einem Zeitpunkt durchgeführt, der es den Teilnehmern des Pacher-Symposiums ermöglichte, den Altar vom Gerüst aus im Detail studieren zu können. Diese Untersuchung bestätigte die durch archivalische Unterlagen gestützte Annahme, dass spätgotische Flügelaltäre in Einzelteilen aus verschiedenen Werkstätten zugekauft und beim Aufbau des Altares selbst erstmals zusammengefügt wurden. Nur so können auf den Seiten verkleinerte Tafelbilder und auch Anstückelungen von Dekortellen erklärt werden. Die Einrüstung wurde auch zu einer detaillierten Fotodokumentation genutzt. Die Altarrestaurierung selbst

brachte das Ergebnis, dass die umfassenden, von äußerst kontroversen Ansichten des Pfarrherrn und der „k. u. k. Centralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ begleiteten Arbeiten am Altar zu Beginn dieses Jahrhunderts letztlich unter größtmöglicher Erhaltung der Originalsubstanz durchgeführt worden sind.

Klagenfurt, Theaterplatz 4 „Stadttheater“ (Abb 5a, 5b)

Das von 1908-10 nach Plänen des Büros F. Fellner & H. Helmer erbaute Klagenfurter Theater war ursprünglich für Esseg geplant. Es ist einer jener Theaterbauten, die von diesen Architekten in vielen Städten der Monarchie und Deutschlands errichtet wurden. Das noch vom Späthistorismus, zum überwiegenden Teil aber doch von der Sezession und dem konservativen Jugendstil beeinflusste Theater stellt einen der wenigen Höhepunkte des Baugeschehens Kärntens in dieser Zeit dar. Renovierungen in den dreißiger Jahren und die Errichtung eines Anbaues an der Rückseite des Theaters im Jahr 1968 haben die künstlerische Wirkung des Fellner-Helmer-Baues innen und außen stark beeinträchtigt. So waren unter anderem die kleinteilig unterteilten Fenster der



Abb. 4: Heiligenblut, Pfarrkirche bl. Vinzenz, spätgotischer Flügelaltar, Detail



Abb. 5a: Klagenfurt, Theaterplatz 4 „Stadttheater“, Hauptfassade



Abb. 5b: Klagenfurt, Theaterplatz 4
"Stadttheater", oberes Foyer

beschränkten Architektenwettbewerb ausgeschrieben, der die Erhaltung der Originalsubstanz sowie die größtmögliche Wiederherstellung des Erscheinungsbildes von 1910 als denkmalpflegerische Zielvorstellung festgelegt hat. Dabei wurde von der Jury das Projekt von Günther Domenig wegen seiner überzeugenden funktionellen und gestalterischen Lösung ausgewählt. Als Grundlage der Restaurierung dienten die noch vorhandenen Planunterlagen sowie Fotos aus der Erbauungszeit sowie zufällige Funde während der Umbauarbeiten. So wurde ein vermauerter Raum mit den originalen, glasierten Mönch- und Nonnen-Ziegeln gefunden, hinter einer später eingezogenen Zwischenmauer ein Streifen der originalen Wandbespannung mit sezessionistischem Dekor entdeckt und von einem ehemaligen Mitarbeiter des Theaters unerwartet ein Stück des Originalvorhanges gebracht. Dies half, Fragen der Farbigkeit der Originalausstattung, die sich nicht auf Befunde stützen konnten, zu klären. Der zuletzt vorwiegend in Rot-Gold-Weiß gehaltene Zuschauerraum stellt sich nunmehr mit seinen weiß-goldenen Wand-, Decken- und Brüstungsflächen sowie den nachgewebten, goldgelben Wandbespannungen und der neuen, dunkelgrauen Bestuhlung in einer anderen Farbigkeit dar. Ausgehend vom Fragment des Originalvorhanges versuchte man, die gemusterten Teppiche der Wandelgänge und Foyers zu rekonstruieren. Einen zeitgemäßen künstlerischen Akzent erhielt der Zuschauerraum mit dem eisernen Vorhang. Nur noch durch Fotos belegte Ausstattungsteile wie die Lampen im Inneren und die das Ambiente rund um das Stadttheater sehr bestimmenden Laternen wurden rekonstruiert, die Garderoben und die Einrichtung der Foyers unter großer Rücksichtnahme auf die Originalsubstanz nach heutigen Gesichtspunkten neu gestaltet. Damit stellt der mit dem Bauherrnpreis 1998 der Zentralvereinigung der Architekten ausgezeichnete Theaterum- und -anbau eine sehr geglückte Symbiose aus einem nach denkmalpflegerischen Richtlinien restaurierten Altbau und dem die Axialität aufnehmenden, gestalterisch überzeugenden Neubau dar. Das Ergebnis wurde medial als Ereignis einer völlig geglückten kulturpolitischen Großtat gefeiert.

Namlach, Ortskapelle Maria Hilf (Abb. 6)

Am linken Ufer der Möll liegt nahe von Winklern im Ortsteil Namlach eine Marienkapelle, die der Überlieferung zufolge nach einem verheerenden Hochwasser als Dank für die Rettung der Bevölkerung erbaut wurde. So wie viele andere Kapellen Oberkärntens ist sie nicht im Eigentum der Kirche, sondern einer bauerlichen Nachbarschaft. Die 1816 geweihte Kapelle wurde 1866 bei einem Sturm abgedeckt, erhielt um 1900 Kreuzwegstationen und wurde zuletzt 1954 renoviert, damals mit Blech eingedeckt sowie innen und außen gefärbt. In den letzten beiden Jahren konnte eine



Abb. 6: Namlach, Ortskapelle Maria Hilf, Altarraum

Hauptfassade und Portalkonstruktionen durch neue großflächige Fenster aus eloxiertem Aluminium ersetzt worden, was die gestalterische Qualität der Fassade geradezu zerstört hat. Das Land

Kärnten und die Stadt Klagenfurt haben für die Gesamtrenovierung und Errichtung eines neuen Anbaues einen sehr gut vorbereiteten

Gesamtrestaurierung mit dem Ziel der größtmöglichen Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes durchgeführt werden. Dabei wurde im Inneren ein bemerkenswerter, „Andre Lachner - Jörg Miller 1799“ datierter Architekturedekor gefunden, zum Teil freigelegt und zum Großteil rekonstruiert. Danach wurden der Hochaltar und die Schnitzfigur einer heiligen Philomena restauriert, das Kirchengestühl, die bleiverglasten Fenster und der Kreuzweg aus der Jahrhundertwende saniert, sowie der Boden mit heimischem Plattenmaterial erneuert. Die Außenfassaden wurden dem Befund entsprechend gestrichen. Nach ihrer Restaurierung stellt die kleine Kapelle ein wichtiges, für das obere Mölltal typisches sakrales Kulturdenkmal dar.

Paternion, Hauptstraße Nr. 20, „Alte Post“ (Abb. 7)

Knapp unterhalb der Schlossanlage Paternion liegt das Gebäude der „Alten Post“. Der wie das Schloss ebenfalls auf das 16. Jhdt. zurückgehende, in der Folge auch mehrfach veränderte Bau, diente im 19. Jhdt. als Postgebäude. Der große blockhafte Bau mit seinem hohen Walmdach stand lange Zeit leer und war bereits so verfallend, dass seitens der Gemeinde die Einleitung eines Abbruchverfahrens überlegt, jedoch vom Denkmalschutz verhindert wurde. Vor wenigen Jahren fanden sich neue Eigentümer, die die Sanierung mit beispielhaftem persönlichen Einsatz in die Hand nahmen. Den Instandsetzungsmaßnahmen im Inneren folgte im Jahr 1998 die Außenrestaurierung. Das Objekt, in der Presse lange als „Schandfleck“ bezeichnet, stellt nun wieder einen der wichtigsten Teile des von mehreren Bauten aus der Zeit der Renaissance geprägten Zentrums des Marktes Paternion dar.



Abb. 7: Paternion, Hauptstraße Nr. 20, „Alte Post“, nach Fassadeninstandsetzung

St. Georgen im Katschtal, Filialkirche (Abb. 8)

Die nahe der südlichen Zufahrt zum Katschberg-Autobahntunnel gelegene, weithin sichtbare Filialkirche St. Georgen ist ein 1780–1782 errichteter, für Kärntner Verhältnisse sehr großer Bau. Er konnte dank des großartigen Einsatzes der wenigen Filialisten, die zu dieser Kirche gehören, in den letzten Jahren neu mit Lärchenschindeln statt Eternit eingedeckt und innen restauriert werden. Bei der Innenrestaurierung, die sich über vier Jahre zog, wurde Wert auf die größtmögliche Erhaltung der originalen Ausstattung gelegt. Dabei wurden das bemerkenswerte barocke Kirchengestühl aus der Bauzeit der Kirche instand gesetzt, eine in Kärnten sehr seltene Architekturpolychromie mit hellblauen Wandflächen und weißen Wandvorlagen nach Befund wieder hergestellt sowie bei den Altären bemerkenswerte Fassungen zum überwiegenden Teil freigelegt und zu einem geringen Teil rekonstruiert. Auch in der frühen Nachkriegszeit geänderte Fenster konnten wieder auf die barocke Form mit Holzsprossen zurückgeführt werden. Die Neueindeckung und die Innenrestaurierung verursachten Kosten von insgesamt etwa ATS 8 Mio. Schilling, die durch Spenden und durch Mittel der Kirche, des Landes und des Bundes aufgebracht wurden.



Abb. 8: St. Georgen im Katschtal, Filialkirche, nach Gesamtinnenrestaurierung

Spittal an der Drau, Villacher Straße 1, „Spittl“ (Abb. 9)

Das so genannte „Spittl“, auch „Lieserkaserne“ genannt, liegt außerhalb des historischen Stadtkerns von Spittal an der Drau am linken Ufer der Lieser. Der um die Mitte des 16. Jhd. errichtete Renaissancebau umschließt einen zweigeschoßigen Hof mit Arkaden an drei Hofwänden. Teile des Gebäudes fielen 1797 und 1840 Bränden zum Opfer. Einer Renovierungsinnschrift zufolge wurde das „Spittl“ 1843 wieder aufgebaut. Zuerst Privatbesitz, wurde es dann Bezirkshauptmannschaft und 1874 Schule, wofür 1849 das Dachgeschoß umgestaltet, eine neue nördliche Hoffassade mit genutetem Architekturdekor und Spitzbogenarkaden im Erdgeschoß errichtet und im Hof 1899/1901 ein großes zweiläufiges Treppenhaus in Neorenaissance-Formen errichtet wurde. Alle Hofarkaden wurden schließlich 1947 vermauert. Ein großer Substanzverlust ereignete sich 1952/53, als der Südtrakt wegen einer damals für notwendig erachteten Brücken- und Straßenerweiterung um 3,5 Meter gekappt und die Fassade zurückversetzt wurde. Nachdem auch das Bundesheer für die Kaserne keine geeignete Nutzung mehr fand, kaufte die Stadtgemeinde Spittal an der Drau den Bau. Nach der Gründung einer Fachhochschule wurde verhältnismäßig schnell der Plan gefasst, das „Spittl“ für diese Schule zu nutzen. Nach der Abhaltung eines Architektenwettbewerbes mit geladenen Planern und der Einberufung des Denkmalbeirates entschied sich dieser für eine Überdachung des Hofes bei gleichzeitiger Öffnung der Arkaden und schlug vor, auch die große Treppenanlage der Jahrhundertwende zugunsten einer neuen Stahlkonstruktion zu entfernen. Der Umbau sah auch einen umfangreichen Dachausbau vor. Dabei gelang es, die an der Südseite „1849“ bezeichnete Dachkonstruktion weitgehend zu erhalten und die Büroräume des Dachgeschoßes in diese zu integrieren. Die neuen Bau- und Ausstattungsteile, wie Hofüberdachung, Stiegenanlage, Türflügel u.a., wurden vorwiegend in den Materialien Stahl und Glas ausgeführt, um einen bewussten Gegensatz zu den „historischen“ Oberflächen und Materialien herzustellen.



Abb. 9: Spittal an der Drau, Villacher Straße 1 „Spittl“, Hof nach Überdachung und Öffnung der Arkaden

Viktring, Stiftsgebäude – Objekt II (Abb. 10)

Die im vorwiegend barocken Stiftsgebäude untergebrachte, äußerst erfolgreiche allgemein bildende höhere Schule wird laufend erweitert, wobei von der zuständigen Bundesgebäudeverwaltung, der Schulverwaltung und dem Architekten immer wieder versucht wird, leer stehende Bausubstanz sinnvoll zu nutzen. Für neuerlichen dringenden Bedarf an Werkstättenräumen und weiteren Klassenräumen wurde ein im Nordwesten des Stiftsareals gelegener



Abb. 10: Viktring, Stiftsgebäude, Objekt, Dachraum mit „gläsernem Klassenzimmer“

Bau ausgewählt, der laut den Aufmaßplänen des Jahres 1789, der Zeit der josephinischen Auflösung des Klosters, als „Heu Boden, Tresch Boden“ und für „Pferd Stalungen“ verwendet wurde. Dieser Bau hat zum großen Stiftshof hin unregelmäßige Tür- und Fensteröffnungen sowie an der nördlichen Außenwand Schießscharten und schmale hochrechteckige Fenster, welche die spätmittelalterliche Wehrmauer, an deren Innenseite das Wirtschaftsgebäude errichtet wurde, dokumentieren. Die zu einem Garten gerichtete Südfassade dieses Objektes zeigte bis zuletzt einen nie überstrichenen, stark verblassten, frühbarocken Fensterdekor mit einer Sonnenuhr. Am Großteil des Obergeschoßes - dem Tennebereich - waren die Architekturgliederung und der Architekturdekor des 15. bis 17. Jhd. gut zu erkennen. Um diesen für die lange Geschichte Viktrings wichtigen Befund erhalten zu können, wurde im nordöstlichen Bereich ein Werkstättenraum wie ein großer, durchsichtiger Container in einer Stahl-Glas-Konstruktion, die den Blick auf die mittelalterliche Wehrmauer, die Innenmauern des 16. Jhd. (?) und den gewaltigen barocken Dachstuhl freigibt, errichtet. Um das erste Obergeschoß vom „Schulhof“-Niveau aus erreichen zu können, wurde nach der Entfernung eines Gewölbeteiles eine durch ihre Konstruktion sehr transparent wirkende Stahl-treppe errichtet, von der die weitgehend unveränderten Mauern wiederum sehr gut überblickbar sind. Mit dem Einbau des „gläsernen Klassenzimmers“ ist ein sehr schönes Miteinander wertvoller historischer Bausubstanz und neuer Architektur gelungen.

Abbildungsnachweis:

BDA, Landeskonservatorat für Kärnten, U. Harb: 1–3, 5–10

BDA, Landeskonservatorat für Kärnten, Mahlknecht: 4

NIEDERÖSTERREICH

Denkmalschutz und Denkmalpflege des Jahres 1998 waren wieder durch eine sehr effiziente Kooperation mit den betreffenden Stellen des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung gekennzeichnet, wobei in zahlreichen gemeinsamen Bereisungen vor Ort die jeweiligen denkmalpflegerischen Vorhaben auf Dringlichkeit und Kostenaufwand zu prüfen waren. Neben der methodischen, restaurier-technischen und finanziell-kalkulatorischen Vorbereitung waren zahlreiche Projekte durch Mitarbeiter des Landeskonservatorates während ihrer Realisierung bis zur abschließenden Kollaudierung fachlich beratend zu begleiten.

Besonderes Augenmerk wurde auch weiterhin den akut vom Verfall bedrohten Denkmalen zugewandt, für die sich bedauerlicherweise bislang noch keine konkrete Rettungsmöglichkeit abzeichnet.

Im Rahmen der laufenden Unterschutzstellung von Baudenkmalen wurden Unterschutzstellungsverfahren in Waidhofen an der Ybbs bis zur juristischen Umsetzung geführt, konnten die mehrjährigen Erhebungsarbeiten des Landeskonservatorates für den gewaltigen Denkmalbestand der Stadt Klosterneuburg zum Abschluss gebracht und mit der Aufarbeitung der Baudenkmale der Marktgemeinde Reichenau an der Rax begonnen werden.

Ohne enge Zusammenarbeit mit den Bauabteilungen der Erzdiözese Wien und der Diözese St.Pölten wären die zahlreichen hervorragenden Ergebnisse auf dem Gebiet kirchlicher Denkmalpflege keinesfalls möglich gewesen, wie die Fertigstellung der Gesamtrestaurierung des Bautenkomplexes der ehemaligen Klosterkirche Klein Mariazell, die Innenrestaurierung der Propstei- und Pfarrkirche Eisgarn und der Abschluss der umfassenden Restaurierung und Revitalisierung von Kirche und Kloster Pernegg. Weiters sind in diesem Zusammenhang die Außenrestaurierung der

Pfarrkirche Friedersbach (1. Etappe), die bautechnische Absicherung des Dachstuhles der Pfarrkirche Schönbach sowie die Durchführung eines Pilotprojektes zur Steinkonservierung am Außenbau der Pfarrkirche in Bad Deutsch-Altenburg zu erwähnen. Als umfangreiche Vorhaben auf dem Gebiet der Profanarchitektur waren wesentliche Etappen der statisch-bautechnischen Konsolidierung des Schlosses Vösendorf sowie der Ausbau der einstigen Mineralschwimmschule in Baden als Kurzentrum fachlich zu betreuen.

Im Jahre 1998 konnte die in mehreren Etappen realisierte Neugestaltung des Retzer Hauptplatzes einschließlich der Restaurierung seiner Kleindenkmale sowie die Konservierung der Sgraffitofassaden des Hauses in Eggenburg, Hauptplatz 1, erfolgreich abgeschlossen werden. Nach der allseits positiv kommentierten Rekonstruktion des Hofgartens gelang dem Benediktinerstift Seitenstetten dank besonderen Engagements des hauseigenen Bautrupps die muster-gültige Restaurierung und Revitalisierung des zweiten Abschnittes der gewaltigen insgesamt drei Höfe umfassenden Meierhofanlage. Ein stiftliches Großprojekt spezifischer Art stellte der Ausbau von Kellerräumen der Klosteranlage Melk für Ausstellungszwecke dar.

Als besonderer Erfolg auf dem schwierigen Terrain der Burgen- und Schlösserdenkmalpflege ist die Fertigstellung der Arkadenhofrestaurierung in Schloss Greillenstein zu nennen.

Die bauliche Sanierung und Restaurierung der Laxenburger Franzensburg konnte entscheidend weitergeführt werden. Bedauerlicherweise konnte die im Auftrag des BDA geplante höchst dringende bautechnische Absicherung von Teilen des Schlosses Petronell aus Kostengründen noch nicht durchgeführt werden. An dem gleichfalls akut vom Verfall bedrohten Schloss Thürnthal nahm ein neuer, außerordentlich bemühter Eigentümer erste Absicherungen vor.

Trotz aller Bemühungen war es aus rechtlichen und finanziellen Gründen bislang noch immer nicht möglich, den rapide voranschreitenden Verfall des Schlosses Ebenfurth vorerst zumindest zum Stillstand zu bringen.

Hinsichtlich der Baureste der mittelalterlichen Synagoge in Korneuburg konnte gemeinsam mit dem Eigentümer und den zuständigen Stellen der Stadt eine konstruktive Arbeitsplattform zur Planung geeigneter Maßnahmen begründet werden.

Absdorf bei Statzendorf, Filialkirche zur hl. Helena (Abb. 1)

Die heutige Filialkirche in Absdorf bei Statzendorf war ehemals eine Schlosskapelle. Vom Schloss sind heute nur mehr Teile vorhanden, auch die Kirche war durch große statische Schäden einsturzgefährdet, welche mit finanzieller Unterstützung des Bundes 1996 behoben werden konnten. 1998 erfolgte die Außenrestaurierung. Die dafür durchgeführte Untersuchung ergab zwei repräsentative historische Fassadengestaltungen: eine barocke nach 1683 und darunter eine noch der Renaissance zugehörige. Die Entscheidung wurde zugunsten der Wiederherstellung der Renaissancefassung getroffen, da von dieser noch mehr Originalputz erhalten war und die barocke Fassung nur mehr in geringen Spuren vorhanden war. Unter Einbeziehung der Altputzflächen wurde die Renaissancefassung mit sgraffittierter Eckquaderung wiederhergestellt. Die Putzflächen wurden sandgrau und die



Abb. 1: Absdorf bei Statzendorf, Filialkirche hl. Helena

Gliederungen geglättet weiß gefärbelt. Die später angebrachten ovalen Fenster, der um ein Geschöß erhöhte Turm sowie das barocke Westtor wurden in die Farbgebung eingebunden.

Altenburg, Stift und Stiftskirche (Abb. 2)

Parallel zur bereits 1995 begonnenen und auf Jahrestappen aufgeteilten Kircheninnenrestaurierung wurden 1998 Arbeiten an der Kaiserstiege, der Bibliothek und am Gästetrakt durchgeführt. Zum Zweck einer Innenraumklimatisierung der Stiftskirche wurde eine gutachterliche Untersuchung mit Messungen der Raumluft und -temperatur über den Zeitraum eines Jahres durchgeführt. Das dadurch zu ermittelnde Heizsystem soll Kondensatbildung an den Kuppelmalereien und an den Wänden verhindern sowie ein für die Messbesucher angenehmeres Raumklima schaffen. Nach bereits erfolgter Restaurierung des Haupt- sowie der beiden Seitenaltäre, war im Berichtsjahr die Behandlung des südöstlichen Diagonalaltars an der Reihe. Dieser Wandaltar musste nach sorgfältiger Reinigung von künstlerisch störenden Schlagmetallfassungen befreit werden; die Fehlstellen wurden mit genau abgestimmtem Polimentgold neu gefasst. An den den Altar flankierenden Vasen wurde der barocke Vorzustand wiederhergestellt.

Infolge klimatischer Schäden der letzten Jahrzehnte musste die Restaurierung der Gemälde in der Bibliothek des Stiftes in Angriff genommen werden. Nach vorhergehender Untersuchung wurde das Gemälde mit dem zwölfjährigen Jesus im Tempel von Jakob Zeiller aus den vierziger Jahren des 18. Jhdts. einer umfassenden Behandlung unterzogen. Nach Abnahme von drei verschiedenen Übermalungen und Retuschen sowie der unzähligen Kittungen konnten große Partien der originalen Malerei freigelegt und derart die strahlende Farbigkeit, die ursprüngliche Lichtführung und malerische Qualität des Gemäldes wiedergewonnen werden.

In Zusammenhang mit der Trogerausstellung wurde die Kaiserstiege eingerüstet und das Deckenfresko von Paul Troger, die Vereinigung von Religion und Wissenschaft darstellend, einer genauen Untersuchung und nachfolgenden Restaurierung unterzogen. Die wohl größte Belastung für das Stift



Abb. 2: Altenburg, Stift, Kaiserstiege, Deckenfresko von Paul Troger

stellt die bauliche Situation im Gästetrakt dar. Der Zustand der Stuckdecken im Obergeschoß, verursacht durch schadhafte Dachdeckung der Nachkriegszeit, verschlechterte sich derart, dass nach Evakuierung der darin untergebrachten Altenburger Sängerknaben eine aufwendige bauliche Sanierung des Dachstuhls und der Deckenkonstruktion durchgeführt werden musste.

Bad Deutsch-Altenburg, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (Abb. 3)

An die spätromanische, dreischiffige Pfeilerbasilika aus der 1. Hälfte des 13. Jhdts. wurden im 14. Jhdts. ein zweijochiger Hochchor mit 5/8 Schluss sowie ein West-Turm angebaut. Die Anlage befindet sich zusammen mit dem Karner und dem Friedhof auf einem ehemaligen Burgberg und stellt ein hochrangiges Denkmal dar.

Leider sind in den vergangenen Jahren große statische Probleme aufgetreten, deren Ursachen jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden konnten. Da auch besonders die reichen Verzierungen am Chor durch Umwelteinflüsse stark gefährdet sind, wurde mit einer etappenweisen Restaurierung begonnen. Dabei wurde im Jahr 1998 eine schonende und sorgfältige Reinigung mit Lasergeräten durchgeführt. Im Frühjahr 1999 wird die Restaurierung in einer zweiten Etappe weitergeführt.



Abb. 3: Bad Deutsch Altenburg, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Dürnstein, ehem. Klarissinnenkloster (Abb. 4)

Die ehemalige Klarissinnenkirche, die lange als Schüttkasten Verwendung fand, ist Teil des 1571 aufgelösten Klarissinnenklosters, welches heute ein Hotel beherbergt.

Die frühgotische zweischiffige Hallenkirche, um 1300 erbaut, besitzt große Außenfassadenflächen mit vermauerten, ehemals großen Fensteröffnungen, deren historischer Putzbestand durch Witterungseinflüsse und schwierige Erreichbarkeit besonders beeinträchtigt und in einem schlechten Erhaltungszustand war. Eine Sanierung und Sicherung dieses Altputzbestandes erschien dringend nötig und im Zuge einer etappenweisen Außeninstandsetzung sollte der weitere Bestand der Kirchenruine mit allen relevanten Teilen gesichert werden.



Abb. 4: Dürnstein, ehemalige Klarissinnenkirche

Die restauratorischen Arbeiten an den Außenfassaden beschränkten sich auf eine rein konservierende Behandlung des Altbestandes. Weiters wurden die Steinabdeckungen der Strebepeiler und die Mauerkronen saniert sowie die Grabendächer und ihre Regenwasserableitungen repariert.

Dürnstein, Kellerschlössl (Abb. 5)

Südöstlich von Dürnstein inmitten der Weinberge liegt das wahrscheinlich von Jakob Prandtauer erbaute kleine barocke Lustschloss. Das zweigeschoßige Kellerschlössl besitzt im Hauptgeschoß einen quadratischen Mittelsaal und flankierende Kabinette, die mit Tableaus mit Kupferstichen, Schabblättern, zahlreichen Wandmalereien und Stuckdekor ausgestattet sind.

Die durch Feuchtigkeit und Vernachlässigung erforderlicher gewordenen, 1997 begonnenen Sanierungsmaßnahmen wurden mit der Restaurierung der auf Tableaus aufkaschiereten spätbarocken Schabblätter des östlich des Hauptraumes gelegenen Kabinettes und deren Wiederanmontage erfolgreich abgeschlossen.

Ebenthal, Schloss (Abb. 6)

Schloss Ebenthal wurde ab 1732 durch den Baumeister Johann Enzenhofer zu einer breitgelagerten vierflügeligen Anlage erweitert. Im erhöhten dreiecksigen Pavillon an der Nord-Ostseite befindet sich der zweigeschoßige Saal mit einer bemerkenswerten Freskenausstattung. Die Scheinarchitektur und Quadraturmalerei an den Wänden und der Decke wird der Werkstatt des Dekorationsmalers Guiseppe Galli Bibiena zugeschrieben. Die Figuren an der Decke dürften von Anton Schmidt, dem Sohn des so genannten Wiener-Schmidt, gemalt worden sein. Der Eigentümer hat im letzten Jahr mit der Restaurierung der Nord-Ostfassade begonnen. Die Fassaden waren im 19. Jhdts. stark überarbeitet und teilweise neu verputzt worden, wobei weitgehend monochrome Färbelungen in ockrigen Tönen zu erkennen sind. Ausgehend von dieser farblichen Neuinterpretation des Schlosses wurden das genutete Erdgeschoß und die Architekturelemente des Obergeschoßes und des Mittelpavillons in einem entsprechenden Ockerton, die Nullflächen in einem gebrochenen Weißton gefärbt. Besonderes Augenmerk legte man auf die restauratorische Behandlung der Steinteile und deren weitgehende farbliche Einbindung in das Gesamtkonzept.



Abb. 5: Dürnstein, Kellerschlössl, Innenansicht



Abb. 6: Ebenthal, Schloss

Friedersbach, Pfarrkirche (Abb. 7)

Die vom Friedhof umgebene Pfarrkirche zum hl. Lorenz, in erhöhter, isolierter Lage im Süden des Breitangerdorfs ist romanischen Ursprungs und besitzt markante gotische Um- und Erweiterungsbauten. In der ersten Restaurieretappe wurden der romanische Glockenturm und die Westfassade behandelt. Am Turm fand sich stellenweise der romanische Putz mit Fugenstrich. Vorrangiges Ziel war die Erhaltung bzw. Wiederherstellung des überkommenen mittelalterlichen Erscheinungsbildes. Mit größtmöglicher Vorsicht wurden die schadhafte und störenden Überputzungen entfernt und eine Angleichung an die



Abb. 7: Friedersbach, Pfarrkirche hl. Lorenz

originale gotische Putzstruktur betrieben. Die Verputz- und Färbelungsarbeiten erfolgten auf reiner Kalkbasis. Betonergänzungen an den Säulenkämpfern der romanischen Schallfenster wurden durch Steinteile ersetzt. Bei Abschlagen des Putzes der versalzene Sockelzone konnte an Hand der Mauerstruktur festgestellt werden, dass die bisher ins 19. Jhd. datierte Aufbahrungshalle in westlicher Fortsetzung des Südschiffes tatsächlich Bestand desselben und somit Teil der Anlage aus dem 12. Jhd. ist.



Abb. 8: Großweikersdorf, ehemaliges Friedhofsportal

Großweikersdorf, ehemaliges Friedhofsportal (Abb. 8)

Im Zuge der Neuerichtung der monumentalen Pfarrkirche, zu der Josef Emanuel Fischer von Erlach die Pläne geliefert hat, wurde um den Friedhof eine Umfassungsmauer angelegt und ein prächtiges Gitterportal eingefügt. Seine Entstehung ist urkundlich für das Jahr 1740 belegt, als Kunstschlosser ist Johann Adam Kühn überliefert. Mit seinem reichen ornamentalen Schmuck und den Wappen der Grafen Enkevoirt und Starhemberg stellt es ein hervorragendes Zeugnis der barocken Schmiedekunst dar.

Der Restaurierung ging eine genaue restauratorische Untersuchung voran. Das zweiflügelige Tor mit seiner Oberlichte musste vollständig abmontiert werden. Durch vorsichtiges Abstrahlen mit Glasperlen entfernte man den alten Anstrich. Nach dem Strahlen zeigte sich ein unerwartet großes Schadensausmaß, alle Rosetten und Blechtreiarbeiten waren löchrig oder ganz zerfallen, sodass weitestgehende Erneuerungen erforderlich wurden. Auch Krone, Wappen und Amphoren erneuerte man großteils. Die vernieteten Teile wurden nachgerichtet, die Bänder, die Treibriegel und das Schloss repariert, zwei neue Schlüssel händisch eingefeilt.

Horn, Rathausstraße Nr. 4–5, Rathaus (Abb. 9)

Der ehemalige Thurnhof an der Ecke Thurnhofgasse/Rathausplatz ist nach einem herrschaftlichen Turm an der Stadtmauer neben dem ehemaligen Mödringer Tor benannt und wurde 1580 neu errichtet. 1867 erfolgte ein Umbau mit Aufstockung. Im Erdgeschoß sind Stüchappentonnen und Kreuzgratgewölbe aus der Erbauungszeit und Platzlgewölbe aus dem 18. Jhd. zu erkennen. Im Obergeschoß beeindruckt besonders die Halle mit Stüchappentonne, Stucknetzrippen und den gemalten Wappenmedailons sowie der kleine Sitzungssaal mit dem Eckerker.



Abb. 9: Horn, Rathaus

Im Zuge der Planung erfolgte im Hof eine Erweiterung der Stiegenhaushallen und der Einbau eines Aufzuges als Metall-Glaskonstruktion im Sinne der bewussten Unterscheidung von Bestand und neu zugefügten Bauteilen. Die eingehende Befassung mit dem Bauwerk in seinem überkommenen, durch ältere Interventionen zum Teil auch negativ geprägten Zustand machte die Notwendigkeit einer grundlegenden Sanierung der Außenfassaden offenkundig. Über Resten einer historischen Putzlage mit einer rotokrigen Färbelung findet sich ein grob aussehender Zementreibputz, der noch dazu mit einer Dispersionsfarbe gestrichen worden war. Somit musste, um einen offenporigen Farbanstrich aufbringen zu können, der Dispersionsanstrich entfernt und zur Erreichung einer glatteren Oberfläche ein porenfüllendes Material aufgebracht werden. Die nunmehr gewählte Farbkonzeption hält sich an den befundenen Farbtönen. Für die Erneuerung der schadhafte äußeren Ebene der Fenster wurde eine

Ersatzkonstruktion für die noch um 1930 dokumentierten nach außen aufschlagenden Fenster in einem sich bewusst absetzenden Grauton konzipiert. Die Restaurierung und Adaptierung des Rathauses von Horn berücksichtigt die lange Geschichte und die vielen früheren baulichen Maßnahmen, entspricht aber gleichzeitig durch den Zubau im Hof, die damit erzielte Verbesserung der Verkehrswege im Haus sowie die gelungene Einrichtung den Anforderungen eines modernen, bürgernahen kommunalen Zentrums.

Langenlois, Kornplatz – Dreifaltigkeitssäule (Abb. 10)

Die um 1713 entstandene, Andreas Krimmer zugeschriebene Dreifaltigkeitssäule am Kornplatz in Langenlois wurde vor mehreren Jahrzehnten im Zuge der Errichtung der Kampthalstraße um einige Meter an ihren nunmehrigen Standort versetzt und dann 1983 einer wohl nicht profunden Auffrischung unterzogen. Da sich zwischenzeitlich eine starke Riss- und Algenbildung zeigte und die Gefahr des Absturzes der oberen Dreifaltigkeitsgruppe bestand, konnte dieser nur durch eine sofortige Notsicherung mit Spanngurten Einhalt geboten werden. Während einer zweijährigen gewissenhaften Restaurierung wurde zuerst die obere Dreifaltigkeitsgruppe abgenommen und im Atelier weiterbehandelt. Grundsätzlich mussten sowohl der statische Aufbau der Säule saniert



Abb. 10: Langenlois, Dreifaltigkeitssäule

(neuer mittlerer Standzapfen und seitliche Vernadelungsstäbe aus Nirosta mit Epoxidharzvergießung), als auch das Steinmaterial konsolidiert (Entfernung der sperrenden Kalkdispersionsbeschichtung, Gips-Rußkrusten und rosttreibenden Metallverbindungszapfen und Metallarmierungen, Behandlung mit Algicid, Festigung des Steins, Ergänzung der Fehlstellen mit geeignetem Mörtel, Aufbringen einer Porenschlämme auf Kalkbasis und einer Hydrophobierung) werden. Nunmehr schützt auch eine genau angearbeitete Bleiverblechung mit einer zarten Wassernase das Hauptgesimse vor eintretendem Wasser.

Melk, Stift, Gartenpavillon (Abb. 11)

Der 1747/48 von Franz Munggenast nach Entwürfen von Franz Sebastian Rosenstingel erbaute Pavillon im barocken Stiftsgarten wurde 1763 von Johann Bergl mit farbenprächtigen Wandmalereien versehen. So schmückte er die Decke des großen, ovalen Saales mit der Darstellung des Triumphes des Lichtes, den vier Jahreszeiten und den vier Weltteilen. An den Decken und Wänden der anschließenden Räume malte er exotische Szenen, Pflanzen, Tiere und Menschen des fernen Ostens und Westens, wie er sie kurz vorher im kaiserlichen Lustschloss in Wien – Ober St. Veit bereits gemalt hatte. Die zuletzt für die Melker Barockausstellung 1960 restaurierten Wandmalereien wiesen neben nicht unerheblichen mechanischen Schäden arge Verschmutzung und Verfärbungen von Retuschen und Binde- bzw. früheren Festigungsmitteln auf.

In einer ersten Etappe wurde der ovale Hauptsaal eingerüstet, wobei nur an wenigen Stellen Übermalungen abgenommen werden mussten; zwei offensichtlich bautechnisch bedingte Risse wurden neu gekittet



Abb. 11: Melk an der Donau, Stift, Gartenpavillon, Wandmalereien von Johann Bergl

und vorsichtig ausretuschiert. Die vor allem trocken ausgeführte Reinigung und partielle Festigung der Malschicht hat hier ein optimales Erscheinungsbild der bestens erhaltenen Malereien Johann Bergls erbracht.



Abb. 12: Mendling, ehemaliges Mauthaus

Mendling, Gem. Göstling/Ybbs, Haus Nr. 13 – ehem. Mauthaus (Abb. 12)

Die seit 1994 laufenden Bemühungen um die Erhaltung des unmittelbar an der niederösterreichisch-steirischen Grenze gelegenen Mauthauses aus dem späten 18. Jhdt. konnten 1998 endlich realisiert werden: So war es notwendig, die dem Göstling-Bach zugewandte Seite des in Blockbauweise errichteten, mit einem hohen, nunmehr neu eingedeckten Holzschindeldach versehenen Hauses weitgehend zu erneuern. Wie an der Straßenseite wurden auch hier die vom Eigentümer bereitgestellten alten Holzbalken fachgerecht verarbeitet.

Opponitz, Pfarrhaus (Abb. 13)

Die westliche Hauptchausee des aus dem 16. Jhdt. stammenden zweigeschoßigen Gebäudes weist vier Phasen einer vorgeritzten, gemalten, durchgehenden Architekturgliederung auf, die im Wesentlichen aus Eckquaderungen, Abschlussband und einem Mittelband besteht. Nahezu deckungsgleich liegen eine anthrazit-graue, eine 1573 datierte schwarz-graue, eine wohl 1661 entstandene rot-braune, sowie eine barocke rote Ausstattungsschicht übereinander. In letztere sind auf einer eigenen Putzschicht drei große Heiligendarstellungen (hl. Kunigunde, Madonna mit Kind, hl. Georg) integriert. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass in dieses gemalte Gliederungssystem auch die architektonisch markante, rundbogige Eingangsnische miteinbezogen ist. Bereits vor mehreren Jahren im Rahmen einer Fensterauswechslung entdeckt, wurden diese Malereien freigelegt und im Zusammenhang mit den Hausbildern die barocke Phase restauriert.



Abb. 13: Opponitz, Pfarrhaus

Puchenstuben, Nr. 4 – Hallerhof (Abb. 14)

Der Hallerhof wurde 1909 vom St. Pöltner Architekten Rudolf Frass erbaut. Ein an der Fassade angebrachtes Holzrelief stellt Christian Haller, den Wirt von Puchenstuben und Anführer des Bauernaufstandes von 1597 dar. Die mit Ortquaderung und Fachwerkerkern reich dekorierte Fassade wird ab dem dritten Geschoß durch Fachwerkrahmungen gegliedert, geschweifte Holzkonsolen verzieren die Dach- und Giebelvorsprünge. An die rechte Front



Abb. 14: Puchenstuben Nr.4, Hallerhof

des Hauptgebäudes angebaut ist ein zweigeschoßiges Nebenhaus, das einen reich ausgestatteten Fest- und Speisesaal besitzt. Bei diesem Saal, der 1920/1930 mit trapezförmig verlaufenden Unterzügen, zwei birnenförmigen Kachelöfen und einer hölzernen Wandvertäfelung ausgestattet wurde, ist neben der Originaleinrichtung, die aus Holzgitterparavents und Kleiderständern besteht, auch noch die über der Vertäfelung angeordnete Wandmalerei erhalten geblieben. Diese aus Ranken und Figuren bestehende Malerei wurde im Zuge der Adaptierungs- und Sanierungsmaßnahmen restauriert.

Schwarzau/Steinfeld, Schloss (heute Strafvollzugsanstalt) (Abb. 15)

Die Arbeiten an dem um 1700 erbauten Schloss, das seinerzeit der Familie Würmbrand gehörte, wurden in den letzten Jahren weitergeführt. Nach der Freilegung und Restaurierung der Originalausstattung des frühen 18. Jhdt. im südwestlichen Eckraum, wurden in den östlich anschließenden Räumen gemalte Nischen und Porträtfiguren der Würmbrands im Kontext einer die Familie glorifizierenden Ahnengalerie festgestellt. Da in diesem Bereich Verwaltungsräume und Büros unterzubringen waren, wurden mannshohe Schrankwände als Raumteiler aufgestellt, wobei der obere Bereich und der Anschluss zur Wand verglast wurden, sodass eine Durchblickmöglichkeit und der Eindruck der seinerzeitigen Gesamterscheinung gegeben sind. Auch die Außenfassaden und die beiden Innenhofbereiche wurden saniert, der Putz ausgebessert bzw. erneuert, die Fenster eines Innenhoftraktes wieder auf die seinerzeitige Parapethöhe herabgesetzt, sodass sich ein harmonisches Gesamtbild ergibt. Die Dachdeckung wurde erneuert bzw. repariert, wobei im westlichen Mitteltrakt die desolaten, aus Zinkblech gefertigten Dachaufbauten original- und materialgetreu wiederhergestellt wurden. Die Fenster wurden entsprechend dem seinerzeitigen Erscheinungsbild des 18. Jhdt. weiß (Flügel) und grün (Rahmen) gestrichen. Auch die Fassade konnte in der ursprünglichen Polychromie nach entsprechender Befundung und Musteransätzen wiederhergestellt werden. Die Restaurierungsarbeiten im Bereich der ehemaligen Galerie sind derzeit im Gange. Insgesamt sollen die Arbeiten im Herbst 1999 abgeschlossen sein.



Abb. 15: Schwarzau am Steinfeld, Schloss, Eingangsfront, nach Restaurierung

Wiener Neustadt, Dom = Stadtpfarrkirche = Liebfrauenkirche (Abb. 16)

Nach den ersten Probarbeiten und den im Jahr 1995 begonnenen Arbeiten am Westwerk (1. Etappe Nordturm, 2. Etappe 1996 Südturm) wurden im Jahre 1997 Untersuchungen und Probarbeiten durchgeführt, um die adäquate Methodik für die Restaurierungsarbeiten am Langhaus zu erarbeiten. Aufgrund dieser Befunde wurden an zwei Fensterachsen des Langhauses Probarbeiten durchgeführt, weil sich die späteren, barocken und verputzten Fenstereinbauten in die ansonst steinsichtige Bausubstanz integrieren müssen. Die 1998 durchgeführten Arbeiten umfassten die Nordseite des Langhauses inklusive Dachreiter sowie den Ansatz der Apsis. Die Reinigungs- und Sanierungsmaßnahmen in den oberen Partien sowie die Einbindung der Fensterpartien ist gut gelungen. In den unteren Bereichen konnten die Arbeiten wegen des Beginns der kalten Witterung nicht mehr vollständig abgeschlossen werden. Die Übergangsbereiche zu den Portalen sowie deren Polychromie werden daher erst 1999 behandelt werden. Auch die Einpassung und farbliche Einstimmung der umgebenden Partien ist noch durchzuführen.



Abb. 16: Wiener Neustadt, Dom, Langhaus - Nordseite

Abbildungsnachweise:

- BDA, Landeskonservatorat für Niederösterreich: 1, 2, 4-10, 13, 14
- BDA, B.S.Pregl: 3
- BDA, B. Neubauer: 4
- P. Martin Rotheneder, Stift Melk: 11
- HR Dipl.-Ing. H. Staudinger: 12
- BDA, Landeskonservatorat für Niederösterreich, A. Hubmann: 15, 16

OBERÖSTERREICH

Die denkmalpflegerischen Aktivitäten des Jahres 1998 in Oberösterreich entsprachen der Vielgestaltigkeit des kulturellen Erbes des Bundeslandes Oberösterreich. Die Palette umfasste alle Kategorien der denkmalrechtlichen Zuständigkeit und reichte vom 1862 nach Plänen des Kölner Dombaumeisters Vinzenz Statz begonnenen und 1924 fertiggestellten Linzer Marien-Dom, dessen Steinkonservierung sich jährlich fortsetzt, über mehrjährige Großvorhaben zu saisonalen Aufgaben, denkmalpflegerischen Alltagsangelegenheiten, Rettungseinsätzen und Serviceleistungen.

Im kirchlichen Bereich standen die Fortsetzung der 1996 begonnenen Innenrestaurierung der im Kern mittelalterlichen, im 17. Jhdt. barockisierten ehemaligen Zisterzienserstiftskirche – jetzt Pfarrkirche – von Baumgartenberg am Programm der mehrjährigen denkmalpflegerischen Unternehmungen, weiters die Außenrestaurierung des nach den Plänen von Jakob Prandtauer 1726–1730 erbauten Sommerrefektoriums von Stift St. Florian und die Vorbereitungen für die Instandsetzungen der Pfarr- und Wallfahrtskirche Stadl Paura und des im 17. Jhdt. errichteten Pfarrhofs von Buchkirchen bei Wels. Besonders erwähnenswert sind die Gesamtrestaurierungen der Filiationen Kößlwang und Ruprechtshofen. Der fortgesetzte pfarrliche Strukturwandel stellt die Denkmalpflege vor Aufgaben, die nicht immer leicht mit den Leitlinien der Denkmalerhaltung in Einklang zu bringen sind. Eines der Probleme im Zusammenhang damit ist der Wunsch nach Räumen für Werktagsgottesdienste etc., was im Berichtsjahr vorbildlich mit der Restaurierung und Adaptierung der neben dem Kreuzgang der Stiftskirche von Lambach gelegenen Sakramentskapelle gelungen ist. Ein anderer Problembereich waren 1998 die Kirchnerweiterungen, wie etwa die Vorbereitungen zur Erweiterung der spätgotischen Pfarrkirche von Seewalchen und die durch einen Kirchenneubau neben der gotischen Pfarrkirche von Kirchham bewirkte Erweiterung. Das Beispiel Kirchham zeigt, dass in besonderen Fällen eine Erweiterung des Altbaues denkmalpflegerisch nicht vertretbar ist. Diese Überzeugung haben im Falle Kirchham auch die pfarrlichen und diözesanen Gremien mitgetragen.

Neben den gewissermaßen alltäglichen Vorhaben kirchlicher Denkmalpflege, von denen nur die gelungene Restaurierung des spätbarocken Kichengestühls der Pfarrkirche von St. Georgen am Fillmannsbach und die Holzschindeleindeckung der Lambacher Kalvarienbergkirche erwähnt werden sollen, sind nunmehr vermehrt auch Fragen der „Rekonstruktion“ oder „Entrestaurierung“ zu klären. In der Pfarrkirche von Holzhausen konnte die bei einer vor Jahrzehnten erfolgten, dem damaligen Zeitgeschmack verpflichteten, „Renovierung“ verlorene neugotische Ausmalung rekonstruiert werden, wodurch die künstlerische Wirkung dieses bedeutenden historistischen Gesamtkunstwerks außerordentlich gewonnen hat. In Kirchberg bei Mattighofen konnten die Renovierungs-

sünden von 1952 an den bedeutenden Altären aus der zweiten Hälfte des 17. Jhdt. durch sorgfältige „Entrestaurierung“ weitgehend getilgt werden. Beide Beispiele zeigen die Vorrangigkeit der durch Bauanalyse und Befund etc. gesicherten wissenschaftlichen Denkmalpflege vor zeitbedingten und damit auch zeitüberholten ästhetisierenden Geschmacksentscheidungen.

Im profanen Bereich beanspruchten 1998 das Finish der nach mehreren Jahren zum Abschluss gekommenen Adaptierung des Linzer Rathausgevierts und die Fortsetzung der für die oberösterreichische Landesausstellung 2000 vorgesehenen Fertigstellung des ehemaligen Minoritenkomplexes in Wels große Aufmerksamkeit.

Aus der großen Fülle denkmalpflegerischer Unternehmungen im städtischen und örtlichen Raum können als besonders erfreuliche Ergebnisse genannt werden: die nun endlich realisierte Restaurierung des sgraffitierten Renaissancehauses in Gmunden, Linzerstraße 3; die mit der Restaurierung des Wappensaales im Seeschloss Ort beendete Gesamtinstandsetzung; die bauliche und konservatorische Pflege des Renaissancearkadenhofes des Welser Bürgerhauses, Stadtplatz 52; die Instandsetzung des Stadttheaters Gmunden; der Innenhof des Steyrer Rathauses stellvertretend für viele andere.

Das Thema „moderne Architektur in historischem Kontext“ wurde eindrucksvoll mit der Adaptierung eines Teiles des ehemaligen „Hackwerke“-Komplexes im Steyrer Wehrgraben zu Zwecken der Fachhochschuleinrichtung FAZAT demonstriert und damit der gegenüber der Denkmalpflege gerne vorgebrachte Vorwurf dementiert, in dieser Frage konservativ zu sein.

In anderen Bereichen, wie etwa der Gartendenkmalpflege sind einzelne Vorhaben zu verzeichnen, wie die Restaurierung der barocken Gartenfiguren im Bischofshof in Linz und im ehemaligen Stift Gleink. Letztlich zeigen die an der 1560 errichteten Wegkapelle Hohes Kreuz in Mondsee mit ihren 1968 freigelegten und Wolf Huber zugeschriebenen Wandmalereien stellvertretend für alle Denkmale, dass Denkmalpflege dauernde Beobachtung, Sorge und Nachsorge bedeutet.

Baumgartenberg, Pfarrkirche und ehem. Stiftskirche (Abb. 1)

Die 1996 begonnene Innenrestaurierung wurde fortgesetzt. Die spätromantische Basilika mit spätgotischem Hallenchor ist durch die Barockisierung mit Stuck und Fresken im Stil der Carlone aus dem späten 17. Jhdt. geprägt. 1998 erfolgte die Restaurierung der Raumschale im Langhaus, wobei man sich bei den Stuckaturen, abgesehen von punktuellen Feuchtigkeitsschäden, auf eine Reinigung und weiße Kalkfassung beschränken konnte. Die freskierten Deckenbilder, von denen eines von Giacomo Antonio Mazza 1696 signiert ist, wurden gereinigt, gekittet und, soweit erforderlich, retuschiert.

Die Stuckmarmoraltäre aus der Zeit um 1700 an der Außenwand des Chorumgangs waren durch Feuchtigkeit so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass sie abgebaut und neu versetzt werden mussten, um das innere Holzgerüst zu sanieren. Am Stuckmarmor wurden Fehlstellen und ungeeignete Ausbesserungen durch angepasste Ergänzungen in Stuckmarmortechnik behoben. Die Oberfläche wurde mit einer Wachspolitur abgeschlossen.

Die Restaurierung des um 1690 entstandenen Chorgestühls im Mittelschiff erforderte die Durchführung einer intensiven Holzsanierung und den Abbau des Chorgestühls, wobei insbesondere die Komposition der Rankenaufsätze genauestens dokumentiert werden musste. Die älteren Harzoberflächen wur-



Abb. 1: Baumgartenberg, Pfarrkirche, Detail aus dem Mittelschiffsgewölbe mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Bernhard

den von verschmutzten, gebräunten und fleckigen Schellacküberzügen befreit, dann regeneriert und durch einen Wachs-/Harzabschluss wiederhergestellt. Das Ergebnis besteht in einer überzeugenden geschlossenen Gesamtwirkung. In ähnlicher Weise erfolgte auch eine Restaurierung der Kirchenbänke im Chorumgang.

Gmunden, Linzer Straße 3 (Abb. 2)

Instandsetzung und Restaurierung eines bereits gefährdeten, typischen spätgotisch-renaissancezeitlichen Vorstadthauses mit Giebelfassade und Schopfwalmdach im Zusammenhang mit einer Adaptierung für die Einrichtung einer Kunstgalerie und für Wohnzwecke. Durch die Freilegung des ursprünglichen Kragstockes mit rot gefassten spätgotischen Steinkonsolen und einem gotischen, profilierten Guckfenster neben der Eingangstür sowie die Freilegung und Restaurierung der Renaissance-Sgraffitofassade im Obergeschoß mit Bänderungen, scheinarchitektonischen Fensterrahmen und einem rot/weiß gefassten Mäanderfries, konnte die bauhistorische Dimension und künstlerische Bedeutung des Hauses wieder anschaulich zur Geltung gebracht werden.



Abb. 2: Gmunden, Linzer Straße Nr.3, Sgraffitofassade nach Freilegung und Restaurierung

aufschlagenden Holzkastenfenster gewährleistet. Die dichte Denkmalsubstanz im Inneren mit Gewölben, Holzriemlingdecken in beiden Geschoßen, altem Stiegenhaus und einigen historischen Türblättern wurde im Rahmen der Adaptierung respektiert. Das erforderliche erweiterte Raumangebot wurde in dem bereits veränderten hinteren Hausteil geschaffen, wo auch die Einbeziehung eines Nachbarobjekts erfolgt.

Holzhausen, Pfarrkirche (Abb. 3)

Die gotische Kirche von Holzhausen bei Marchtrenk wurde in ihrem Inneren 1896–99 einer einheitlichen neugotischen Umgestaltung, Neuausstattung und Ausmalung durch den Kirchenmaler J. Metzler aus Riedau unterzogen. Das zusammenhängende reich dekorierte Gesamtbild ging jedoch durch eine später erfolgte eintönige Übermalung verloren. Dem Wunsch der Pfarre nach einer ansprechenden Farbgebung konnte durch eine außerordentlich gut gelungene Rekonstruktion der neugotischen Ausmalung mit Schablonenmalereien entsprochen werden. Es gelang dadurch auch eine sehr bemerkenswerte Wiederherstellung eines der für die oberösterreichische Kulturlandschaft besonders charakteristischen historistischen Gesamtkunstwerke wie sie durch die Purifizierungen und so genannten „Entrümpelungen“ der Sechziger- und Siebzigerjahre weitgehend verloren gingen. Da eine Restaurierung der originalen Leimfarbenmalerei technisch nicht mehr möglich war, konnte durch restauratorische Probefreilegungen der vollständige Verlauf und der gesamte Motivschatz der Malereien als Vorlage für die Rekonstruktion festgestellt werden, die ein überzeugendes räumliches Gesamtbild ergibt. Die 1847 geschaffenen und 1897 gleichfalls im Rahmen der Umgestaltung von J. Metzler übermalten Kreuzwegbilder wurden konservatorisch behandelt und in ursprünglicher Art wieder als Einzelbilder aufgehängt. Als wesentlich ist auch auf die andernorts oft umstrittene Erhaltung, Sanierung und Oberflächenrestaurierung der zugehörigen neugotischen Kirchenbänke hinzuweisen.



Abb. 3: Holzhausen, Pfarrkirche, Detail der neugotischen Ausmalung

Lambach, Kalvarienbergkirche (Abb. 4)

An dem hoch über Markt und Stift gelegenen barocken Kuppelbau von 1717–22 wurde die Holzschindeldeckung unter Verwendung von Lärchenschindeln neu hergestellt. Die Kirche gehört dadurch zu den wenigen Objekten in Oberösterreich, an denen die ursprüngliche authentische Deckungsart mit Holzschindeln noch zu sehen ist. Die Kuppelform wird durch die weiche Deckung auf das Beste zur Geltung gebracht.



Abb. 4: Lambach, Kalvarienbergkirche, Holzschindeldeckung

Lambach, Stift (Abb. 5)

In der am Kreuzgang neben der Stiftskirche gelegenen um 1700 barockisierten Sakramentskapelle erfolgte eine Adaptierung für die Abhaltung des Chorgebetes und der Werktagsgottesdienste. Ein neues, modern gestaltetes Chorgestühl im Bereich der Seitenwände und ein Volksaltar erforderten aus Platzgründen den Verzicht auf die 1866 geschaffene Altarmensa, wobei jedoch sonst die ursprüngliche barocke Raumstruktur erhalten werden konnte. Die barocke Ursprungsform wurde durch die Aufgabe der überlieferten letzten Raumfassung von 1939 und Freilegung der Raumschale vom Ende des 17. Jhdts. mit ihrer reichen Stuckierung unterstrichen. Hierbei wurden gemäß dem Befund über einem



Abb. 5: Lambach, Stift, Sakramentskapelle, nach Restaurierung

gelegt und gleichfalls die Schlagmetallfassung der seitlichen Engel und Stuckaufsätze rekonstruiert. In der Konsequenz des barocken Gesamtbildes wurde das 1866 geschaffene Altarblatt durch eine im Stift vorhandenen gewesene barocke Kreuzigungsdarstellung ersetzt. Eine bemerkenswerte moderne Lösung im Gesamtzusammenhang bildet ein neuer Glasschrein für Reliquien- oder Ostensoriumsansetzungen an der Stelle des Tabernakels aus dem 19. Jhd.

Auch die Restaurierung der Abtkapelle wurde fortgesetzt, die durch bemalte Wandbespannungen und Bemalungen der Steinportale und Eisenblechtüren in Blumen- und Rankenformen aus der 2. Hälfte des 18. Jhd. ein besonderes Gesamtkunstwerk darstellt. 1998 erfolgte die Restaurierung der Metallfassungen.



Abb. 6: Linz, Herrenstraße Nr. 19, Bischofshof, Steinskulptur hl. Nikolaus, nach Restaurierung

Linz, Herrenstraße 19, Bischofshof (Abb. 6)

Im Garten des Bischofshofs wurden zwei spätbarocke Kalksandsteinskulpturen des hl. Johannes Nepomuk und des hl. Nikolaus aus der 1. Hälfte des 18. Jhdts. restauriert. Nach Reinigung, Biozidbehandlung und partieller Sinterentfernung mittels Niederdruck-Wirbelstrahlverfahrens, Salzreduktion durch Zellstoffkompressen und partielle Festigung mit Kieselsäureester. Das Ersetzen von rostenden Eisenverklammerungen, Verkleben von Rissen und Schließen von Fehlstellen mit angepasstem Kunststeinmörtel ergab einen gesicherten und intakten Zustand. Beim hl. Nikolaus wurde aufgrund der großflächigen Reste wieder die originale Ölfassung aufgebracht und ein Beispiel für die ursprüngliche barocke Oberflächenwirkung geschaffen. Beim hl. Johannes Nepomuk wurden die typisch barocke weiße Farbgebung und gleichzeitig auch der Witterungsschutz durch eine in der Restaurierung sonst übliche Kalkschlämme hergestellt.

Losenstein, Stiedelsbach 49, Mostkeller (Abb. 7)

Das kleine, an einem Hang gelegene Kellergebäude, das einen Bestandteil des so genannten Peilsteinergruts darstellt, geht auf das 16. oder frühe 17. Jhd. zurück und diente ursprünglich als Jagdrast der Fürsten von Schwarzenberg. In der Überlieferung wird eine ehemalige Datierung „1613“ genannt. Durch die Freilegung und Restaurierung der Fassaden konnte eine aufwendige, umlaufende Sgraffitodekoration aus der Renaissance wiedergewonnen werden, die an Eckquadern, Fenstereinfassungen und Geschoßbändern das Ornamentmotiv des „Laufenden Hundes“ zeigt. Sie bildet ein hervorragendes Beispiel der ursprünglich im Voralpengebiet weit verbreiteten ländlichen Sgraffitokunst. Von besonderem Interesse und größter Seltenheit ist ein gemalter Figurenfries oberhalb der Eingangstür, der tanzende Figuren in zeitgenössischer spanischer Tracht darstellt. Dieses im ländlichen Rahmen

höchst überraschende Motiv aus der Welt der Adelskultur bestätigt die überlieferte Nutzung als Jagdstation.

Ruprechtshofen, Filialkirche (Abb. 8)

Nach vorbildlicher Sanierung der alten Ziegelabdeckung wurde 1998 die bauliche Instandsetzung der 1754–58 auf freiem Feld in der Gemeinde Niederneukirchen errichteten barocken Filialkirche fortgesetzt. Der in Holz ausgeführte Dachreiter wurde saniert und die Holzschindeldeckung des Zwiebelhelms wurde wiederhergestellt und in der überlieferten Art rot gefasst, was auch dem ursprünglichen Zusammenhang mit dem Tonziegeldach auf dem Kirchenschiff entspricht. Eine für die kleine Wallfahrtskirche charakteristische hölzerne Vorlaube vor einem Befenster in der westlichen Giebfassade wurde erhalten, instandgesetzt und mit Holzschindeln gedeckt. Nach sorgfältig angepasster Ergänzung der Rieselputzfassaden erfolgte eine Färbelung in den überlieferten Ocker-Weißtönen, wobei wegen unterschiedlicher Untergründe die Silikattechnik zur Anwendung kam. Der an der Südseite eingemauerte so genannte Römerstein aus Konglomerat mit figuralen Reliefdarstellungen wurde durch Festigungen, Entsalzungen, Anböschungen und Kittungen gesichert.

Im Inneren konnte der barocke Raumeindruck durch eine einheitlich weiße Kalkfärbelung nach Befund wiederhergestellt werden. Der Rokokoaltar wurde nicht nur konserviert sondern auch die entstellende Überfassung von 1961 an der zentralen gotischen Marienfigur korrigiert und die originale Marmorierung am

Altaraufbau freigelegt und ergänzt. Zum authentischen Gesamtbild gehören auch die klassizistischen Kirchenbänke und der originale Solnhofener Bodenbelag. Besonderes Augenmerk galt auch der Sakristei. Das Gesamtergebnis gehört zu den erfreulichsten Fällen der Denkmalpflege in Oberösterreich im Jahr 1998.

St. Georgen am Fillmannsbach, Pfarrkirche (Abb. 9)

1998 konnte ein jahrelanges Tauziehen um die Erhaltung der Kirchenbänke durch die Restaurierung beendet werden. Das 1757 gleichzeitig mit dem Hochaltar entstandene Gestühl ist nicht nur ein integrierender Bestandteil des barockisierten Kirchenraums, sondern es besitzt auch durch seine kunsthandwerkliche Qualität, seine konstruktiven Eigenheiten und seine aufwendige Gestaltung hohe Bedeutung. Die Authentizität sollte nicht nur durch Erhaltung und Ausbesserung der Holzsubstanz und Erhaltung der Oberflächen, sondern soweit möglich auch durch Beibehaltung der Konstruktion wie etwa bei den original aufklappbaren Sitzflächen gewährleistet bleiben. Die Ausmalung der gotischen Raumschale erfolgte in Kalktechnik. Altäre und Kanzel wurden einer Reinigung unterzogen.



Abb. 7: Losenstein, Mostkeller, Detail der Sgraffitodekoration und des Figurenfrieses



Abb. 8: Ruprechtshofen, Filialkirche, nach Außenrestaurierung



Abb. 9: St. Georgen am Fillmannsbach, Pfarrkirche, Kirchenbänke von 1757, nach Restaurierung



Abb. 10: Steyr, Stadtplatz, Rathausbof

Steyr, Stadtplatz Nr. 27, Rathaus (Abb. 10)

Das 1765–78 vom Steyrer Baumeister Johann Gotthard Hayberger errichtete Rathaus besitzt einen langgestreckten Innenhof mit einer Schaufassade an der dem Haupttrakt gegenüberliegenden Schmalseite. 1998 erfolgte eine grundlegende Fassadenrestaurierung durch Wiederherstellung der barocken Fassung in Kalktechnik. Auch die überwiegend fassadenbündigen Holzkastenfenster und die passende Bodengestaltung tragen zum authentischen Hofraum bei.

Steyr, Wehrgrabengasse Nr. 5, ehem. Hackwerke (Abb. 11)

Der langgestreckte Baukörper am Zusammenfluss von Wehrgraben und Steyrfluss wurde um 1866/69 als „Objekt I“ der ehemaligen Waffenfabrikgesellschaft des Josef Wernld errichtet und nach der 1928 erfolgten Übernahme durch die Messerfabrik Hack erweitert. 1998 wurde die letzte und

umfangreichste Ausbaustufe für Zwecke des Vereins „Forschungs- und Ausbildungszentrum für Arbeit und Technik – FAZAT“ mit der Errichtung einer Fachhochschule für Produktions- und Managementtechnik abgeschlossen. Die Baukörper des ehemaligen Industriekomplexes samt alter Fabrikschlote etc. wurden erhalten und in Material- und Formensprache der Industriearchitektur gestalterisch weiterentwickelt. Was am Rande der klassischen Denkmalpflege gelegen erscheint, findet damit eine wesentliche Begründung im städtebaulichen und geschichtlichen Zusammenhang des Ensembles der Gewerbe- und Industrievorstadt von Steyrdorf.



Abb. 11: Steyr, Wehrgrabengasse Nr. 5, ehem. Hackwerke

Wels, Stadtplatz Nr. 52 (Abb. 12)

Bei der Instandsetzung und Adaptierung des großzügigen renaissancezeitlichen und später barockisierten Bürgerhauses lag der Schwerpunkt 1998 auf der baulichen Adaptierung des Hofflügels und Hinterhauses für Wohnzwecke sowie auf der Sanierung des Arkadenhofs.

Nach Reinigung und Kittung der Arkadensäulen wurde deren ursprünglich hellgraue Kalkschlämme wieder geschlossen. Von besonderer Qualität sind die „1590“ datierten und skulptural gestalteten Gewölbekonsolen, deren originale Mehrfarbigkeit freigelegt und wiederhergestellt wurde. Zum historischen Bestand des Arkadenhofs zählen auch noch die bemerkenswerten barocken Oberlichtfenster der Vorhäuser des platzseitigen Haupttrakts. Die Färbelung des Hofes, die Ausstattung mit Bohlentüren und aufgedoppelten Türen sowie der Wegfall mancher „Zutat“ erbrachten ein angemessenes Gesamtbild.

Abbildungsnachweis:

- C. Serentschy: 1
- BDA, Landeskonservatorat für Oberösterreich: 2–4, 7–12
- A. Sulzgruber: 5
- K. Wedenig: 6



Abb. 12: Wels, Stadtplatz Nr. 52, Arkadenbof, Konsole von 1590

SALZBURG

Die hier vorgestellten Arbeiten der praktischen Denkmalpflege sind eine willkürliche Auswahl wichtiger Beispiele. Trotz vielfältiger Leistungen in Stadt und Land Salzburg macht es die latente Budgetknappheit dem BDA unmöglich, selbst an substanziell bedrohten Denkmälern Initiativen zu setzen und immer schwieriger, die jeweiligen Eigentümer dazu zu bewegen, die Kosten einer fach- und ordnungsgemäßen Restaurierung ohne nennenswerte finanzielle Unterstützung alleine zu tragen.

Schwerpunkte der Arbeit ergaben sich naturgemäß in den unter Denkmalschutz stehenden Altstadtbereichen von Salzburg und Hallein, wo eine Reihe von Bürgerhäusern im Zusammenhang mit anfallenden Sanierungen, Adaptierungen und Modernisierungsmaßnahmen auch restauratorisch betreut und behandelt werden konnte. Weiters wurden wichtige Profandenkmale, wie die Festung Hohensalzburg, die Schlösser Mirabell und Hellbrunn in der Stadt Salzburg oder die Seeburg in Seekirchen betreut. Ausgehend von vorbereitenden Untersuchungs- und Probarbeiten, aber auch labortechnischen Untersuchungen (Restaurierwerkstätten des BDA) konnten nicht nur neue Erkenntnisse für die Baugeschichte des jeweiligen Objektes, sondern auch für die allgemeine Kunst- und Landesgeschichte gewonnen werden.

Dies gilt ebenso für eine Reihe von sakralen Bauten, Pfarr- und Filiationen, Pfarrhöfe und Mesnerhäuser, aber auch für Kleindenkmale, wie Kapellen, Bildstöcke etc., in und an denen teils durch Spendentätigkeit unterstützte Restaurierungen begonnen, weitergeführt oder auch abgeschlossen werden konnten. Als wichtige Beispiele wären die Pfarrkirchen von Wagrain, Unken oder Neukirchen am Großvenediger zu nennen; ebenso wie der Beginn der Innenrestaurierung der Pfarrkirche von Bischofshofen, wo durch eine flächendeckende archäologische Untersuchung eine große, wahrscheinlich karolingische Kirche nachgewiesen werden konnte, aber auch die Pfarrhöfe von Bramberg und Mariapfarr.

Zahlreiche Restaurierungsarbeiten an künstlerisch bedeutenden Wegkapellen, an bemalten Getreidekästen (Lungau), die Erhaltungsbemühungen um technische Denkmale, Orgeln, Glocken und Glockenstühle, Restaurierungen von Einzelkunstwerken, wie Gemälde, Skulpturen etc., runden den vielfältigen Aufgabenbereich ab.

Hervorzuheben ist schließlich das vom Landeskonservatorat im Oktober 1998 veranstaltete Internationale Symposium „Die Wandmalerei in der Michaelskapelle in Piesendorf“, welches neben wichtigen Impulsen für die Kunstgeschichte und Kunstforschung auch wesentliche Ergebnisse für die weitere Arbeit der praktischen Denkmalpflege erbrachte und Anlass zu weiterführenden Forschungen ergab.

Salzburg Stadt, Festung Hohensalzburg (Abb. 1)

Die laufenden Instandhaltungs- und Restaurierungsmaßnahmen am und im weithin sichtbaren Wahrzeichen der Stadt wurden auch in diesem Jahr weitergeführt. Der Schwerpunkt lag dabei im Hauptgebäude, dem so genannten „Hohen Stock“, in dessen Bereich das Burgmuseum neu organisiert und gestaltet werden soll. Im Zuge der restauratorischen Befundung, aber auch durch fortwährende begleitende Kontrolle konnte der Baubestand der romanischen Burganlage – vieldiskutiertes Erbauungsjahr 1077 – weitgehend geklärt werden. Ein mächtiger Saalbau mit den Außenmaßen von etwa 11 x 18 m saß auf dem höchsten Punkt des Festungsberges, mit seiner Längsseite bereits im 12. Jhd. ein dominierendes Bauwerk hoch über der Stadt. Flankiert wurde diese Halle im Osten von der 1993 archäologisch ergrabenen romanischen Burgkapelle, im Westen schloss ein nord-süd-gerichteter Wohnbereich an. Im Zuge weiterer Wanduntersuchungen für die geplanten Stemmarbeiten der neuen Haustechnik gelang in der Süd- und Nordwand des Saalbaues der Fund je einer Fensterreihe, bestehend aus je sechs gekoppelten Rundbogenfenstern, die durch spätere Umänderungen, Vermauerungen und neuere Durchbrüche nur fragmentiert erhalten sind. Doch haben immerhin ein Marmorsäulchen als Stützelement sowie gut erhaltene Wandmalereien in den Bögen (geometrisierende Ornamente) und Leibungsflächen (Marmorierung) überlebt. Für die wesentlich besser erhaltene südliche Fensterfront mit dem hier erhaltenen Säulchen wird eine weitgehende Freilegung und die künftige Präsentation im Rahmen des Burgmuseums angestrebt.



Abb. 1: Salzburg, Festung Hohensalzburg, Freilegung der romanischen Fenster

Salzburg Stadt, Herbert von Karajan-Platz, Pferdeschwemme (Abb. 2)

An der wahrscheinlich nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach 1695 unmittelbar nördlich des fürsterzbischöflichen Hofmarstalles (heute



Abb. 2: Salzburg, Pferdeschwemme, nach Restaurierung

Großes Festspielhaus) errichteten Pferdeschwemme wurde die Restaurierung der monumentalen Schauwand mit ihren Pferdedarstellungen in den Wandfeldern abgeschlossen. Die ursprünglich 1732 von Franz Anton Ebner gemalten Wandbilder wurden nach schweren Schäden (zwischenzeitliche Fensterdurchbrüche für die dahinterliegende Militärbäckerei) in den Jahren 1915 bis 1917 durch den Vorarlberger Maler und Restaurator Florus Scheel rekonstruiert. Nach mehrfachen Reparaturen, teils Übermalungen und Restaurierungsversuchen, wurden nun die Sekkomalereien gründlich gereinigt und die teils verunklärten Übermalungen entfernt. Die primäre Schadensursache, teils aufsteigende Feuchtigkeit, im Wesentlichen aber Schlagregen auf die Bildflächen, ist trotz vielfacher Überlegungen dzt. nicht in den Griff zu bekommen, außer man entschlösse sich zu weit auskragenden Vordächern. Besonderes Augenmerk wurde auch der Restaurierung der bekrönenden Steinteile (Figurengruppe über dem Mittelgiebel sowie bekrönende Vasen) zugewendet, wobei einzelne Teile, so z.B. die teils fehlenden Arme der zwei Figuren, ergänzt werden mussten.

Salzburg Stadt, Erzabtei St. Peter, Stiftsgebäude (Abb. 3)

Der so genannte „Abteisaal“ im 2. Obergeschoß des nördlich an den Turm der Stiftskirche anschließenden Traktes weist neben Stuckarbeiten von Benedikt Zöpf um 1754 wesentliche Werke des Barockmalers Franz Xaver König aus den Jahren 1754 bis 1772 auf, so ein großes Deckenbild, Supraportenbilder sowie eine Portaitgalerie von Salzburger Erzbischöfen. Für den Salzburgbesuch von Papst Johannes Paul II., der hier sein Mittagessen einnahm, wurde der gesamte Saal, dessen Stuckdecke von zahlreichen Rissen durchzogen war, mit all seiner Ausstattung grundlegend restauriert. Zahlreiche Malschichten wurden an Decken und Wänden entfernt, wodurch der reichhaltige Stuck sich wieder scharfkantig und befundgetreu gefärbelt präsentiert.



Abb. 3: Salzburg, St. Peter, Abteisaal, nach Restaurierung

Bischofshofen, Pfarrkirche hl. Maximilian (Abb. 4)

An der Nordseite der dreischiffigen gotischen Kirche mit Querschiff und Vierungsturm wurde in der Barockzeit ein Verbindungsgang zu dem mittelalterlichen Kastenturm angebaut, der seitdem mit den Nachbarobjekten einen Innenhof bildet. In diesem Geviert wird die Maximilianszelle des hl. Rupert vermutet. Dies führte zu dem Entschluß, 1998 mit einer vollflächigen archäologischen Bodenuntersuchung zu beginnen. Die Grabung brachte eine Kirche aus vorromanischer Zeit (9. Jhd.) zutage, mit – abgesehen vom Presbyterium – ähnlichen Ausmaßen wie die bestehende Kirche. Von diesem Vorgängerbau konnten der Fußboden und Fragmente der aufgehenden Mauern bis zu einer Höhe von 75 cm ergraben werden. Auch fanden sich verschiedene Bauteile, wie die Marmorbasen der Mittelpfeiler, wichtige Beweisstücke für die Datierung in spätkarolingische Zeit. Die Archäologen stießen zusätzlich auf die Fundamente einer älteren, steingemauerten Kirche mit einer Innenlichte von 10 x 15 Meter. Es wird angenom-



Abb. 4: Bischofshofen, Pfarrkirche hl. Maximilian

men, dass dieser Sakralbau, der auch durch seine Dimensionen auffällt, von Bischof Virgil um die Mitte des 8. Jhd. errichtet worden war. Die Fundamente der Maximilianszelle im Unterboden konnten hingegen nicht sondiert werden.

Maßgebend für die Entscheidung zur Gesamtanierung waren auch der unzureichende optisch-ästhetische Zustand des gesamten Kircheninneren, die Situation im Vorhallenbereich und am Kirchvorplatz sowie der überholte Zustand der technischen Anlagen und die unbefriedigende Situation des im Norden angebauten barocken Verbindungsganges. Hier soll ein Lapidarium eingerichtet werden.

St. Andrä im Lungau, Kreuzbühel (Kirchbichl)kapelle (Abb. 5)

Unter kräftiger finanzieller Mithilfe des BDA wurde heuer mit den Arbeiten an dieser bemerkenswerten barocken Wegkapelle aus der zweiten Hälfte des 18. Jhd. begonnen. Der stattliche Bau mit hochgezogenem geschwungenem Giebel und Polygonabschluss weist umfangreiche Wandmalereien mit dem ikonographischen Programm der Passion auf, die durch eine plastische Kreuzigungsgruppe und ein bemaltes hölzernes Altarantependium mit dahinterliegendem hl. Grab komplettiert werden. Die gesamte Ausstattung wird Gregor (IV.) Lederwasch zugeschrieben.

Nach eingehender Befundung umfassten die Maßnahmen vorerst die Sicherung und materialgerechte Ergänzung der gesamten äußeren und inneren Putzflächen. Im Mittelpunkt stand naturgemäß die Restaurierung der qualitätvollen Fresco-Secco-Wandmalereien. Vorwiegend an der Giebelfassade wurde ein durch Bewitterung stark reduzierter bzw. teilweise übermalter Zustand vorgefunden. Die Übermalungen wurden belassen, das Schadensbild mittels sparsamer Retuschen abgemildert und optisch geschlossen. Die Außenhaut erhielt einen hellen ockerfarbenen Kalkanstrich mit gebrochenen weißen Gliederungselementen, die zahlreichen kleinen Einritzungen und Inschriften (z.B. von Pilgern) wurden als Teil der Geschichte der Kapelle belassen. Im Kapelleninneren befanden sich die Malereien, abgesehen von übermalten Scheinarchitekturteilen an den Seitenwänden, in einem großteils ausgezeichneten Zustand.



Abb. 5: St. Andrä im Lungau, Kirchbichlkapelle, nach Restaurierung

Seekirchen, Schloss Seeburg (Abb. 6)

Das Schloss (das 3. Obergeschoß wurde um 1850 aufgebaut) mit den markanten Rundtürmen an den Ecken der Ringmaueranlage steht am Hang gegen den Wallersee unterhalb der Ortschaft Seewalchen. Nach einer bewegten Geschichte und nach oftmaligem Besitzerwechsel im Laufe der Jahrhunderte ist das Objekt seit 1977 Heimathaus mit Standesamt und Museum der Marktgemeinde Seekirchen, die jetzt eine Gesamtanierung durchführt. Seitens des Landeskonservatorates wurden die entsprechenden Voruntersuchungen veranlasst und in Zusammenarbeit mit einem Restaurator ein denkmalgerechtes Sanierungskonzept erarbeitet und anschließend überwacht. Im



Abb. 6: Seekirchen, Schloss Seeburg, Kapelle, Wanddetail

nordwestlichen Hofbereich traten im Zuge von Bauarbeiten historische Mauerzüge zutage. Die daraufhin eingeleitete archäologische Grabung legte einen Teilbereich der mittelalterlichen Anlage der Seeburg frei.

Das Hauptanliegen der Denkmalpflege war die adäquate Behandlung der ohnedies stark reduzierten Originalsubstanz unter besonderer Berücksichtigung deren Oberfläche. Des Weiteren waren die behutsame Restaurierung der Kapelle und die sorgsame Reparatur der Fenster, Türen und des Natursteinplattenbelages ein denkmalpflegerisches Anliegen. Der barocke, stuckierte Innenraum wurde nach Befund gefärbelt, der Altaraufbau saniert. Im heutigen Trauungssaal des Schlosses wurde eine barocke Malerei aus der Zeit um 1755 im Sockelbereich aufgedeckt, wobei eine dieser gemalten (Herrscher-) Büsten mit beidseitigen Fruchtgehängen als Dokument der umlaufenden Stuhlgestaltung restauratorisch behandelt wurde.

Die Eindeckung der Ringmauerabdeckung, der vier Rundtürme und der Dachfläche des Kapellentraktes mit Holzschindeln wurde ebenso wie die Kalkanputzungen und Kalkanstriche von der Denkmalpflege gefördert. Nicht genehmigt wurde der Abbruch der alten historischen Rauchabzüge im Dachbodenbereich.

Stuhlfelden, Wilhelmsdorf 1, Schloss Labach (Abb. 7)

Der bereits seit dem 17. Jhd. in bäuerlichem Besitz stehende spätgotische Ansitz Labach an der Schattseite des Salzachtals gleicht in seiner Erscheinungsform mehr einem überdimensionierten Bauernhaus als einem Schloss. Doch seine Geschichte, die im Haus integrierte Hauskapelle mit Altar von 1699 sowie die erhaltene Ausstattung an getäfelten Stuben, Tramdecken, etc., bestätigen seine Bedeutung. Setzungen und Dachschäden erforderten statische Maßnahmen und eine Dachneudeckung.



Abb. 7: Stuhlfelden, Schloss Labach

Wagrain, Pfarrkirche hl. Rupert (Abb. 8)

Der gotische Bau mit dem Südturm aus der zweiten Hälfte des 15. Jhd. und dem nordseitig angebauten Seitenschiff von 1711 steht auf dem Kirchberg oberhalb des Marktes. 1977 wurde im Anschluss an das spätbarocke Seitenschiff eine Kirchenenerweiterung ausgeführt. Der Vorschlag der Denkmalpflege, im Bereich des barocken Erweiterungsbaues ein Verbindungselement – eine baldachinartige, hölzerne Gewölbekonstruktion mit einem entsprechenden konstruktiven (Säulen-) Element – zu integrieren, erwies sich als richtig.

Gleichzeitig wurde auch der gotische Altbau restauriert. Im Zuge der Bodensanierung kam es zu einer Grabung, bei der überraschend die Fundamente eines romanischen Vorgängerbaues und die Balken eines noch älteren Sakralbaues entdeckt wurden.

Der 1947 aus der Kirche entfernte, in einem Stadel gelagerte Hochaltaraufbau aus der Zeit um 1890 wurde wieder aufgestellt. Dieser Altaraufbau mit einem gotischen Gnadenbild und barocken Skulpturen harmoniert mit der aus der Neugotik stammenden Kanzel und den Kreuzwegstationen. Die ebenfalls aus der Jahrhundertwende herrührenden und seit über 50 Jahren ausgelag-



Abb. 8: Wagrain, hl. Rupert, NW-Fassade mit Erweiterungsanbau

gerten Metalluster sind nach einer Restaurierung wieder installiert worden. Wichtig war die Behebung der massiven Putzschäden im Bereich des gotischen Einsäulenraumes mit Kalkmörtel und Kalktünchungen.

Unterschiedlich war die Konzeption einzelner Bauteile beziehungsweise die Behandlung einzelner Ausstattungselemente im Altbauteil. Dies betraf beispielsweise den Natursteinplattenbelag und die Ausbildung der Bankpodien. Die in der Sakristei vorgefundene Wandmalerei wird als Karfreitagbild gedeutet und wird in das frühe 17. Jhd. datiert. Ein künstlerisch bedeutendes Ölbild des 1738 errichteten Bruderschaftsaltars von Jakob Zanusi ist von den Restaurierwerkstätten des BDA zur Restaurierung übernommen worden.

Abbildungsnachweis:

BDA, Landeskonservatorat für Salzburg, G. Lerch: 1
 BDA, Landeskonservatorat für Salzburg, W. Schlegel: 2, 4
 BDA, Landeskonservatorat für Salzburg: 3, 6–8
 BDA, Landeskonservatorat für Salzburg, P. Adam: 5

STEIERMARK

1998 wurden vom Landeskonservatorat über 160 Restaurierungsvorhaben betreut, wobei die Beratungstätigkeit für zahlreiche sakrale Kleindenkmäler und für erst in der Vorbereitungsphase einer Restaurierung stehenden Objekte nicht inbegriffen ist. Bei rund einem Drittel der Interventionen handelt es sich um Sakraldenkmäler, der überwiegende Rest entfällt auf Profandenkmäler. Schwerpunkte im sakralen Bereich waren die Außenrestaurierung des Grazer Domes, die Innenrestaurierung der Pfarrkirche Köflach mit der Freskenausstattung von Adam Mölck und die Restaurierung des von Fischer von Erlach entworfenen Hochaltars in der Basilika von Mariazell. Bei den profanen Objekten sind die Weiterführung der Restaurierung der Prunkräume im Schloss Eggenberg und die noch laufenden Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten im Grazer Palais Herberstein, der Neuen

Galerie des Landesmuseums Joanneum, besonders erwähnenswert. Im Zuge der Außenrestaurierung des Grazer Domes konnte ein wichtiger Abschnitt der vorausgehenden und begleitenden Bauforschung abgeschlossen werden. Die Bauforschung, die neben der restauratorischen Befundung erfreulicherweise immer häufiger eingesetzt werden kann, wird als Vorleistung für Restaurierungen an bauhistorisch interessanten Objekten entsprechend gefördert. Bei einem Großteil der Außenrestaurierungen war es möglich, den traditionellen Kalkanstrich anzuwenden. In Zusammenarbeit mit dem Bischöflichen Bauamt konnten zahlreiche Kirchendächer, vor allem im obersteirischen Raum, wieder mit dem ursprünglichen Holzschindeldach gedeckt werden.

Neben der Unterschutzstellung zahlreicher Einzelobjekte konnte im Berichtszeitraum die listenmäßige Erfassung des Gesamtdenkmalbestandes für die politischen Bezirke Radkersburg und Mürzzuschlag abgeschlossen werden. Im Bezirk Graz-Umgebung wurden die Erhebungen dafür aufgenommen.

Seit 1998 wird schrittweise an der Inventarisierung des Planbestandes des Bundesdenkmalamtes gearbeitet. Ein eigens dafür erstelltes Archivierungsprogramm ermöglicht gleichzeitig nach mehreren Suchkriterien schnell und übersichtlich Planunterlagen historischer Bauten zu finden. Zielsetzung der Planinventarisierung ist es auch, beste Voraussetzungen für eine relativ junge, sich neu formierende Wissenschaft - die „Bauforschung“ - zu schaffen. Bisher konnten über 3.000 Bestandspläne mittels EDV inventarisiert werden.

Das seit dem Jahre 1985 bestehende Förderungsprogramm „Umfassende Sanierung“ der Steiermärkischen Landesregierung behandelt ausschließlich Sanierungsprojekte für Wohnraumschaffung im historischen Ambiente. Unter Beiziehung eines Vertreters des BDA werden vorliegende Projekte in einem Diskussionsforum besprochen, korrigiert und festgelegt. Ziel der Programme ist es, Nutzungs- und Widmungsänderungen in Einklang mit historischen Bau-substanzen zu bringen.

Graz, Dom (Abb. 1)

Außenrestaurierung der Mitte des 15. Jhd. als Hofkirche erneuerten gotischen Hallenkirche mit Kapellen des 17. Jhd. auf der Grundlage einer wissenschaftlich fundierter Bauforschung. Bei den steinsichtigen Teilen (Sockel und Strebepfeiler) Entfernung von um die Jahrhundertwende angebrachten Zementputzen und Zementplomben. Bei der auf einem Befund fußenden Farbgebung wurde zwischen dem gotischen Kernbau und den Barockkapellen farbig differenziert.

Graz, Friedrichgasse Nr. 39, ehem. Tröpferlbad (Abb. 2)

Der achteckige Zentralbau wurde um 1900 mit einem mittigen Kamin erbaut und diente lange Zeit als öffentliche Hygiene-Einrichtung der Stadt Graz. Nach der schon 1997 erfolgten Funktionsänderung vom Wannenbad zum „Museum der Wahrnehmung“ wurde die Fassade in Freskotechnik restauriert.

Graz, Schlossberg, Stollenanlage (Abb. 3)

Die im Zweiten Weltkrieg in den Fels geschlagenen Luftschutzstollen waren bisher unzugänglich und wurden nun durch die Anlage eines architektonisch geschickt gestalteten Rastersteges als Durchgang benutzbar gemacht. Seitens der Denkmalpflege wurde auf die Belassung der sichtbaren Felsstruktur besonderer Wert gelegt, um die Authentizität dieser historischen Anlage zu erhalten.



Abb. 1: Graz, Dom, nördliche barocke Seitenkapelle



Abb. 2: Graz, Friedrichgasse 39, Tröpfelbad, Gesamtansicht



Abb. 3: Graz, Schlossberg, Blick in den Stollendurchgang

Aflenz, Propsteigebäude (Abb. 4)

1103 gelangte das Aflenzertal durch eine Schenkung an das Benediktinerstift St. Lambrecht. Dessen spätgotisches zweigeschösiges Propsteigebäude wurde durch Domenico Scassia ab 1660 umgebaut und von Blasius Ruess vollendet. Im ersten Stock des Gebäudes zieren Rokostuckdecken und bedeutendes Inventar das ehemalige Refektorium sowie die ehemalige Prälatur. Die Marktgemeinde Aflenz-Kurort konnte bedeutende Teile des Erdgeschoßes mit dem Innenhof und einer der größten funktionsfähigen Rauchküchen langfristig pachten und plant eine permanente museale Nutzung. Die Sanierung der Räumlichkeiten im Erdgeschoß der ehemaligen Propstei umfasste Bestandsicherungsmaßnahmen an Kaminen und dem Dach, Entfeuchtungsmaßnahmen am Steinmauerwerk, das Ausbessern schadhafter Putze und die Neufärbelung im Inneren der dreischiffigen gotischen Säulenhalle. Das Innenhofniveau wurde um etwa 40–50 cm abgesenkt um es dem ursprünglich tieferliegenden Niveau des Arkadenganges anzunähern. Der nach historischen Vorgaben vorbereitete Bodenaufbau wird nach Fertigstellung der Innenhoffassade mit Basaltsplit eingewalzt und verdichtet werden.



Abb. 4: Aflenz, Propstei, Säulenhalle während der Restaurierung

Kobenz, Pfarrkirche hl. Rupert (Abb. 5)

Der urkundlich schon 1147 genannte Steinbau mit romanischen Chorquadratturm gilt als älteste Pfarre der Seckauer Gegend. Anlässlich einer Innenrestaurierung 1955 wurde am Triumphbogen ein Fresko „Jüngstes Gericht“ aus 1430 freigelegt. Im Zuge der aktuellen Restaurierungsarbeiten konnten ein gotischer Passionszyklus an der Nordwand, eine mittelalterliche Marienkrönung und eine Kreuzigungsdarstellung an der Fronbogenwand sowie ein Fresko aus der Dürer-Zeit mit der Abbildung der beiden hl. Krieger Sebastian und Florian entdeckt, freigelegt und konserviert werden. Die vorausgegangene Untersuchung an Gewölben und Pfeilern erbrachte eine reiche Polychromie mit Blumenranken in den Gewölbesegeln, ockerfarbigen Gewölberippen und eine ungewöhnliche, marmorimitierende bunte Fassung der Achteckpfeiler aus der Zeit der Kirchenenerweiterung am Ende des 15. Jhdt. Die Anforderungen der neuen Liturgie bedingten die Versetzung zweier Barockaltäre vom Ende des 17. Jhdt. an die Süd- bzw. Ostwand. Das Ergebnis ist sehr zufriedenstellend und ein Zeichen des guten Einvernehmens zwischen staatlicher Denkmalbehörde und Bischöflichem Ordinariat.



Abb. 5: Kobenz, Pfarrkirche hl. Rupert, Gewölbe mit gotischer Rankenmalerei

Maria Lankowitz, Schloss, Schlosskirche (Abb. 6)

Der ursprünglich kaiserliche dreigeschösiges Vierflügelbau des 16./17. Jhdt. mit Säulenarkadenhof wurde nach im 19. und 20. Jhdt. wechselvoller Geschichte als Versorgungs-, Besserungs- und Strafanstalt 1993 zu Wohnzwecken umgebaut. Dabei entdeckte man die ehem. rippengewölbte mittelalterliche Schlosskirche wieder, in deren Bereich die Unterteilung in Wohnungseinheiten noch rechtzeitig verhindert werden konnte. 1998 wurde die Wandmalerei an der Triumphbogenwand, ein Fresko aus der Dürer-Zeit um 1525/30, freigelegt und restauriert. Dargestellt ist eine Art Familien- und Votivbild, vermutlich Graf Georg Herberstein (1469–1528) mit seiner Familie samt Wappen. Die Personen sind durchwegs individuell gezeichnet, wobei



Abb. 6: Maria Lankowitz, Schloß, Detail des Freskenfundes

besondere Sorgfalt auf die Wiedergabe der zeitgenössischen Kleidung und der Accessoirs gelegt wurde. Die Malerei ist, abgesehen von der Besonderheit der Darstellung, auch von großem realienkundlichen Wert und wesentlicher Bestandteil des in der ehem. Kirche eingerichteten Lokalmuseums.

Leoben, Hauptplatz Nr. 9, Hacklhaus (Abb. 7)

Das im Kern aus dem 16. Jhd. stammende Gebäude erhielt im Zuge eines Umbaus 1680 einen bemerkenswerten figuralen Fassadenstück. Personifikationen der vier Jahreszeiten und der Tugenden Prudentia, Spes, Justitia, Fides, Caritas, Fortitudo wiesen bereits starke Verwitterungsschäden auf. Durch eine grundlegende Festigung und Restaurierung nach Befund erhielt dieses bedeutende österreichische Bürgerhaus wieder sein ursprüngliches Erscheinungsbild.



Abb. 7: Leoben, Hacklhaus, Stuckfassade nach Restaurierung

Leoben, Ruine Massenburg (Abb. 8)

Die Reste der ehemals stattlichen Burgranlage auf einer Anhöhe südlich der Jakobigasse waren zuletzt bis zur Unkenntlichkeit mit Gestrüpp und Bäumen zugewachsen. Nach Rodung der die Substanz bedrohenden Gewächse wurde in mustergültiger Zusammenarbeit zwischen der Stadtgemeinde Leoben als Eigentümer, dem BDA und einem Bauforscherteam die noch vorhandene bauliche Substanz freigelegt, erforscht und konserviert. In der Endfassung soll ein noch teilweise bestehender Wehrturm durch eine zarte Stahlkonstruktion soweit erhöht werden, dass er als Aussichtsturm zu nutzen ist. Vom Turm aus wird der Grundriss der Burg und ihrer einstigen Gebäude besonders deutlich ablesbar sein.



Abb. 8: Leoben, Ruine Massenburg, restauratorische Sicherung des Bestandes

Mariahof, Stadlob Nr. 83, vulgo Pitternhof (Abb. 9)

Der dem Stift St. Lambrecht untertänige Hof des „Stephan zu Stadlern“ (Pitternhof) geht auf vier frühere Bauerngüter des 14. Jhd. zurück. Bei diesem blockhaften, aus mehreren Bauetappen stammenden Baukörper legte man bei restauratorischen Untersuchungen, die einer beabsichtigten Fassadensanierung vorangestellt worden waren, unter der Putzschichte bemerkenswerte frühbarocke Zierelemente frei. In der Folge kam es zu einer fachgerechten Restaurierung des Putzes und der Fensterbestände, womit der Hof wieder ein einheitliches Erscheinungsbild bietet.



Abb. 9: Mariahof, Stadlob 83, Pitternhof, restauriertes Erscheinungsbild

St. Lambrecht, Abtei, Gartenpavillon (Abb. 10)

Im großen, 1643 angelegten ehemaligen Stiftsgarten hat sich als einziges Objekt barocker Gartenarchitektur ein achteckiger zweigeschoßiger, 1646 durch Domenico Sciascia erbauter Gartenpavillon erhalten, dessen Untergeschoß auf acht Pfeilern ruht. Flache Eckpilaster zieren das Obergeschoß, welches durch ein geschwungenes Kaiserdach bekrönt ist. Das Objekt diente jahrzehntelang als Künstleratelier und -wohnung. Deshalb können erst jetzt dringend notwendige Maßnahmen zur Erhaltung durchgeführt werden. Nach Entfernung jüngerer Einbauten im Obergeschoß konnte ein Saal in seiner ursprünglicher Größe wiedergewonnen werden. Das desolate Schindeldach der Kuppel wurde neu gedeckt, die Monstranz restauriert, der Außenputz des Obergeschoßes nach historischem Putzschemata ausgebessert und gefärbt.

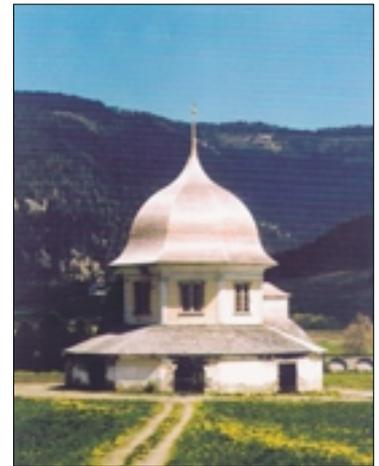


Abb. 10: St. Lambrecht, Abtei, Gartenpavillon

Abbildungsnachweis:

BDA, Landeskonservatorat für Steiermark: 1–10

TIROL

Ein Rückblick auf das vergangene Dreivierteljahrhundert zeigt, dass auch im Bundesland Tirol zahlreiche Denkmäler (darunter mehr profane als sakrale) allein dem 1923 in Kraft getretenen Denkmalschutzgesetz und dem in diesem Gesetz ausgesprochenen Verbot der Zerstörung ihre heutige Existenz verdanken. Dass eine Unterschutzstellung allein noch nicht die Erhaltung eines Denkmals garantiert, kann leider trotzdem mit etlichen Fällen belegt werden. Jüngstes Beispiel ist die Unterschutzstellung des ehemaligen Sudhauses des Adambräus in Innsbruck (1926–1931), eines

wichtigen Werks im Œuvre von Lois Welzenbacher. Das turmartige Gebäude wurde wegen seiner baukünstlerischen Qualität unter Schutz gestellt, nun ist man intensiv bemüht, eine entsprechende Nutzung für das Objekt zu finden, die sowohl die vorgegebene Architektur respektiert als auch den baupolizeilichen Vorschriften entspricht. Es ist zu hoffen, dass in enger Zusammenarbeit mit Stadt, Land und Universität eine vernünftige Lösung dieses heiklen denkmalpflegerischen Problems erzielt werden wird.

Der vorliegende Bericht stellt einige ausgewählte Beispiele aus der Fülle der denkmalpflegerischen Aktivitäten im Jahr 1998 im Bundesland Tirol vor. Wieder lag der Schwerpunkt im sakralen Bereich bei den großen Kirchenrestaurierungen. Besonders zu erwähnen sind die Innenrestaurierungen der Pfarrkirchen von Landeck/Perjen, Pettneu/Schnann, Aßling/Bannberg, St. Jakob in Deferegggen und Pfaffenhofen und die zum Großteil fertiggestellten Innenrestaurierungen der Pfarrkirchen von Jenbach, Mariathal und Namlos.

Aber auch die vielen kleineren Maßnahmen in und an Kirchen, bei denen es sich meistens um dringend notwendige Sanierungsarbeiten, wie Dacherneuerungen, statische Sicherungsmaßnahmen, Ausbesserungen etc. handelt, sollten nicht unterschätzt werden, da sie für die Erhaltung der Bausubstanz unerlässlich sind. Gerade um diese scheinbar kleinen Restaurierungsarbeiten muss sich das Denkmalamt oft besonders kümmern, weil es hierfür nur selten einen örtlichen Restaurierungsausschuss gibt. Dasselbe gilt für die vielen Kapellenrestaurierungen (heuer waren es 63), die wiederum vom Land Tirol entscheidend unterstützt wurden und nicht nur einen wichtigen Beitrag für die Erhaltung unserer Kulturlandschaft bedeuten, sondern auch künstlerisch und volkskundlich interessante Ergebnisse erbrachten. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Restaurierung der Kobaldkapelle in Gallzein, in der ein frühbarocker und ein spätklassizistischer Freskenzyklus aufgedeckt werden konnten.

Auf dem profanen Denkmalsektor wurde auch 1998 den Restaurierungsarbeiten in den Stadt- und Ortskernen die besondere Aufmerksamkeit des Landeskonservatorats gewidmet. Die mit Abstand prominenteste Aktion in Innsbruck betraf die auch von den Medien intensiv betreute Restaurierung des Goldenen Dachls, nicht minder bedeutend war die Außenrestaurierung des Katzunghauses in der Herzog-Friedrich-Straße, die Fortsetzung der Generalsanierung der Hofburg und der Theologischen Fakultät. In Hall in Tirol geht die Revitalisierung der Altstadt konsequent weiter. Auffälligstes Projekt war zweifellos der Gasthof Goldener Engl am Unteren Stadtplatz, dessen umfangreiche Gesamtanierung durch die Messerschmitt-Stiftung in eindrucksvoller Qualität abgeschlossen werden konnte.

Von den Burgen, Schlössern und Ansitzen, deren Erhaltung dem Land Tirol ein besonderes Anliegen ist, sind im abgelaufenen Jahr vor allem die großen Um-

bauarbeiten auf der Festung Kufstein und die Außenrestaurierung der Tammerburg in Lienz zu erwähnen.

Hall in Tirol, Unterer Stadtplatz Nr. 5, Gasthof Goldener Engl (Abb. 1)

Nach konstruktiver Sanierung 1998 schwerpunktmäßig Ausbau und Restaurierung. Im gesamten Altbau wurden sämtliche Architekturoberflächen wie Putze, Böden, Decken, Steine, Gitter, etc. restauriert. Dadurch blieb der Alterswert des Gebäudes bewahrt. Hervorzuheben ist die Restaurierung der barocken Kassettendecken und der Wandmalereien aus verschiedenen Epochen. Diese besitzen wegen ihrer künstlerischen Qualität und auch ihres bildinhalte großen kulturellen Bedeutung und Seltenheitswert. Mit dem Einbau einer aus dem ehem. Gasthof Bären in Hall stammenden historistischen Wirtshausstube aus der 2. Hälfte des 19. Jhdts. und eines Stubengetäfels aus 1897 kulturgeschichtlich bedeutsamer Zugewinn zur Ausstattung. Anlässlich der offiziellen Übergabe des restaurierten Hauses und der Eröffnung des Gastbetriebs am 9. Oktober 1998 wurde im Untergeschoß eine Dauerausstellung der Baugeschichte und der Funde aus dem Bereich des Objekts eingerichtet.

Die Revitalisierung des Gasthofs Engl wird als Pionierleistung in die Geschichte der Tiroler Denkmalpflege eingehen. Erstmals wurde ein Altstadt-Haus so restauriert, wie es den internationalen Maßstäben der modernen Denkmalpflege entspricht: beginnend mit archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen, wurden sämtliche konservatorischen Maßnahmen von qualifizierten Restauratoren durchgeführt, begleitet von Fachleuten der verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen, vor allem der Innsbrucker Universität. Der Erfolg dieser Generalsanierung zeigt, dass Denkmalpflege heute nur als interdisziplinäre Zusammenarbeit funktionieren kann und dass die Charta von Venedig nach wie vor unentbehrliche Grundlage der Methodik ist.



Abb. 1a, 1b: Hall in Tirol, Unterer Stadtplatz Nr. 5, Gasthof Goldener Engl

Innsbruck, Herzog-Friedrich-Straße Nr. 15, Goldenes Dachl (Abb. 2)

Den Mittelpunkt der Innsbrucker Altstadt bildet der so genannte neue Hof mit dem Goldenen Dachl, ein Denkmal der Zeitenwende Mittelalter – Neuzeit und der Stilwende Gotik – Renaissance. Dieser Prunkerker in Form einer



Abb. 2: Innsbruck, Herzog-Friedrich-Strasse Nr. 15, Goldenes Dachl

offenen Loggia ist eine feinsinnig durchdachte Konzeption des architektonischen, bildhauerischen und malerischen Schmuckes. Bau und figurale Reliefs werden Niklas Turing d.Ä., die Wappenreliefs Gregor Turing zugeschrieben, die Wandgemälde stammen wohl von Jörg Kölderer. Die Reliefs nehmen auf den Kaiser Bezug. In der Mitte der oberen Loggiabrüstung ist links Maximilian mit seinen beiden Gemahlinnen Bianca Maria Sforza und Maria von Burgund, rechts zwischen Kanzler und Hofnarr zu sehen.

Die übrigen Reliefs stellen Moriskentänzer dar, der Inhalt der Schriftbänder über den Figuren ist bisher noch nicht enträtselt worden, an der unteren Brüstung sind Wappenreliefs eingelassen. Rechtzeitig zum 500-jährigen Bestehen hat die Stadt Innsbruck mit Tiroler Restauratoren ihr laut Inschrift im Jahre 1500 vollendetes Wahrzeichen in Zusammenarbeit mit dem BDA wieder in guten Stand gebracht. Die feingliedrige spätgotische Erkerarchitektur aus Marmor, Breccie, gefasstem Sandstein, Freskomalerei und 2657 feuervergoldeten Kupferschindeln wurde nach drei historischen Restaurierungen zuletzt 1899 und 1975 nach den damals gültigen denkmalpflegerischen Methoden restauriert und ausführlich dokumentiert. Dabei waren 1975 erstmals das Problem der strukturellen Festigung der Stein- und Putzteile sowie der Schutzüberzug auf die Metallschindeln zu lösen. Das damals für Tiefenklebungen und Kittungen eingesetzte Epoxydharz ist seither im Oberflächenbereich stark gebräunt, dagegen blieb die dünne Fixierung mit Paraloid bei der Fassadenmalerei weitgehend intakt. Der 1975 auf die Kupferschindeln aufgetragene Lack war nach 20 Jahren erblindet und blätterte ab. Er ließ sich aber gut lösen und durch einen Acrylfirnis ersetzen. Im Bereich der am stärksten exponierten Marmorprofile der Architektur wurden jetzt Steinvierungen mit ausgesucht ähnlichem Material gesetzt und etwa zwei Drittel der Harzkittungen von 1975 sorgfältig ausgestemmt und durch neue, auf gilbungsarmer Epoxydharzbasis genau eingefärbte ersetzt. Einen endlich wirksamen Taubenschutz hat man durch eine vollständige Vernetzung aller Öffnungen und Vorsprünge erreicht. Für die politische Akzeptanz der halbjährigen Einrüstung des Wahrzeichens der Stadt während der touristischen Hauptsaison entscheidend war die Herstellung einer gut lichtdurchlässigen Gerüstverhängung mit einer selbst auf geringe Distanz täuschenden Farbproduktion in Originalgröße.

Innsbruck, Pfarrkirche St. Nikolaus (Abb. 3)

Die 1882 bis 1884 nach Plänen von Friedrich von Schmidt errichtete Kirche ist der bedeutendste neugotische Sakralbau Tirols. Nachdem im Februar ein schwerer Gesteinsbrocken von der Fassade gestürzt war und eine darauf erfolgte Untersuchung schwere Schäden (Absandungen, Schalenbildungen, Rissbildungen, Ausblühungen, Verwitterungen, Verschmutzungen) an Figuren, Gesimsen und Putzen ergeben hatte, war eine Sanierung der Eingangsseite unaufschiebbar geworden. Alle losen und gefährdeten Fassadenteile mussten verklebt und armiert, sämtliche Fugen neu verputzt, die Sandsteinteile gefestigt, alles gereinigt, fixiert, ergänzt und zum Teil geschlänmt werden. Auch die großen Statuen aus Breitenbrunner

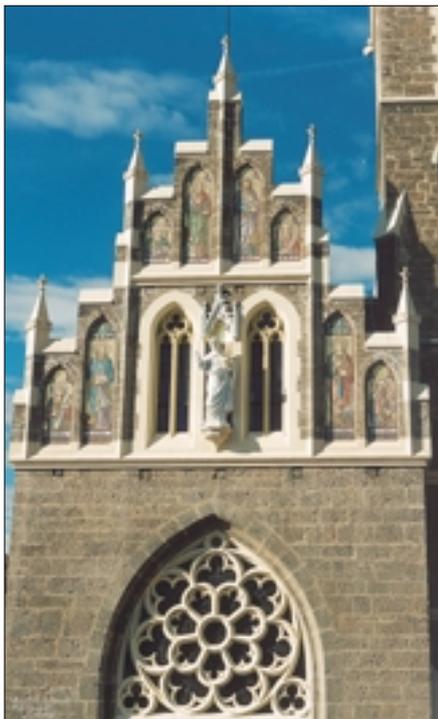


Abb. 3: Innsbruck, Pfarrkirche hl. Nikolaus, Fassadenausschnitt

Marmor wurden gereinigt, zum Teil neu gefasst und konserviert, die Mosaik gefestigt und ausgebessert.

Innsbruck, Sternbachplatz Nrn. 1–3, Ansitz Sternbach, Weierhäuschen (Abb. 4a, 4b)

Das in einem der bedeutendsten historischen Gärten Tirols gelegene barocke Weierhäuschen konnte 1998 vollständig restauriert werden. Dabei war neben einer Neueindeckung des Daches mit geklobenen Lärchenschindeln auch eine statische Sanierung der Tragkonstruktion unumgänglich. Die notwendige Aussteifung konnte mit kaum sichtbaren, an der Innenseite der Holzkonstruktion angebrachten Zugeisen erreicht werden. Die Holzkonstruktion selbst wurde in ihrer ursprünglichen Form instandgesetzt, wobei die früher im unteren Bereich vorhandenen, in der Zwischenzeit jedoch verloren gegangenen Holz-Schiebe-Elemente, nicht mehr rekonstruiert



Abb. 4a, 4b: Innsbruck, Sternbachplatz Nr. 1–3, Ansitz Sternbach, Weierhäuschen, Gesamtaufnahme und Deckenmalereien nach Restaurierung

wurden. Die ursprünglich farbige Fassung der gesamten Holzkonstruktion wurde auf Wunsch des Besitzers nicht ausgeführt. Die Deckenfresken aus der 2. Hälfte des 18. Jhd. wurden gereinigt und restauriert.



Abb. 5: Lienz, Patriasdorf Nr. 20, Tammerburg

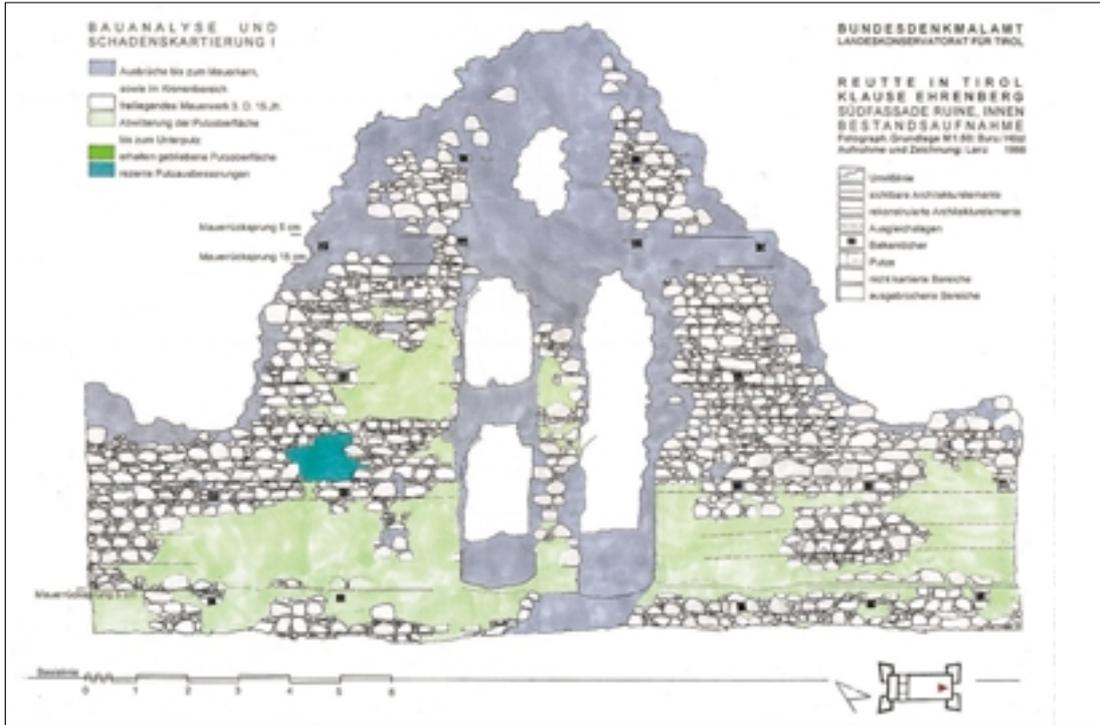


Abb. 7: Reutte, Ehrenberger Klausen, Südfassade Ruine, Bauanalyse und Schadenskartierung

Reutte, Ehrenberger Klausen (Abb. 7)

Die Rettung der Ehrenberger Klausen ist mit der Sicherung der ruinösen, südseitigen Giebelwand fortgesetzt worden. Die Schadensphänomene und Konservierungsmaßnahmen wurden im Zuge der Arbeiten eingehend dokumentiert. Weiters konnte im Spätherbst die Dachkonstruktion über der nordöstlichen Bastion neu aufgesetzt werden. Die Archäologen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck haben das im Vorjahr geborgene Material der gotischen Latrine zu einer Ausstellung aufbereitet, die den Stand der laufenden Restaurierungen zeigt.

Lienz, Patriasdorf Nr. 20, Tammerburg (Abb. 5)

1998 erfolgte die seit mehreren Jahren geplante Restaurierung der Fassaden. Dabei wurde die unter der Tünche der Jahrhundertwende liegende Architekturmalerei aus der Zeit um 1550 freigelegt und konserviert, wobei kleinere, vor allem barocke Veränderungen erkennbar geblieben sind. Wesentlich für die Restaurierung war die Veränderung der Erkerdächer, die nach dem Brand um 1900 nicht mehr aufgeführt, sondern lediglich mit einem kleinen Giebel versehen worden waren. Diese Erkerdächer, ursprünglich sicherlich turmartig überhöht, wurden mangels eines genauen Befundes in einer reduzierten Lösung bis zur Gebäudetraufe ergänzt und ihre Eigenständigkeit durch eine Abwalmung betont. Im Zuge der Maßnahmen sind die Fenster nach den beiden original erhalten gebliebenen Vorbildern erneuert worden.

Petttau, Haus Nr. 8, Mellaunerhof (Abb. 6)

Die Restaurierung der Fassaden ist an der Giebelseite nach dem im Vorjahr festgelegten Konzept fortgesetzt worden, das eine Konservierung der 1933 von Johannes Obleitner geschaffenen Fresken vorsieht. Die Darstellungen an der Hauptfassade reichen von arabeskenhaften, äußerst detailreichen Fensterrahmungen in rotbrauner Grisaillemalerei (z. B. Herzog Friedrich und Philippine Welser als Fensterbekrönung, bacchantische Szenen), Halbfiguren zwischen den Fenstern als Anklang an den bäuerlichen Jahreslauf, bis zu den vollfigurigen, mehrfarbigen Darstellungen der Heiligen Barbara und Florian beiderseits der Mittelachse. Florale und figurale Stuckelemente bekrönen das zentrale und die seitlichen Ochsenaugen.



Abb. 6: Petttau, Haus Nr. 8, Mellaunerhof

Schwaz, Franz-Josef-Straße Nr. 2, Rathaus (Abb. 8)

Die Restaurierung der barocken Fassade stand im Mittelpunkt der Denkmalpflege in Schwaz. Die Fresken von Christof Anton Mayr aus dem Jahre 1760 waren durch Abwitterung und Umwelteinflüsse sowie durch Haftungsprobleme des dünnen barocken Freskoputzes am älteren Putzgrund stark beschädigt. Außerdem sind bei früheren Restaurierungen größere Partien in kräftigen Tönen al fresco erneuert worden. Die Restaurierung war somit von komplexen technischen Fragestellungen und einem ausgleichenden Retuschenkonzept getragen, um die reduzierte Originalsubstanz mit den späteren restauratorischen Ergänzungen im Gleichgewicht zu halten.



Abb. 8: Schwaz, Franz-Josef-Straße Nr. 2, Rathaus, Fassade

Terfens, Pfarrkirche hl. Juliana (Abb. 9a, 9b)

Starke Ausblühungen an den gotischen Fresken an der Triumphbogenwand machten dringend Konservierungsmaßnahmen notwendig. Mit der Sanierung des Mauerwerks, der Festigung des Putzes, einer leichten Ausretuschierung und schließlich Fixierung der Oberfläche ist nicht nur die Lesbarkeit der Szenen verbessert, sondern auch der Bestand für die

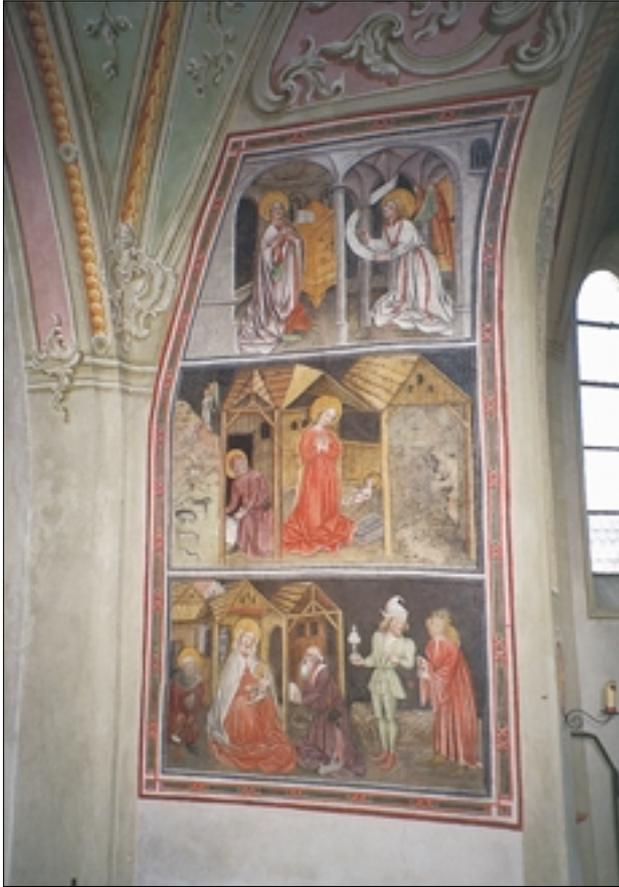


Abb. 9a, 9b: Terfens, Pfarrkirche hl. Juliana, gotisches Fresko

nächste Zukunft gesichert worden. Die Fresken werden dem Meister von Absam zugeschrieben, um 1470 datiert und zeigen drei Szenen aus dem Marienleben: Verkündigung, Geburt Christi und Anbetung der Könige.

Abbildungsnachweis:

Foto Eliskases, Innsbruck: 1
 frischauf bild, Innsbruck: 2, 3
 BDA, Landeskonservatorat für Tirol, Jud: 4
 BDA, Landeskonservatorat für Tirol, Hauser: 5, 6
 Bunz/Hölzl, Aufnahme und Zeichnung: Lanz: 7
 Fotostudio Edelbauer, Schwaz: 8
 BDA, Landeskonservatorat für Tirol, Caramelle: 9

VORARLBERG

1998 war ein überaus intensives Arbeitsjahr, in dem drei Fachtagungen vorbereitet und abgehalten wurden: Anlässlich der Fertigstellung der Restaurierung

der Wandmalereien im Martinsturm in Bregenz fand im April ein zweitägiges Fachkolloquium des BDA unter Beteiligung internationaler Fachleute statt. Hierbei konnten Geschichte, Baugeschichte, Kunstgeschichte, Ikonographie und Restaurierdokumentation des Martinsturmes durch interdisziplinäre Forschungen näher beleuchtet werden. Eine Publikation darüber wird ausgearbeitet. Auch die seit einigen Jahren jährlich in einer anderen an den Bodensee angrenzenden Landeshauptstadt abgehaltene traditionelle Bodensee-Denkmalpflegertagung fand heuer unter gastlicher Aufnahme der teilnehmenden Stadtvertretung in Bregenz statt. Hierbei wurden die Restaurierungsschwerpunkte des vergangenen Jahres, wie die der Nepomukkapelle, des Martinsturms und der Michaelskapelle vorgestellt und auch das Kunsthaus Bregenz besichtigt. Schließlich wurde die einwöchige Konservatorentagung des BDA, die jedes Jahr in einem anderen Bundesland stattfindet, im September in Vorarlberg abgehalten. Sie diente nicht nur dem Erfahrungsaustausch österreichischer und ausländischer Fachkollegen, sondern es war auch vorrangig das Ziel der Tagung, alle, die zum Gelingen unserer Restaurierziele beitragen, wie öffentliche Institutionen, Eigentümer, Architekten, Restauratoren und Handwerker, miteinzubeziehen. Vor allem wurden die bedeutendsten Kulturdenkmäler und Kulturlandschaften Vorarlbergs vorgestellt.

Zu den wichtigsten Restaurierungen zählten die je über vier Jahre laufenden und 1998 abgeschlossenen Restaurierungen der kirchlichen Objekte St. Martin in Ludesch, der Martinskapelle in Bregenz sowie die Außeninstandsetzung der Wallfahrtskirche in Bildstein. Hervorzuheben wären zusätzlich die Innenrestaurierungen der Pfarrkirchen Gurtis und Großdorf, wobei besonders qualitätvolle Neobarockmalereien in Öltechnik aus dem beginnenden 20. Jhdt. freigelegt werden konnten.

Im Kloster Mehrerau wurden die Fassaden des großen Hofes mit dem Prälatentrakt restauriert, ein würdiger Rahmen für die für 1999 vorgesehene Jubiläumsausstellung „900 Jahre Zukunft“.

Schwerpunkt der Denkmalpflege waren auch Betreuung zahlreicher Umbau- und Restaurierungsvorhaben profaner Objekte in der Altstadt von Feldkirch, wobei wiederholt die Konservierung von Sandstein ein vorrangiges Thema darstellte.

Im Bregenzerwald und im Rheintal wurden die seit 1996 laufenden exemplarischen Baudokumentationen von Bauernhäusern mit Studenten vom Institut für Baukunst der Universität Innsbruck weitergeführt und in einer kleinen Ausstellung präsentiert.

Die Grundlage des Denkmalschutzes ist die vollständige Erfassung des Bestandes erhaltungs- und denkmalwürdiger Objekte. Um zu verhindern, dass – wie es leider schon vorkam – die Unterschutzstellung erst zum Zeitpunkt einer bereits von der Gemeinde erteilten Abbruchgenehmigung eingeleitet wird, wird die Erhebungs- und Erfassungsarbeit an den Vorarlberger

Denkmälern zügig vorangetrieben; es konnte bereits ein Drittel des Gesamtbestandes in nur drei Jahren bearbeitet werden.

Bregenz, Kloster Marienberg – ehem. Villa Raczynski (Abb. 1)

Der 1875-1877 errichtete neobarocke Villenbau am Pfänderhang wird seit 1906 als Kloster von den Bregenzer Dominikanerinnen genutzt. Nach der vor einigen Jahren abgeschlossenen Außenrestaurierung konnten nun auch die Innenräume im Erd- und ersten Obergeschoß als Seminarräume adaptiert und entsprechend restauriert werden. Dabei wurden die überaus reich und verschieden dekorierten Decken in ihren ursprünglichen Zustand versetzt, besonders die Farbfassungen des Stucks und die floralen, in Öl ausgeführten illusionistischen Malereien nach Abnahme von Dispersionsschichten. Die Wandflächen wurden im Erdgeschoß mit Silikatfarbe und im Obergeschoß mit Leimfarbe ausgemalt.



Abb. 1: Bregenz, Kloster Marienberg, dekorierte Decke, nach Restaurierung

Bregenz, Kirchstraße Nr. 28, Landesarchiv (Abb. 2)

Das in den Jahren 1688 bis 1731 errichtete ehem. Palais Waldburg-Wolfegg zeigte vor allem im Sockelbereich Putzschäden und an den Fassaden Farb-



Abb. 2: Bregenz, Landesarchiv, Fassade, nach Restaurierung

abplatzungen. Ein in den 70er Jahren aufgebracht stark zementhaltiger Verputz hatte den historischen Altputz stark geschädigt. Nach Ergänzung der Fehlstellen wurde mit Reinsilikatfarbe gestrichen. Abplatzungen der Sandsteingewände an Fenstern und Türen wurden durch Ergänzungen und Festigung der Steinteile behoben. Nach Überzug mit einer Kalkschlämme konnte das ursprüngliche Aussehen der Gliederungselemente wiedergewonnen werden. Den historischen entsprechende Holzläden ersetzten industriell gefertigte.

Bartholomäberg, Pfarrkirche hl. Bartholomäus (Abb. 3)

Der von 1729 bis 1743 unter Miteinbeziehung gotischer Bauteile erweiterte Barockbau im ummauerten Friedhof stellt in seiner Lage oberhalb von Schruns eines der bedeutendsten Wahrzeichen des Landes dar. Als ältester Siedlungsort des Montafons, belegbar ab der Karolingerzeit, profitierte die Streusiedlung vor allem von dem ab 1319 nachgewiesenen Silberbergbau. Dieser Reichtum spiegelt sich auch in der reichhaltigen Innenausstattung des Gotteshauses wider. Eine Außenrestaurierung der Kirche stand schon seit mehreren Jahren an, da der 1952 auf den Altputz aufgebrachte zementhaltige Überrieb zu massiven Putzschäden geführt hatte. Außerdem gab es Schäden am holzschindelgedeckten Kirchenschiff, dessen letzte Teileindeckung 1966/67 vorgenommen worden war. Ein seit 1956 bestehender Riss im Gewölbe des Presbyteriums sollte ebenso konsolidiert werden. Der durch aufsteigende Feuchte geschädigte gequaderte Sockelputz wurde abgenommen und erneuert, eine Drainage um die Kirche gelegt. Hatte man vor Beginn der Arbeiten noch damit gerechnet, die Außenputzoberfläche weitgehend erhalten zu können, mussten im Zuge der Arbeiten größere Partien bis auf die Mauerfläche abgenommen und mit einem reinen Kalkputz, der dem Altputz in Struktur und Auftragsart anzupassen war, erneuert werden. Die ca. 100 Jahre alten Kirchenfenster wurden neu verbleit und wieder in der ursprünglichen Einfachverglasung (allerdings mit Kondenswasserinne) versetzt. Das Turmkreuz sowie die Metallteile des Votivkreuzes an der Nordseite des Kirchenschiffes wurden saniert und in der ursprünglichen Farbgebung gestrichen und vergoldet.

Gleichzeitig begann die Gemeinde Bartholomäberg mit der Restaurierung der Friedhofsmauer. Diese war in den letzten Jahrzehnten immer wieder partiell repariert und ausgebessert worden. Trotz der hangseitigen Stützpfeiler drängte das Mauerwerk abschnittsweise bauchartig nach außen. Nach der Erarbeitung einer Musterfläche wurde die Mauer abschnittsweise saniert bzw. rekonstruiert.



Abb. 3: Bartholomäberg, Pfarrkirche mit Friedhofsmauer von NO

Egg, Pfarrkirche hl. Josef in Großdorf (Abb. 4)

Die 1760/62 erbaute und mit drei Altären, Kanzel und Taufstein ausgestattete Kirche wurde 1862 nach Osten verlängert. 1908/09 erfolgte durch den Schlinser Ausstattungsmaler Anton Marte eine komplette Ausmalung der



Abb. 4: Egg-Großdorf, Pfarrkirche, Inneres gegen Hochaltar, nach Restaurierung

Wände und Decken mit Darstellungen aus dem Marienleben sowie neobarocken dekorativen ölgebundenen Ornamentmalereien, die in den 60er Jahren wiederum überstrichen wurden. Diese mit Vergoldungen bereicherten Malereien legte man nunmehr frei. Fehlstellen wurden ergänzt. Insgesamt wurde bei der Restaurierung des Innenraumes auf den letzten, die gesamte Ausstattung umfassenden historisch gewachsenen Zustand Bedacht genommen. Die Altäre mit ihrer Fassung von 1908/09 wurden lediglich gereinigt. Durch die aufwendige, von der Pfarrgemeinde mit großer Sorgfalt begleitete, über zwei Jahre dauernde Restaurierung, wurde das einheitliche Gesamtbild des überaus reich ausgestatteten Kirchenraumes wiedergewonnen.

Feldkirch, St. Peter und Paulskirche am Friedhof, Renaissancealtar (Abb. 5)

Der überaus wertvolle Altar war jahrelang deponiert und wurde nach erfolgter Restaurierung wieder aufgestellt. Das von Dietrich Meussen 1614 gemalte Altarblatt wurde in den Restaurierwerkstätten des BDA restauriert. Eine besondere Problemstellung hiebei war, dass die Altararchitektur zum Teil noch die Originalfassung in Leimtechnik zeigte, während einzelne Partien, wie die Säulen, im 19. Jhd. überfasst worden waren. Das Altarbild (Öl auf Holz) mit dem Thema „Christus erscheint Maria“ und „noli me tangere“ dürfte partiell bereits im 18. Jhd. übermalt worden sein. Damals erhielt die ursprünglich fast unbekleidete Christusfigur einen roten Umhang. Da unter den Übermalungsschichten die Originaloberfläche bereits reduziert war und ein Eingriff in die gealterten Firnissschichten verhindert werden sollte, wurde der gewachsene, vereinheitlichende Letztzustand belassen.



Abb. 5: Feldkirch, Friedhofskirche St. Peter und Paul, Renaissancealtar, nach Restaurierung

Gaißau, Kirchstraße Nr. 4, Pfarrhof (Abb. 6)

Der seit dem 19. Jhd. als Pfarrhof genützte ehemalige Gasthof wurde um die Mitte des 18. Jhd. erbaut und sollte infolge seines schlechten Bauzustandes ursprünglich abgebrochen werden. Bei der nun seit über drei Jahren laufenden Sanierung und Restaurierung wurden die Fundamente unterfangen, das Fachwerk innen und außen freigelegt und konstruktiv ergänzt. Hiebei konnten an den Fassaden die ursprüngliche Rotfärbelung mit einem ölgebundenen Anstrich wiederhergestellt und im Inneren, in den Gängen und einem kleinen Raum im 2. Obergeschoß eine Fachwerkbemalung in Grautönen freigelegt und restauriert werden. In der Beschüttung der Schrägböden wurden Teile von barocken Tellern und Krügen entdeckt, die einen guten Überblick über die im 18. Jhd. in Haushalten verwendete nur mehr selten erhaltene Keramik zeigen.

Zur Erschließung des Pfarrsaales im Dachgeschoß wurden an der Rückseite ein Stiegenhaus und ein Lift – der international anerkannten Richtlinie der Denkmalpflege, der „Charta von Venedig“ entsprechend – als neu hinzugefügte Elemente in Betonkonstruktion und mit Glas verkleidet, angefügt.



Abb. 6: Gaißau, Pfarrkirche von Westen, nach Restaurierung

Götzis, Burgruine Neumontfort (Abb. 7)

Oberhalb von Götzis auf dem Therenberg thront der aus dem beginnenden 14. Jhd. stammende Bergfried der Burgruine der damaligen Grafen Montfort-Feldkirch. Der noch zum größten Teil erhaltene Wohnturm wurde in den letzten Dezennien mehrmals unsachgemäß saniert, was zur Verschleierung der typischen Mauererschichtungen und durch die Verwendung von Zementmörtel zu massiven Schäden am historischen Mauerwerk führte. Zur Konsolidierung wurde an der Südseite eine Musterarbeit von über 20 m² durchgeführt. Dabei wurde die Mauerstruktur in Art und Technik angepasst und die Mauerfugen auf ein festgelegtes Niveau hinter der Maueroberfläche nachgearbeitet.



Abb. 7: Götzis, Burgruine Neumontfort von Süden

St. Gallenkirch, Galgenul, Gweil Nr. 124 (Abb. 8)

Rätoromanisches Bauernhaus aus dem 16. Jhd. im 19. Jhd. überbaut. Volkskundlich bedeutend ist die noch nie restaurierte um 1580 datierte Dekorations-



Abb. 8: St. Gallenkirch, Galgenul, Gweil Nr. 124, rätoromanisches Bauernhaus aus dem 16. Jhd. nach Konservierung der Fassade

malerei mit den Darstellungen von Hirsch, Pferd, Bannknoten, Wetterkreuz, Hauszeichen und Quaderungen. Diese wurden nun im Ist-Zustand konserviert, der Putz gefestigt, die Fehlstellen durch neutrale Putzergänzungen geschlossen und mit Kalklasur versehen.

Abbildungsnachweis:

BDA, Landeskonservatorat für Vorarlberg: 1–8

WIEN

Tägliche Herausforderung für die Denkmalpflege ist die große Unterschiedlichkeit der Probleme und Aufgaben, bedingt durch die Verschiedenheit der Denkmäler, wie große Kirchenbauten des Barock und Historismus und kleine Wegkapellen, Schlossbauten und Palais, aber auch Zinshäuser und dörfliche Anwesen, öffentliche Monumentalbauten und technische Objekte, wie etwa das Riesenrad. Ihnen allen ist in Wien das überdurchschnittliche Niveau ihres künstlerischen und historischen Ranges gemeinsam. Obwohl die Diversität jegliche Routine in der Arbeit des Denkmalpflegers ausschließt, hat sich so etwas Ähnliches in positivem Sinn bei jenen Bauten eingestellt, die in jedem Jahr Anlass für denkmalpflegerische Maßnahmen bieten. In regelmäßigen konstruktiven Besprechungen werden die anstehenden Maßnahmen in Schönbrunn, St. Stephan und der Hofburg behandelt. Das in der Öffentlichkeit viel beachtete Großprojekt Universitätscampus im Alten Allgemeinen Krankenhaus konnte zum Abschluss gebracht werden. Dafür wurden andere arbeitsintensive Großbaustellen eröffnet, von denen vor allem das Museumsquartier, die Albertina, das Palais Kinsky und das Konzerthaus hervorzuheben sind.

Manche Objekte haben im Zusammenhang mit dem Denkmalschutz die Öffentlichkeit erregt, auch wenn denkmalpflegerische Aspekte hier nicht im Vordergrund standen. Eine Bürgerinitiative wendete sich gegen die Errichtung eines Wohnbaus im Nahbereich von denkmalgeschützten Häusern in einem begrüneten Höfekomplex in der Josefstadt. Heftiges Für und Wider löste der rote Anstrich des Sezessionsgebäudes aus. Auch in dieser Angelegenheit waren zahlreiche Stellungnahmen in allen Medien gefordert. Schließlich war – ausgelöst durch ein laufendes Flächenwidmungsverfahren und eine Bürgerinitiative – die Denkmalswürdigkeit der so genannten Klimt-Villa zu überprüfen. Die Frage, ob die erst nach dem Tod des Malers zu ihrem heutigen Erscheinungsbild umgebaut Villa ausreichenden künstlerischen Rang als Denkmal für sich beanspruchen kann, oder ob den noch teilweise das Untergeschoß bildenden Mauerteilen, die noch vom ehemals ebenerdigen Gartenhäuschen stammen, das Klimt als Atelier gemietet hatte, entsprechende historische Qualität zukommt, um hier einen Denkmalschutz zu konstituieren, wurde im Berichtsjahr bescheidmäßig nicht entschieden.

Außer den im folgenden Bericht genannten Objekten waren zahlreiche andere Vorhaben im Gange. Viele Gemeindebauten sind weiterhin in Arbeit. Dauerthemen sind auch die Verkehrsbauwerke der Stadt-

bahn, die Spitäler, Schulen und Amtsgebäude. Zahllose Ansuchen für Antennenanlagen sowie Einrichtungen für den Satellitenempfang, aber auch zunehmend Solaranlagen binden viel Arbeitskraft. Eine Fortsetzung fand auch die Mitwirkung des Landeskonservators im Beirat des Wiener Altstadterhaltungsfonds und im Kunst- und Kulturbeirat der Erzdiözese sowie in anderen Gremien.

Über die bereits genannte Problematik hinaus ist die Abwicklung von Denkmalpflegevorhaben härter geworden, nicht zuletzt durch den allgemeinen finanziellen Druck. In einer Zeit, in der das Hauptaugenmerk der Öffentlichkeit und damit auch der Kulturpolitik auf „events“ liegt, wird es immer schwerer, die nicht mit Ereignissen verbundene unspektakuläre Erhaltung des kulturellen Erbes der Öffentlichkeit zu vermitteln. Diese Anteilnahme der Öffentlichkeit ist jedoch für die im öffentlichen Interesse gelegene Erhaltung von Kulturgut als Thema von Denkmalschutz und Denkmalpflege wichtig.

1., Dorotheergasse Nr. 18, Evangelische Kirche A.B. (Abb. 1)

Die 1582-83 errichtete Klosterkirche wird seit 1783 von der evangelischen Gemeinde als Kirche genutzt. Der 1876 durch Architekt Thienemann veränderte Kirchenbau wurde 1945 stark beschädigt. Trotz Emporeneinbauten und der Verlegung der Chorwand ist im Inneren der Renaissancecharakter erhalten geblieben. Die Ausstattung mit Hochaltar, Kanzel und Chorgestühl stammt aus dem Ende des 18. bzw. 19. Jhdt.

Bei Voruntersuchungen für die Innenrestaurierung wurde die nur mehr durch historische Fotos belegte Innendekoration dokumentiert. Aus Kostengründen wurde jedoch von einer Rekonstruktion Abstand genommen und

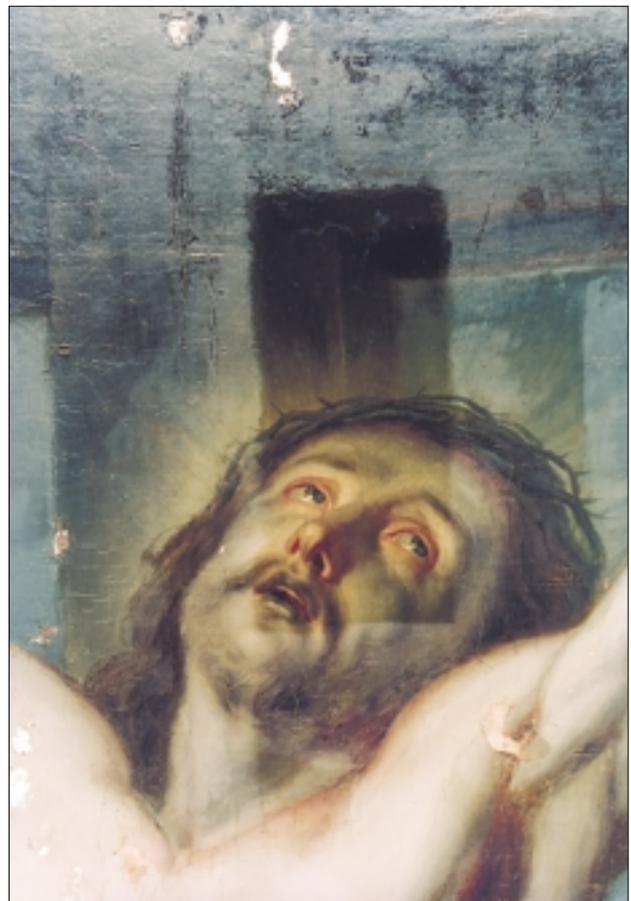


Abb. 1: 1., Dorotheergasse, Evangelische Kirche A.B., Hochaltarbild während Restaurierung

die zuletzt bestehende einfarbige Ausmalung beibehalten. Die Restaurierung der Ausstattung umfasste die Reinigung des Chorgestühls und des Hochaltars die Restaurierung des Hochaltarbildes, sowie die Freilegung der originalen Fassungen an Taufstein und Kanzel.

1., Kärntnerstraße bei Nr. 37, Malteserkirche hl. Johannes d. Täufer (Abb. 2)

Die Instandsetzung einer älteren Kapelle im 14. Jhdt. errichtete Kirche erhielt 1808 eine klassizistische Fassade wie auch das Innere wurde umgestaltet wurde. So stammen Hochaltar und Kanzel sowie das Stuckdenkmal des Jean Pariset de la Valette aus dieser Zeit, während die Orgel und das Hochaltarbild (Taufe Christi von Johann Georg Schmidt) bereits um die Mitte des 18. Jhdt. entstanden sind.

Die Instandsetzung 1998 umfasste die Restaurierung der gotischen Chorfasade und des Daches sowie des Innenraumes mit der gesamten Ausstattung. Die Sandsteinfassade des Chores war teilweise stark versintert (Verfugungen und ein Sockelüberzug aus Zement), die Strebepfeilerabdeckungen sehr verwittert und von tiefen Rissen durchzogen, die durch rostende Eisenarmierungen hervorgerufen waren. Die Steinflächen wurden gereinigt, rostende Eisen isoliert, bindemittelschwache Bereiche gefestigt, Risse verklebt und materialgerechte Ergänzungen durchgeführt. Schließlich wurde eine Kalkschlamm mehrschichtig porenfüllend, bei den Maßwerken lasierend aufgebracht. Die Ergänzung des stark beschädigten Sandsteins im Sockelbereich erfolgte mit Kalkmörtel, die Schließung der Flächen zwischen den Strebepfeilern mit Kalkputz. Sämtliche Steinteile wurden hydrophobiert. Besonderes Augenmerk wurde auf die Instandsetzung des Daches gelegt, bei dem über weite Strecken noch die historische Deckung mit Taschenziegeln aus der Zeit um 1600 vorhanden ist.



Abb. 2: 1., Kärntnerstraße, Malteser Kirche, Dach mit Taschenziegeln, um 1600

Der Innenrestaurierung ging eine Befunderhebung voran, die mögliche historische Farbfassungen und Wandmalereien erfassen sollte. Es konnten mehrere Fassungsschichten und dekorative Malereien aus dem 16. bis 19. Jhdt. gefunden werden, die jedoch nur sehr fragmentarisch erhalten waren, so dass der Innenraum wiederum einfarbig hell gestrichen wurde. Das originale Erscheinungsbild des Hochaltars wurde in einem ocker-roten Farbton wiederhergestellt, dem die ebenfalls freigelegte Mensa bzw. die vom Klebeteppich befreiten Steinstufen aus Buntkalk entsprechen. Die barocken Kirchenbänke mit intarsierten Malteserkreuzen an den Wangen wurden gleichfalls restauriert.

1., Postgasse 4, Dominikanerkloster (Abb. 3)

Nach 1300 erfolgten die Umgestaltung des Kreuzganges und die Erweiterung des 1226 gegründeten Klosters nach Süden. Ab 1540 wurde die neue erhöhte Dominikanerbastei anstelle der alten Stadtbefestigung errichtet und Anfang des 17. Jhdt. der Kreuzgang eingewölbt und aufgestockt sowie nach 1630 eine neue barocke Kirche errichtet.

Der im Süden an die Klosterkirche anschließende Kreuzgang wurde 1997/98 restauriert und bauhistorisch untersucht. Nach den Veränderungen der Einwölbung im 17. Jhdt. (hofseitig vor die gotischen Segmentbogenfenster gesetzte Wandvorlagen) und der teilweisen Unterteilung in Zimmer im 19. Jhdt. wurde der Kreuzgang um 1900, in der Nachkriegszeit und in den sechziger Jahren adaptiert bzw. instandgesetzt. Die zum Teil tiefgreifenden Maßnahmen in unserem Jahrhundert, wie Überstocken und Abarbeiten der Fenstergewände, Ausbrechen und Vermauern von Fenstern und Türen, Einstemmen von Leitungen sowie das Aufbringen einer zentimeterdicken Zementputzschicht an den Wänden haben zu relativ großen Verlusten an der Originalsubstanz geführt. Ziel der nunmehrigen Instandsetzung war es, die unter der Zementschicht befindlichen Freskobereiche und Architekturelemente zu sichern, zu restaurieren und je nach Zustand zu präsentieren. Ausgangspunkt war zunächst die Erneuerung der elektrischen Leitungen. Um hier die entsprechenden Entscheidungen treffen zu können, war die begleitende Bau- forschung von besonderer Bedeutung.

Dabei konnten bauhistorisch wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Ältester Teil ist der nördliche Bereich des Ostflügels mit einer dreiteiligen Fenstergruppe, die wohl der ersten provisorischen Kapitelsaalanlage angehörte. Die anschließende, später gestaltete Kapitelsaalfassade wird dominiert von einem nun freigelegten, ergänzten und restaurierten breiten rundbogigen Portal. Besonders bemerkenswert ist die komplett erhaltene Polychromie – schwarze Fugenmalerei über einem dünnen Kalkanstrich in ocker sowie ein gemaltes Wappen. Süd- und Westflügel wurden gleichzeitig im 13. Jhdt. errichtet; an der Westwand wurden drei Fenster des 13. Jhdt. mit Farbfassung (Fugenmalerei) sowie eine Reihe von Kreuzmedaillons (vermutlich zwischen 1237 und 1270) aufgefunden. Um 1300 wurde in das westliche Joch des Südflügels ein tiefes kämpferloses frühgotisches Trichterportal gebrochen, das vermutlich den einstigen repräsentativen Refektoriumszugang bildete. Aus der ersten Hälfte des 14. Jhdt. stammen die freigelegten Wandmalereien, Marienod (Südflügel) und Anbetung der Heiligen Drei Könige (Westflügel). In der Nordwand des Kreuzganges konnten in der Ecke zum spätgotischen Langhaus drei Bögen aus der ersten Hälfte des 15. Jhdt. freigelegt werden. Aus der gleichen Zeit stammen zwei Medaillons (Judaskuss/Gefangennahme Christi, bez. 1442, und Christus im Gefängnis/Verleugnung Petri). Die Restaurierung der Wandgemälde umfasste in erster Linie die Substanzsicherung. Von den Kreuzmedaillons wurden schließlich nur jene in gutem Erhaltungszustand präsentiert.

Die Funde im Kreuzgang des Dominikanerklosters sind für die Wiener Stadtgeschichte und Kunstgeschichte ein wesentlicher Beitrag. Vor allem die freigelegte Kapitelfassade ist offensichtlich die älteste eines Bettelordens im österreichischen Raum und die Fresken dokumentieren die Bedeutung Wiens für die frühgotische Wandmalerei.



Abb. 3: 1., Postgasse, Dominikanerkloster, Westflügel nach Freilegung

1., Stephansplatz, St. Stephan (Abb. 4)

Die wohl schwierigste und gleichzeitig innovativste Maßnahme am Dom war die Sicherung der monumentalen, nordwestlich in 70 bis 90 Meter Höhe gelegenen Fiale des Südturms. Die Ursache für die Folgeschäden war, dass bei der Erneuerung des Turmhelms 1860 die ca. 12 Meter hohe Spitze dieser Fiale, auch Riese genannt, zwar ausgetauscht, der damals stabile Unterbau allerdings im Kern belassen und lediglich die verwitterte Oberfläche abgestemmt und mit neuen, 10 cm dicken Steinplatten verkleidet wurde. Die in der Folge unter diese Verkleidung eindringende Feuchtigkeit führte zu einer fortschreitenden Schwächung des Kerngesteins. Zuletzt hatte sich die Auflast der Fialen-Spitze von ca. 25 Tonnen auf die Verkleidung des Unterbaues ver-

lagert, die Platten rissen und begannen abzuplatzen. Insgesamt 50 Tonnen Stein drohten abzustürzen. Als provisorische Maßnahme erfolgte zunächst eine Notsicherung durch Stahlringe. Im Zuge der Ausarbeitung des Sanierungskonzeptes wurde dann beschlossen, die Fiale nicht zur Gänze abzutragen, sondern die intakte Spitze mittels einer Stahl-Hilfskonstruktion am Turmhelm zu verankern und den mürben Schaft darunter auszuwechseln. Nach Durchführung dieser Arbeiten wurde im September die Stahlaufhängung gelöst und die Last wieder auf den neuen Schaft umgelagert. Die Außenrestaurierung des Albertinischen Chores wurde am nördlichen Schiff fortgesetzt. Nach der bereits 1997 gemeinsam mit der Dombauhütte festgelegten Vorgangsweise wurden die glatten Oberflächen mechanisch gereinigt und gefestigt, die figuralen und ornamental reliefierten Partien (Wasserspeier, Konsolfiguren, Blattfries) dagegen nach einer Vorfestigung mit Laser behandelt.

Im Inneren des Mittelschiffs des Albertinischen Chores wurden Gewölbe-segel, Rippen und Schlusssteine sowie die Pfeiler-Figuren, ihre Konsolen und Baldachine gereinigt, die Decke ausgemalt. Von der Innenausstattung wurden der barocke Hochaltar sowie die beiden vorderen Seitenaltäre sorgfältig gereinigt, kleinere Fehlstellen der Aufbauten ergänzt bzw. in der Malerei retuschiert. Aus den Maßwerken der Fenster des Mittelchores wurden die gotischen Glasscheiben ausgebaut und zur sorgfältigen Restaurierung in die Restaurierwerkstätten des BDA verbracht.

Umfangreiche Voruntersuchungen wurden an dem westlich des Singtiores unter einem Baldachin gelegenen Neidhart-Grabmal durchgeführt. Die gotische Liegefigur sowie das Relief von der östlichen Schmalseite der Tumba wurden abgenommen und in die Restaurierwerkstätten des BDA überführt, wo unter Einsatz von Laser-Technologie der Nachweis von bedeutenden Resten originaler Polychromie unterhalb einer dicken Kruste aus Gips, Ruß und Sinter erbracht wurde.

Vom Kenotaph für Rudolph IV. und seine Gemahlin Katharina von Luxemburg wurden die beiden lose auf der Grabplatte liegenden lebensgroßen Sandsteinfiguren in die Restaurierwerkstätten des BDA gebracht. Nach einer behutsamen Reinigung der Oberfläche mit Entfernung der Schmutz-Ruß-Schicht kamen an einigen Stellen bemerkenswerte Reste originaler Vergoldungen und Bemalungen zutage. Die heute sichtbare, Rotmarmor imitierende Fassung von 1493 (?) wurde gefestigt.

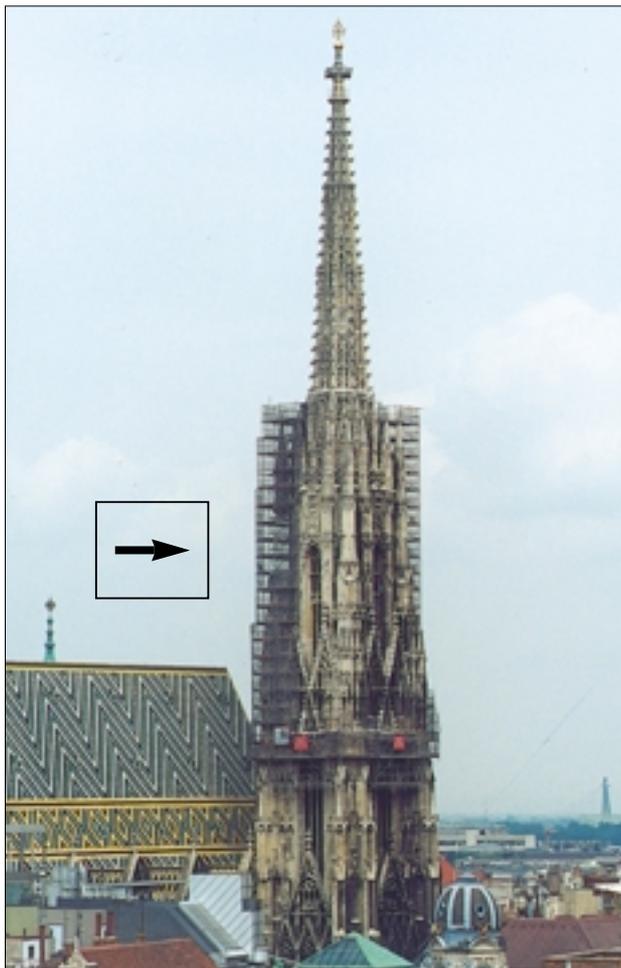


Abb. 4: 1., St. Stephan, Südturm während Auswechslung der „Riesen“

3., Kundmanngasse 20–22, Bundesrealgymnasium (Abb. 5)

1867 von den Architekten Machitka und Schmoranz in streng historistischem Stil als Pendant zum gegenüberliegenden Palais Rasumofsky konzipiert. Die Fassaden mit Risalitgliederung werden durch große ionische Halbsäulen, Pilaster, Balkone und Portale gegliedert. Im Inneren weisen die beiden Stiegenhäuser eine bemerkenswerte künstlerische Ausgestaltung durch ihre großzügigen dreiläufigen Treppen und Arkadengliederung zwischen toskanischen Säulen und Pfeilern auf.

1997/98 wurden unter Beibehaltung des originalen Bodenpflasters der Gänge, eines Großteils der originalen Klasseingangstüren sowie der gesamten Innenausstattung der Stiegenhäuser, Brandschutzmaßnahmen, Klassenzusammenlegungen, Einbauten neuer Sanitärzellen und eine Überdachung der Höfe über dem 1. OG vorgenommen. Die Fassade einschließlich der Fenster, die bereits in den späten 80er Jahren saniert worden war, musste nur neu gestrichen werden. Im Rahmen der Gesamtinstandsetzung wurde auch ein Teil des separat liegenden ehemaligen Bibliotheksbaues des Palais Rasumofsky als Veranstaltungssaal für die Schüler umgebaut, wobei aus Mitteln des Schulbudgets auch die nach Kriegszerstörungen verändert wiedererrichtete SW-Seite der Bibliothek in ihrer alten Form wiederhergestellt werden konnte.



Abb. 5: 3., Kundmanngasse, Bundesrealgymnasium, Stiegenhaus

9., Alserstraße 4, Altes Allgemeines Krankenhaus (Abb. 6)

Aus dem ab 1693 durch Kaiser Leopold I. unter Einbeziehung eines älteren Invalidenhauses errichteten Großarmenhaus erfolgte unter Karl IV. 1733 eine Erweiterung nach Plänen von Matthias Gerl und Franz Anton Pilgram. Weitere Trakte wurden unter Joseph II. durch Isidor Carnevale erbaut und die so entstandene Anlage wurde 1784 unter Neugestaltung des zentralen Einganges und Neubau einer Kapelle als Allgemeines Krankenhaus gewidmet. Die beiden östlichen Höfe wurden 1833/34 durch Baumeister Joseph Stummer von Traunfels angefügt.

Im letzten Jahr wurden die Arbeiten in den Höfen 1 bis 7 mit Ausnahme der Feststiege abgeschlossen. Die Adaptierung des Gebäudekomplexes für universitäre Nutzung wurde in ständigem Einvernehmen mit der Universität so durchgeführt, dass fast die gesamte historische Bausubstanz erhalten werden konnte. In den historisch wertvollen Innenbereichen wurden nachträgliche Einbauten entfernt und die alten Strukturen herausgeschält. In jenen Teilen

der Gebäude, wo originale Türen und Fenster vorhanden waren (Höfe 3, 5 und 7) wurden diese instand gesetzt. Die ab dem späten 19. Jhd. bereits ausgewechselten Fenster wurden teils repariert, teils in alter Form neu hergestellt und alle Fenster – mehr als 4000! – einheitlich mit Standöl gestrichen. Die Dächer wurden mit Altmaterial saniert, so dass die alte Dachlandschaft einschließlich der originalen Kamine gewahrt blieb. Noch erhaltene Putze wurden ergänzt und großteils mit Kalk gefärbelt, in der Nachkriegszeit vollständig neu hergestellte Zementputze in der Oberflächenstruktur dem Altbestand angepasst, fehlende Zierglieder konnten in wichtigen Bereichen ergänzt werden. Für die sinnvolle Nutzung der Gebäude waren moderne Erschließungsanbauten in den Höfen 2 und 6 erforderlich.



Abb. 6: 9., Altes Allgemeines Krankenbaus, Hof 1, Kapelle

9., Rooseveltplatz, Votivkirche, Propsteikirche zum Göttlichen Heiland (Abb. 7)

Die zum Gedächtnis an die Errettung Kaiser Franz Josephs vom Attentat von 1853 ab 1856 errichtete Kirche ist ein Hauptwerk des damals erst 27-jährigen Heinrich von Ferstel und einer der bedeutendsten Kirchenbauten des Historismus in Europa.

Nach jahrelangen im kleinen Rahmen durchgeführten Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen an der Spitze des Nordturms wurde 1994 mit einer Probearbeit am freistehenden unteren Abschnitt des Nordturms begonnen, die Grundlage für eine realistische Kalkulation für eine umfassende Gesamtinstandsetzung sein sollte. Die in der Zwischenzeit ermittelten Kosten belaufen sich auf etwa 400 Millionen Schilling, die gemeinsam von der Erzdiözese Wien, dem Bund und der Stadt Wien aufgebracht werden müssten. Trotz Zustimmung und wiederholten Absichtserklärungen konnte bis heute kein verbindlicher Finanzierungsplan erstellt werden. Abgesehen davon wurden 1997/98 die Instandsetzungsarbeiten mit der Restaurierung des unteren Teils des Nordturms fortgesetzt, so dass dieser nun fertiggestellt ist. Im Gegensatz zum oberen Bereich, wo in den Fassadenflächen der dichte Kalkstein, wie sich nach der Reinigung herausstellte, in relativ gutem Zustand war, erwies sich die Situation im unteren Turmabschnitt wesentlich dramatischer. So waren hier die Schäden sowohl in den Flächen als auch der Anteil der auszutauschenden und neu herzustellenden Zierteile wesentlich größer. Außerdem mussten die Figurenbaldachine statisch gesichert werden. Die virtuos und detailreich gearbeitete Figuralplastik, die in vielen Bereichen noch die originalen Bearbeitungsspuren zeigte, war großteils in einem katastrophalen Zustand. Die Restaurierung der 21 Figuren und des Tympanonreliefs umfasste neben der schonenden Reinigung und substanzsichernden Maßnahmen die Erneuerung der Armierungen etc. und abschließend die Hydrophobierung. Eine porenfüllende Kalkschlämme erhielten nur jene

Figuren, die durch ihre exponierte Lage gefährdet sind und bereits Substanzverluste an der Oberfläche zeigten. Die Fortsetzung der Restaurierungsmaßnahmen erscheint angesichts des hier vorgefundenen Zustands dringend geboten!

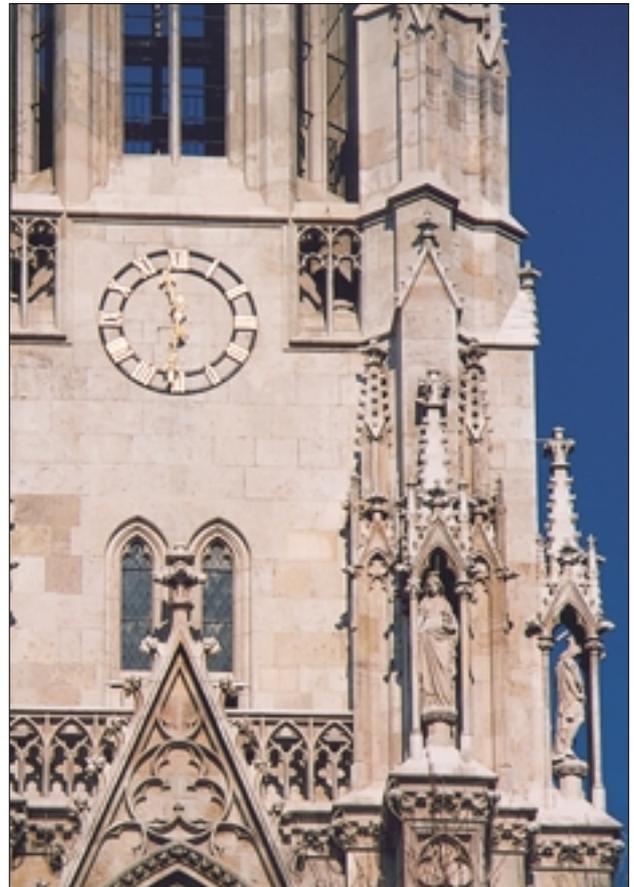


Abb. 7: 9., Votivkirche, Detail Nordturm, nach Restaurierung

9., Währinger Straße 38-42 = Boltzmanngasse 5, Physikalisches Institut der Universität Wien (Abb. 8)

Das 2. Chemische und physikalische Institut wurde 1908–15 vom k.k. Ministerium für öffentliche Arbeiten auf einem dreiseitigen Grundstück als freistehender, ärarischer Baukomplex errichtet. Die langen Fassaden sind sparsam mit Neo-Empire-Dekor versehen, die Hauptfront etwas aufwendiger mit Attikagiebeln und einem repräsentativen Adikulaportal mit Doppeladler, Wappen und Krone.

Nach langwierigen Untersuchungen wurde eine wirtschaftliche Lösung für die Restaurierung der Schiebefenster gefunden. Die Holzteile selbst waren in gutem Zustand und wurden nach Entfernen der Farbschichten mit heißem Leinöl und Ölfarbe gestrichen. Die Fassade war bereits in einem desolaten Zustand. Der originale Zementputz wies starke Auswaschungen auf und hatte in großen Flächen keine Verbindung mehr zur Ziegelmauer. Es gelang 1998 in nur 2 Monate dauernder Arbeit bei den 3500 m² der sanierten



Abb. 8: 9., Währinger Straße, Physikalisches Institut der Universität Wien, Fassade

Fassade den Putz zu festigen, zu hinterfüllen und die Schadstellen von ca. 10–15% auszubessern. Da die Zierelemente ursprünglich erst nach Aufbringen des Putzes montiert worden sind, wären bei einem kompletten Abschlagen des Putzes auch diese zu demontieren gewesen. Die Zierteile wurden mit einer Kalkschlämme, die Fassade mit Einkomponenten-Silikatfarbe versehen.

12., Hetzendorfer Straße Nr. 79, Schloss Hetzendorf, Modeschule der Stadt Wien (Abb. 9)

Das 1694 nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach erbaute ehemalige Jagdschloss wurde 1719 durch Anton Ospel und Antonio Beduzzi zu einem barocken Gartenschloss umgebaut. 1742 kam es zu Um- und Erweiterungsbauten durch Nicolaus Pacassi. Das Hauptgebäude ist reich ausgestattet, die 1743–1745 ebenfalls von Nicolaus Pacassi erbaute Schlosskirche zeigt barocke Wandmalereien von Daniel Gran und Josef Wiedon.

Die seit über 10 Jahren laufenden Restaurierungsarbeiten wurden 1998 mit der Restaurierung der gartenseitig gelegenen Prunkräume im 1. Obergeschoß und der Schlosskirche sowie mit der Instandsetzung der Attikafiguren fortgesetzt.

Die vermutlich von Lorenzo Mattielli stammenden mythologischen Figuren auf der Attika des Schlosses zeigten umweltbedingte Schäden. Nach Restaurierung (Reinigung, Entfernung von Gipssinterkrusten, Festigung, Ergänzen von Fehlstellen) wurde eine deckende Schlämme als Schutz aufgetragen.

Nach jahrelangen Vorbereitungsarbeiten konnten 1997 die Restaurierungsarbeiten im Inneren der Schlosskirche in Angriff genommen werden. Sie umfassten das figurale Gewölbefresko, die Architekturmalerei an den Wänden, den Stuckmarmor und die Stuckputti im Bereich der Portale und des Hochaltarbildes sowie die Steinteile d.h. Sockel, Mensa und Tabernakel.

Der sehr schlechte Erhaltungszustand der Freskomalerei ist auf mehrere frühere Restaurierungen, zuletzt nach dem Bombenschaden 1946 zurückzuführen. Die Restaurierung umfasste die vorsichtige Reinigung der oberflächlichen Verschmutzung und Entfernung der versinterten Verschmutzung und Übermalungen durch Ammoncarbonat-Zellstoffkompressen, wodurch die ursprüngliche Farbigkeit und Leuchtkraft der Fresken beinahe wieder hergestellt werden konnte.

Die farblich und formal veränderte Scheinarchitekturfassung wurde in Anpassung an die restaurierten Gewölbemalereien rekonstruiert. Im Bereich der Orgelempore konnte die originale Fassung freigelegt und restauriert werden. Die Stuckmarmorbereiche waren großteils gut erhalten, die acht auf den Türüberdachungen sitzenden Putti hingegen stark beschädigt und mehrfach



Abb. 9: 12., Schloss Hetzendorf, Attika Figur

überfasst. Die Restaurierung des Marmorsockels, der Mensa und des Tabernakels umfasste im Wesentlichen die vorsichtige Reinigung und Ergänzung von Fehlstellen. Mit den Restaurierungsarbeiten in den gartenseitig gelegenen Prunkräumen wurde 1998 begonnen.

13., Gloriettegasse 14-16 (Abb. 10)

Für Josefine Skywa baute 1913–15 Josef Hoffmann im Auftrag des Großindustriellen Robert Primavesi eine großzügig konzipierte Villa mit einem planmäßig angelegten Garten. Das in stilisierten neoklassizistischen Formen gehaltene Bauwerk mit Skulpturen von Anton Hanak ist einschließlich der Gartengestaltung nicht nur ein Hauptwerk des Architekten, sondern eine der bedeutendsten Anlagen der frühen Moderne in Österreich.

Nach 10-jährigen Arbeiten konnte die Instandsetzung der Außenflächen des Gebäudes und der Gartenanlagen 1998 abgeschlossen werden. Alle Fassaden wurden von mehreren Schichten Dispersions- und Mineralfarben befreit, Fehlstellen ausgebessert und jene Putzpartien erneuert, die vor Jahren unpassend hergestellt worden waren. Zuletzt wurde alles lasierend mit Kalkfarben gestrichen. Die Figuren von Anton Hanak an der Straßenfassade und im Bereich der Terrasse wurden restauratorisch behandelt und mit Kalkschlämme als Porenfüllung versehen. Alle schadhaften Kunststeinteile wurden unter Verwendung der originalen Zuschlagstoffe ergänzt bzw. neu hergestellt, so dass die Fehlstellen nicht erkennbar sind. Weiters wurde der Plattenbelag auf den Terrassen und im Hof nach Entfernung der in den 60er Jahren verlegten Fliesen wiederhergestellt. Gleiches gilt für diverse Außentüren und das Rankgerüst am Verwalterhaus. Die Pilasterordnung an der Hofseite des Gebäudes wurde komplettiert. Die knapp nach dem 2. Weltkrieg veränderte Dachverblechung wurde nach alten Fotos wieder in ursprünglicher Form und Farbe hergestellt.

Auch im Gartenbereich konnte wieder der alte Zustand hergestellt werden. Der bereits desolate Gartenpavillon wurde instandgesetzt, fehlende Teile nachgeschnitten und ergänzt. Letztendlich wurden auch die Wegeinfassungen gemäß Originalbestand teilweise erneuert und weißer Kies aufgebracht.

Im Inneren wurde in der Eingangshalle der originale Putz freigelegt. Dabei kamen auch sechs kleine figurale Reliefs, die von vielen Malschichten gänzlich verunstaltet waren, wieder zum Vorschein. In nächster Zeit sollen noch der ursprüngliche Teppichbelag und die Beleuchtungskörper in der Eingangshalle und der großen Vorhalle wiederhergestellt werden. Es ist damit gelungen, außer einigen Küchenfenstern an der Südseite die originale Außenerscheinung des Bauwerks und der Gartenanlagen wiederzugewinnen. Als Desiderat bleibt noch die Wiedererrichtung des ehemaligen Glashauses.



Abb. 10: 13., Gloriettegasse, Villa Primavesi, Garten

13., Schönbrunner Schloßstraße 47, Schloss Schönbrunn und Tiergarten (Abb. 11)

Die großen Vogelvolieren der Zwischenkriegszeit und das angrenzende Kleinvogelhaus wurden instandgesetzt und für eine artgerechte Tierhaltung adaptiert.

Das Hauptaugenmerk galt dem vor 1758 nach Plänen von J.N. Jadot errichteten so genannten Frühstückspavillon in der Mitte der Anlage, dessen von Josef Ignaz Mildorfer gemaltes Deckenfresko mit Szenen aus den Metamorphosen Ovids restauriert wurde. Nach Voruntersuchungen konnten insgesamt drei Restaurierungsphasen festgestellt werden: 1875 (weitgehende Übermalung der Scheinarchitektur am unteren Kuppelrand), 1946 (nach Kriegsschäden abgefallene Teile des Deckenputzes wurden neu eingeputzt und bemalt, Übermalung der Kuppel in Kalk/Kaseintechnik nach Beschädigung der oberen Malschichten durch unsachgemäße Reinigung) und 1963 bis 1965 (Partien des Freskos nach Schäden durch Wassereintritt neuerlich in dunklen Tönen überstrichen). Da den neugemalten Flächen von 1946 und

1965 keine künstlerische Bedeutung zukam, erfolgte die Abnahme dieser Übermalungsschichten. Damit traten die barocken Deckenmalereien zutage. Die Fehlstellen im Bereich des neuen Verputzes wurden dem originalen Farbkanon folgend angeglichen. Nach Kittung von Fehlstellen, Angleichen von neuen Oberflächenstrukturen an bestehende alte Niveaus und Fixierung loser Putzplatten mit abschließender Retusche.



Abb. 11: 13., Schloss Schönbrunn, Tiergarten, Pavillon, Deckenfresko, Detail

14., Hütteldorfer Straße 150–158, Somogyi Hof (Abb. 12)

Der 1927–29 nach Plänen der Otto-Wagner-Schüler Heinrich Schmid und Hermann Aichinger errichtete Somogyihof zählt zu den künstlerisch bemerkenswerten Beispielen des kommunalen Wohnbaues der Zwischenkriegszeit. Wie bei allen Instandsetzungen städtischer Wohnhausanlagen der Zwanzigerjahre war die denkmalpflegerische Zielsetzung, störende Veränderungen aus jüngerer Zeit zu entfernen und das ursprüngliche Erscheinungsbild wiederherzustellen. Die originale Fassadenstruktur und -farbigkeit konnte wiedergewonnen und die Betonputze der beiden unteren Geschosse instandgesetzt werden. Eine Erneuerung der Fenster mit Isolierverglasung erfolgte mit originaler Fenster- und Sprossenteilung. Die unterschiedlich zugebauten Loggien wurden in einheitlicher Art mit Sprossen analog zu den Fenstern geschlossen. Darüberhinaus gelang es, sogar die gesamten Außenanlagen mit allen Details wie Beleuchtungskörpern, Zäunen, Schildern u.s.w. bis hin zur Bepflanzung im Sinne der ursprünglichen Konzeption zu ergänzen und zu erneuern, wofür vom BDA eine eigene Studie beauftragt wurde. Schließlich sollen auch noch die Geschäftsportale an der Hütteldorfer Straße in den originalen Zustand versetzt werden.



Abb. 12: 14., Hütteldorfer Straße, Somogyi Hof

17., Bartholomäusplatz, Kalvarienbergkirche; Hernalser Pfarrkirche hl. Bartholomäus (Abb. 13)

Die auf einem mittelalterlichen Vorgängerbau im 18. Jhd. errichtete Kalvarienbergkirche wurde 1889–1894 durch Richard Jordan umgebaut. Von besonderer Bedeutung sind die seit dem 19. Jhd. unter Verwendung der älteren barocken Skulpturen um den Bau angeordneten Kalvarienbergstationen, die eine seit 1639 bestehende Tradition dokumentieren.

Nach Beendigung der Außeninstandsetzung konnte mit Unterstützung des BMUK und des Vereins der Denkmalfreunde die Restaurierung der 14 Kalvarienbergreliefs und der Kreuzigungsgruppe in Angriff genommen werden. Die Voruntersuchungen brachten auf den Relieffiguren mehrere Fassungsschichten zum Vorschein, deren beiden letzten aus dem 19. Jhd. im Sinne der Respektierung des gewachsenen Zustands der Vorzug gegeben wurde. Die aus dem 19. Jhd. stammende Kreuzigungsgruppe zeigte nur eine in relativ gutem Zustand befindliche Ölfassung, die gereinigt und retuschiert wurde.



Abb. 13: 17., Bartholomäusplatz, Kalvarienbergkirche, Kreuzweg, Detail

19., Döblinger Hauptstraße 94, heute Musikschule der Stadt Wien (Abb. 14)

Das möglicherweise noch ins 15. Jhd. zurückreichende, mehrfach umgebaute und erweiterte Vorstadthaus bekam in der ersten Hälfte des 19. Jhd. sein heutiges Erscheinungsbild. Den Hauptakzent der schlichten, zweigeschoßigen, im Erdgeschoß genuteten Fassade bildet ein Rundbogenportal in Ädikulararmung. Der nach vier Seiten geschlossene Hof ist in Formen des Biedermeiers gehalten.

Im Wege einer Schenkung gelangte das Haus an die Stadt Wien mit der Auflage, hier eine Musikschule einzurichten. Für separate Zugänge zu den einzelnen Räumlichkeiten im 1. Stock wurden Pawlatschengänge errichtet. Für im Unterrichtsplan vorgesehene Konzerte ergab sich weiters die Notwendigkeit einer Hofüberdachung. Um Eingriffe in die Bausubstanz zu minimieren, entschloss man sich, in den Hof eine selbsttragende Glas-Stahlkonstruktion einzustellen, die sowohl die notwendige Erschließung, als auch die Überdachung gewährleistet. Eine besondere Überraschung bot das frühbarocke Perspektiv-Gitter zum Garten: nach fachgerechter Abnahme zahlreicher Farb- und Korrosionsschichten, kamen die einzelnen Formen in ihrer ursprünglichen Schärfe zutage. Da es sich um die erste Freilegung handelt, liegt hier der seltene Befund einer vollkommen intakten schmiedeeisernen Oberfläche vor.



Abb. 14: 19., Döblinger Hauptstraße, Musikschule, Barockes Perspektiv-Gitter, Detail

Abbildungsnachweis:

Atelier Siskov: 1
BDA, Landeskonservatorat für Wien: 2–6, 8–10, 12, 14
Pfarre Votivkirche, DI Elmar Bertsch: 7
Herbert Schwaha: 11
Karel Klika: 13

ZENTRALE ABTEILUNGEN

ABTEILUNG FÜR BODENDENKMALE

Ziel der Bodendenkmalpflege ist, entweder vor befürchteter Zerstörung vermuteter archäologischer Funde oder nach ihrer Aufdeckung eine so genannte Denkmalschutzgrabung zur Befundsicherung durchzuführen oder zu beaufsichtigen. Ein derart nicht etwa vor Bebauung einer Parzelle gesicherter archäologischer Befund ist ebenso auf immer verloren, wie ein zerstörtes historisches Gebäude – nur wird dies der Öffentlichkeit nicht so bewusst.

Der Überblick über den Arbeitserfolg der Abteilung für Bodendenkmale zeigt, dass die jährlich zunehmenden Aufgaben in Vollziehung des gesetzlichen Auftrages zum Schutz des archäologischen Kulturerbes die Grenze der Leistungsfähigkeit überschreiten. Angesichts von Personalmangel und Sachmittelreduzierung bezeugen die 90 im Berichtsjahr notwendig gewordenen Rettungsgrabungen den außergewöhnlichen Einsatz der Abteilung.

Materialabbau, Großbauvorhaben, Infrastrukturmaßnahmen und städtebauliche Sanierungen in den historischen Altstädten erzwingen alljährlich immer umfangreichere Untersuchungen. 1998 sind zwei Schwerpunkte der Rettungsgrabungstätigkeit der Abteilung zu nennen: Im Unteren Traisental in Niederösterreich waren durch Kiesabbau und Bauvorhaben 73.300 m² zu untersuchen. Die Bilanz der hier jahrzehntelang geleisteten Arbeit macht den erheblichen Wissenszuwachs für die historische Entwicklung einer Kulturlandschaft von der Urzeit bis zur Gegenwart aus derart großflächigen Grabungen deutlich. Die wissenschaftlichen Erträge aus diesen Untersuchungen haben die Bronzezeitforschung weit über die Grenzen Österreichs hinaus beeinflusst. Der zweite langjährige Arbeitsschwerpunkt ist das Stadtgebiet von Enns/Lauriacum in Oberösterreich. Im Berichtsjahr wurden 43 Bauvorhaben eingereicht, die größtenteils innerhalb archäologischer Fundzonen lagen. Bedauerlicherweise musste aufgrund der knappen Budgetlage Mitte des Jahres die Grabungstätigkeit eingestellt werden.

Bei einer Reihe so genannter linearer Bauvorhaben, Trassen unterschiedlicher Art vor allem für die Energie- und Verkehrswegesicherung, waren archäologische Begleitmaßnahmen notwendig. In Zusammenhang mit dem Ausbau von Straßen standen Untersuchungen in Niederösterreich (Franzhausen, Gemeinlebarn, Mörtsersdorf, Tulln) und in der Steiermark (Adriach, Tanzelsdorf). Die Errichtung von Versorgungsleitungen verursachte drei Grabungen in Niederösterreich (Krems, Mannersdorf, Wallsee).

Fast 50% der von der Abteilung im Jahr 1998 durchgeführten archäologischen Untersuchungen waren durch Umbau- und Revitalisierungsmaßnahmen in historischen Bauobjekten, besonders Kirchen und Klosteranlagen, verursacht. Derartige Untersuchungen sind in erster Linie für die Baugeschichte der

Objekte von Bedeutung, die durch die historischen Quellen allein nicht restlos geklärt werden könnten. Bei den zahlreichen Kirchengrabungen – etwa in Zillingtal (Burgenland), St. Christophen (Niederösterreich) sowie Forstwald, Mureck und Vorau (Steiermark) – wurden romanische Vorgängerbauten ergraben und konnten damit wesentliche Erkenntnisse zur mittelalterlichen Architekturgeschichte und zur frühen Kirchengeschichte unseres Landes gewonnen werden. Die archäologischen bauhistorischen Untersuchungen im Kartäuserkloster Mauerbach wurden fortgeführt und im Bereich der mittelalterlichen Kirche abgeschlossen. Ein entsprechendes Konzept zur Präsentation der ergrabenen Befunde ist derzeit in Ausarbeitung.

Ein ganz wesentliches Arbeitsfeld waren die historischen Altstadtkerne. Im Berichtszeitraum waren in den Städten Enns, Klosterneuburg, Krems, Mautern, Tulln, Zwettl, Graz und Wien umfangreiche Grabungen und baustellenbegleitende Untersuchungen notwendig.

Vom gesetzlichen Auftrag her gehört der Denkmalschutz zu den vorrangigsten Aufgaben. Im Berichtsjahr wurden im gesamten Bundesgebiet 39, zum Teil Denkmalgebiete betreffende Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet.

Einen besonders arbeitsintensiven Anteil der Tätigkeit machte die auf 4.230 angestiegene Zahl der Interventionsfälle aus, die vor allem Gutachten zu Bauplanungen, Flächenwidmung, Rohstoffabbauzonen und im Zuge von Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP)-Verfahren betrafen.

Eine der umfangreichsten Prospektionen war für die geplante Gashochdruckleitung TAG LOOP II der OMV erforderlich, deren 377 km lange Trasse durch vier Bundesländer führt und nach derzeitigem Kenntnisstand an die 50 Fundplätze berühren wird.

Nicht unerheblich war 1998 die Zahl der der Öffentlichkeitsarbeit dienenden Aktivitäten wie Vorträge, Führungen und Ausstellungen, die auf eine bessere Akzeptanz der Belange der archäologischen Denkmalpflege abzielen. Dank des persönlichen Einsatzes der Mitarbeiter konnten in neun Sonderausstellungen die neuen Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen vorgeführt werden.

Erfreulicherweise gab es auch erfolgreiche Beispiele für die dauerhafte Erhaltung ergrabener Befunde, was ein zunehmendes kulturhistorisches Interesse der Bevölkerung an der eigenen Geschichte erkennen lässt. Eines dieser realisierten, überaus gelungenen Schutzkonzepte ist der im neuen Stadtmuseum in Klosterneuburg als Ausstellungsraum integrierte ergrabene Keller eines mittelalterlichen Lesehofes des Domstiftes Passau.

Zillingtal, Pfarrkirche (Abb. 1)

Die archäologische und bauhistorische Untersuchung anlässlich der Innenrestaurierung der urkundlich erstmalig 1593 genannten Pfarrkirche zu den hl. Petrus und Paulus ergab neben 15 Bestattungen auch eine bislang unbekannt romanische Vorgängerkirche.

Unter dem Barockbau liegt achsgleich ein kleiner Rechtecksaal mit anschließender halbrunder Apsis des 12./13. Jhdt.. Im späten Mittelalter wurde um diese Kirche ein größerer Saal mit polygonalem Schluss gebaut.



Abb. 1: Zillingtal, Fundamente der romanischen Kirche.

Franzhausen, Gem. Nußdorf ob der Traisen, (Abb. 2)

Die Neuanlage einer Straße (Parz. 768/7) und die Erschließung von angrenzenden Baugründen (Parz. 768/7 und 768/2) verursachten im Südwestbereich des Ortes archäologische Untersuchungen auf etwa 4.500 m².

Im anstehenden Schotter beziehungsweise Lehm der Traisen-Niederterrasse wurden Siedlungsreste des Neolithikums und der frühen Bronzezeit festgestellt. Im Westbereich des Straßenabschnittes wurde ein etwa 20 x 6,5 m großer Grundriss eines Ost-West orientierten Langhauses in Pfostenbauweise freigelegt.

Unmittelbar neben dem östlichen Hausabschluss wurde eine Hockerbestattung aufgedeckt. Die 1,90 x 1,20 m große Grabgrube war Nord-Süd orientiert. Das Skelett eines erwachsenen Mannes lag in rechter Hockerposition



Abb. 2: Franzhausen, Hockerbestattung der frühen Bronzezeit.

mit dem Schädel im Norden. Im Beckenbereich war der Schädel eines zweiten Erwachsenen deponiert. Eine große, flache Schale datiert die Beisetzung in die Stufe Gemeinlebern I der frühen Bronzezeit.

Östlich an die frühbronzezeitlichen Siedlungsbefunde anschließend wurden frühneolithische Speicher-Lehmentnahmegruben der sich nach Norden erstreckenden Siedlung der Notenkopfkeramik angetroffen.

Auf Parzelle 768/2 konnte der Grundriss eines WO-orientierten, 8 m langen und 4 m breiten Vorhallenbaues freigelegt werden.

In einigen Bereichen der Grabungsfläche, zumeist in Humusschichten von natürlich verfüllten Gerinnen, deuten Funde von Tonlöffelresten und Gefäßbruchstücken auch auf mittel- bis spätneolithische Siedlungstätigkeit hin. Auf den angrenzenden Parzellen 768/3 – 6 wurden weitere 68 Verfärbungen festgestellt. Es handelte sich um 56 Pfostengruben, acht kleinere Kulturgruben und drei Lehmentnahmestellen, die spätneolithische, besonders jedoch Keramiken der frühesten Bronzezeit enthielten. Ein neuzeitliches (?) Körpergrab kam hinzu.

Hadersdorf am Kamp, Gem. Hadersdorf-Kammern (Abb. 3)

Die 1997 begonnenen Rettungsgrabungen auf der Parzelle 411/2 in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes wurden 1998 abgeschlossen.

Auf einer Fläche von 3.700 m² konnten neben spätbronzezeitlichen Gräbern auch einige Gräber der hallstattzeitlichen Kalenderberg-Kultur und die Reste eines hallstattzeitlichen Grabhügels nachgewiesen werden. Siedlungsnachweise stammen aus dem Mittel- und Spätneolithikum sowie der frühen Bronzezeit.

Von den zahlreichen Gruben der frühbronzezeitlichen Siedlung waren die typischen Trichtergruben noch bis zu über 2 m in den Lössboden eingetieft. Sowohl im anstehenden Boden in kleinen Grübchen als auch in der Füllung einiger frühbronzezeitlicher Gruben fanden sich Depots aus Tonobjekten, mehreren Kupfergegenständen und einem Objekt aus Stein.

Etwa 90 Brandbestattungen können dem bereits bekannten Gräberfeld der späten Urnenfelderkultur zugewiesen werden. Die Urnen waren in kleinen Gruben mit den Beigefäßen deponiert. Aufgrund der tiefen Eingriffe durch den Rigolpflug waren die Gräber leider zum Teil zerstört.

Nach dem Abschieben des durch einen Weingarten gestörten Schichtpaketes zeigten sich die Reste des äußeren Grabens eines im Durchmesser etwa 15 m großen hallstattzeitlichen Grabhügels. Die zentrale Bestattung wie auch der Hügel selbst waren bereits den vorangegangenen Terrassierungsarbeiten zum Opfer gefallen.

Im Randbereich des großen Grabhügels fanden sich in geringer Zahl hallstattzeitliche Brand- und Körperbestattungen, die der Kalenderberg-Kultur zugewiesen werden können. Sie waren mit vielen Tongefäßen ausgestattet.



Abb. 3: Hadersdorf am Kamp, hallstattzeitliches Grab.

Klosterneuburg, St. Gertrud, Hospiz (Abb. 4)

Zwischen dem großen Gartenhof um die Kirche St. Gertrud und der südlich vorbeiführenden Leopoldstraße befindet sich ein langgestreckter Baukomplex des ehemaligen Stiftshospitals, zu dessen Instandsetzung bereits 1994 erste Vorarbeiten zur Bauforschung begonnen wurden. Das Gebäude gehört

dem frühen 12. Jhd. an. Aus seiner ersten Bauphase stammen gekuppelte Rundbogenfenster im Obergeschoß, von denen sich einige Leibungssteine mit Viertelsäulen und zwei Mittelsäulen erhalten haben. Zur ursprünglichen Architektur zählen auch ein Bullaugenfenster in der östlichen Giebelmauer knapp unter dem First und die Reste eines Portalgewändes in der Nordmauer. Aus einer ersten Umbauphase stammen mehrere hochrechteckige Schlitzfenster im Erdgeschoß und ein spitzbogig geschlossenes Portal in der Südmauer – heute hoch über der nun tief eingeschnittenen Straße. Das Stein- gewände dieses Portals ist später entfernt worden.



Abb. 4: Klosterneuburg, St. Gertrud, Hospiz, romanische Fenster-säule.

Klosterneuburg, Leopoldstraße Nr. 17 (Abb. 5)

Der innerhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigungen und nördlich des ehemaligen Wiener Tores (erhaltene Stadtmauerreste = Parzelle 67/1) gelegene hakenförmige Hauskomplex Leopoldstraße 17 wurde Anfang 1998 abgerissen.

Dabei wurden etwa 280 m² archäologisch untersucht. Dokumentiert wurde ein hakenförmiges, teilweise dreigeschoßiges, im Kern spätmittelalterliches Haus mit starken neuzeitlichen Veränderungen, das nach Eintragungen in Grundbüchern des Stiftes Klosterneuburg auf einen 1454 dem Bürger Hanns Keppl gehörenden Bau zurückgeht.

Im zentralen Hofbereich und teilweise auch unterhalb des straßenseitigen Traktes kann aufgrund eines Gefäßrandbruchstückes mit einer Besiedlung bereits ab dem 11./12. Jhd. gerechnet werden. Die Hauptmasse der Keramik ist jedoch in das 4. Viertel des 12. und in das 13. Jhd. zu datieren. Im Hofareal wurden zudem zwei einander stratigrafisch überlagernde mittelalterliche Kuppel-Backöfen und zum Teil sehr tief reichende zylindrische Schächte (Brunnen- oder Zisternenschächte) entdeckt und soweit möglich ergraben.

Im umfangreichen mittelalterlichen Fundgut sind ein eiserner Stachelsporn aus dem ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jhd., das Bruchstück eines glasierten Aquamaniles mit Widderkopfguss aus der 1. Hälfte des 13. Jhd. sowie eine fragmentierte, glasierte, figural verzierte Bodenfliese aus der 2. Hälfte des 13. Jhd. hervorzuheben.

Bei den aus den basisnahen humosen Kulturschichten oder in Streulage

geborgenen Funden des Vicus der Römischen Kaiserzeit sind ein Fragment eines Schuppenpanzers, Münzen und teils figural verzierte Sigillaten gesondert zu erwähnen. Vereinzelt urzeitliche (neolithische?, urnenfelderzeitliche und latènezeitliche) Keramikbruchstücke runden das Bild ab.



Abb. 5: Klosterneuburg, Leopoldstraße 17, Grabungsbefund im Bereich des römischen Vicus und des mittelalterlichen Altstadt-kernes.

Mörtersdorf, Gem. Rosenburg-Mold (Abb. 6)

Die bereits 1997 begonnenen Ausgrabungen auf der Umfahrung des Ortsgebietes von Mörtersdorf wurden fortgesetzt und zwischen dem die Trasse querenden Agrarweg und dem Geiersdorferbach die umfangreichste Befund- und Fundkonzentration festgestellt. Das urzeitliche Siedlungsareal befindet sich auf einer leicht nach Südwesten hin abfallenden Hanglage. Dabei ließen sich an die 500 Siedlungsobjekte dokumentieren. Die ältesten waren Gruben aus der Bandkeramik. Aus dem mittleren Neolithikum sind Hütten mit eingetieften Kellern nachgewiesen. Hier ist vor allem Grubenkomplex 1 hervorzuheben, in dem sich Reste eines flachen Kuppelofens erhalten haben. Aus der Bronzezeit stammen mehrere trapezförmige Abfallgruben, wohl ursprünglich Speichergruben. Aufgrund des Fundmaterials können die meisten dieser Gruben an den Übergang von der Hügelgräberbronzezeit zur älteren Urnenfelderzeit datiert werden. Einige kleinere Abfallgruben stammen aus der jüngeren Eisenzeit. Unikat ist ein eiserner Schildbuckel der Römischen Kaiserzeit, der sich ohne Beifunde in einer seichten runden Grube befand. Neben Siedlungsresten fanden sich auch mehrere Bestattungen. Sie waren alle beigabenlos, dürften jedoch aus dem Neolithikum stammen. Die Dokumentation der zahlreichen Pfostenlöcher ergab Grundrisse mehrerer Langhäuser und Hütten. Auf der hangaufwärts verlaufenden Trasse waren im Südosten der Ortschaft auf einem Höhenrücken zwei künstlich aufgeschüttete Hügel zu erkennen. Während der Rodungsarbeiten durch die Straßenmeisterei Horn ließen sich ortsfremde Steinplatten aus Gneis ausmachen. Es handelt sich dabei um Grabhügel mit kreisrunder Steineinfassung. Aus der Hügelaufschüttung stammen mittelneolithische Scherben. Die Grabhügel können in die ausgehende Mittelbronzezeit bis ältere Urnenfelderzeit datiert werden.



Abb. 6: Mörtersdorf, Hügelgrab der Bronzezeit.

St. Christophen, Gem. Neulengbach, Pfarrkirche (Abb. 7)

Die Innenrestauration war Anlass für eine archäologisch-bauhistorische Untersuchung. Durch die Grabung konnte als erster Bau eine Chorquadratkirche der 1. Hälfte des 11. Jhdt. nachgewiesen werden. Um diese wurde in der 2. Hälfte des 12. Jhdt. beziehungsweise in der 1. Hälfte des 13. Jhdt. eine Chorquadratkirche gebaut, die im Wesentlichen die noch heute bestehende Kirche darstellt. An die südliche Chormauer wurde im 14. Jhdt. eine kleine Kapelle mit polygonalem Schluss angebaut, im 15. Jhdt. wurde das Chorquadrat um einen polygonalen Chor verlängert. Einige Zeit nach dem Bau des neuen Chores – vermutlich noch im 15. Jhdt. – wurde auch auf der Nordseite eine Kapelle und auf der NW-Seite des Saales ein wichtiger, wehrhafter Turm errichtet.



Abb. 7: St. Christophen, Pfarrkirche, Chorquadrat der frühromanischen Kirche.

St. Pölten, Gem. Unterradlberg (Abb. 8)

1998 wurden die seit 1995 kontinuierlich durchgeführten archäologischen Untersuchungen entlang der Tiroler Straße fortgesetzt. Dabei wurden Speichergruben und Lehmentnahmen des Neolithikums (Epilengyel?) sowie Pfostenbauten und Kulturgruben der frühen Bronzezeit festgestellt. Ein Nord-Süd verlaufender flacher Graben konnte in die Spätantike datiert werden; er war bis zu 3,80 m breit und 1 m tief. Im Bereich der frühbronzezeitlichen Pfostenbauten wurde ein kleines Depot entdeckt: 21 Ringbarren waren in einer nur wenige Zentimeter in den Schotter eingetieften Grube niedergelegt.

Eine zweite Kampagne mit dem Ziel, ein Areal von 30.000 m² für wirtschaftliche Nutzung verfügbar zu machen, ergab, dass die Dichte der neolithischen Siedlungsbefunde nach Süden zunimmt. Es wurden zum Teil vollständig erhaltene, einander teilweise überlagernde Grundrisse von Vorhallenhäusern freigelegt. Der Haustyp ist ident mit den schon 1990 in Unterradlberg nördlich der Tiroler Straße entdeckten epilengyelzeitlichen Bauten.

Von der bekannten Siedlung der frühen Bronzezeit aus Unterradlberg wurde ein zentraler Bereich angeschnitten. Neben zahlreichen Pfostengruben und vollständig erhaltenen Gebäudegrundrissen wurden kesselförmig, zylindrisch und trapezförmig eingetiefte Speichergruben dokumentiert. Etliche dieser Objekte waren an der Sohle mit Brandschutt verfüllt. Vor allem aus diesen Straten wurden charakteristische Tassen, Krüge, Töpfe, Schalen und Vorratsgefäße der Unterwölblinger Kultur (Gruppe), Stufe Gemeinlebern II, geborgen. Am nördlichen Rand dieses dicht belegten, zentralen Siedlungsbereiches wurde ein zweites Ringbarrendepot aufgedeckt: 27 Ringbarren lagen in einer 0,20 m in den Schotter eingetieften Grube.

Direkt an der flach verlaufenden Böschung der Traisen-Niederterrasse konnten neben den bronzezeitlichen auch spätantike Befunde festgestellt werden.



Abb. 8: St. Pölten, Unterradlberg, frühbronzezeitliche Keramik und Ringbarren.

Wallsee, Gem. Wallsee-Sindelburg (Abb. 9)

Die Baggerarbeiten der bereits 1997 begonnenen Kanalverlegungsarbeiten quer über den Hauptplatz von Wallsee (Parzellen 377/2 und 377/5) wurden 1998 beobachtet. Dabei konnten wieder verschiedene, durch ältere Kanalstränge gestörte antike Mauerzüge und Siedlungshorizonte des römischen Kastells festgestellt werden. Westlich des Gemeindeamtes kam antikes Mauerwerk in gutem Erhaltungszustand zutage. Die aus Bruch- und Hausteinen in Kalkmörtelbindung gefügten Fundamente umschlossen mehrere, zu einem einzigen Gebäude gehörende Räume, die zum Großteil unter dem Gemeindeamt liegen. Der Zentral- oder Hauptraum des antiken Baues war im Westen zunächst geradlinig geschlossen, später dann in eine zuerst korb- bogen-, dann halbkreisförmig geschlossene Apsis geöffnet.

Die untersuchten Mauerzüge haben zum Zentralbau des Kastells, den Principia gehört; der Apsidenraum ist als Fahnenheiligtum zu deuten und zwei nach Süden abstreichende Kammern sind als Scholae, als Kanzleiräume anzusprechen, von denen einer beheizt gewesen ist. Durch die Apsis wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auch eine der Hauptvermessungsachsen des Lagers fassbar und damit die Orientierung des gesamten Lagerschemas.

Im Ostfundament der unbeheizten Kammer fand sich als Spolie im spät-römischen Mauerwerk das dreiseitig reliefierte Bruchstück eines mittelkaiserzeitlichen Grabbauarchitravs. In den umgebenden Zerstörungs- und Abbruchhorizonten lagen zahlreiche gestempelte Ziegel der in Wallsee garnisierenden Hilfstruppenkohorte. Das Spektrum der Fundmünzen hat eine deutliche Spitze in der 2. Hälfte des 4. Jhdt.



Abb. 9: Wallsee, Apsiden des Fahnenheiligtums der Lager-Principia.

Walpersdorf, Gem. Inzersdorf-Getzersdorf (Abb. 10)

Im Areal eines geplanten Industriegeländes auf der Parzelle 965 wurden Grabungen auf einer Fläche von 10.611 m² fortgesetzt. Nach dem Abhub des unterschiedlich, teilweise sehr gering mächtigen oberflächigen Humuspaketes zeichneten sich 68 humose Verfärbungen im anstehenden Schotter/Lehm ab. Es handelte sich neben einer Grube mit Keramikfragmenten um ein Körpergrab unbekannter Zeitstellung, um 9 frühlatènezeitliche Körper- und 8 Brandbestattungen und eine Brandschüttung. Diese waren von 6 kreisförmigen und 3 quadratischen Grabgärten umgeben. Die frühlatènezeitlichen Körperbestattungen waren trotz sekundärer Eingriffe teilweise reich mit Bronze- und Eisenobjekten sowie Keramikbeigaben ausgestattet.



Abb. 10: Walpersdorf, Gräberfeldareal des Neolithikums, der Bronzezeit sowie der Latènekultur.

Traunkirchen (Abb. 11)

Seit dem 19. Jhdt. wurden bei Erdbewegungen im Bereich der Markt-gemeinde zahlreiche Funde vor allem aus der Hallstattzeit, aber auch aus dem Neolithikum, der späteren Bronzezeit, der Latènezeit und der Römischen Kaiserzeit zutage gefördert. Urkundliche Hinweise legen eine frühmittelalterliche Besiedlung im 8.(9.) Jhdt. nahe. Das Jahr 1020 wird für die Gründung des Nonnenklosters vom Orden des hl. Benedikt in Anspruch genommen.

1997 wurden bei Trockenlegungsarbeiten im Kreuzgang und Hof des ehemaligen Klosters hallstattzeitliche Brandgräber angefahren und das BDA verständigt. Aus budgetären Gründen konnte erst 1998 mit der archäologischen Untersuchung im ehemaligen Kreuzhof begonnen werden.

Aus der Hallstattzeit wurden 95 Brandgräber freigelegt, die ursprünglich auf einem relativ steil von Norden nach Süden fallenden, felsigen Hang eingetieft worden waren. Vermutlich bereits in der Spätantike, sicher jedenfalls im (Früh-)Mittelalter wurde der Hang planiert und dabei die hangaufwärts liegenden Gräber zum Teil abrasiert. Ältere Störungen sind durch die dichte Belegung verursacht. Bei der Neuanlage von Gräbern wurde auf bestehende keine Rücksicht genommen, sondern sogar Steinmaterial von Grabbauten für den Bau neuer Gräber herangezogen. Während im Norden, hangaufwärts, hauptsächlich Brandbestattungen in einfachen Grabgruben liegen, dürfte sich das Zentrum des Gräberfeldes mit aufwendig errichteten rechteckigen Grabkammern aus zum Teil riesigen Steinblöcken hangabwärts, nach Süden zu, befunden haben. Stratigrafische Ansätze lassen den Rückschluss auf Hügelgräber zu. Die Grabinventare umfassen eine Fülle teils reich dekorierter, teils unverzierter Tongefäße, Metallgegenstände aus Eisen und Bronze (Schwert, Messer, Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Angelhaken, Bronzeschale, Gewandnadeln, Armreifen), Glas- und Bernsteinperlen sowie Speisebeigaben (Tierknochen).

Neben den Brandbestattungen wurden 22 Körperbestattungen freigelegt. Mit Ausnahme eines Grabes waren alle Bestattungen beigabenlos; dieses Süd-Nord orientierte Grab konnte durch die Grabbeigaben (Tongefäß, Beinkamm, Halskette, Bronzearmreifen) in die 2. Hälfte des 4. Jhdt. datiert werden.

In das Früh- oder Hochmittelalter datieren vermutlich die West-Ost ausgerichteten Körpergräber, von denen einige durch die Fundamente des ehemaligen Kreuzganges überlagert beziehungsweise gestört waren.

Zahlreiche Pfostengruben, zum Teil aus dem anstehenden Fels herausgemeißelt, und Fundamentgräben beweisen zeitlich noch ungeklärte Bauten aus Holz. Eine parallel zum Westtrakt des ehemaligen Klosters freigelegte Steinmauer wurde als Fundament des hochmittelalterlichen Kreuzganges angesprochen.



Abb. 11: Traunkirchen, hallstattzeitliche Tonschüssel.



Abb. 12: Werndorf, römisches Hügelgrab mit Brandbestattung.

Werndorf (Abb. 12)

Im Zuge des Untersuchungsverfahrens der stark verschliffenen provinzialrömischen Hügelgräbergruppe „Himmelreich“ wurden zwei kaum mehr erkennbare Grabhügel archäologisch untersucht. Beide wiesen gut erhaltene, kreisrunde Steinsetzungen mit Rollsteinpflaster und erstaunlicherweise fast intakte Brandbestattungen mit Glas- und Keramikbeigaben des 2. Jhdt. auf.

Abbildungsnachweis:

BDA, Abteilung für Bodendenkmale: 1–12

ABTEILUNG GARTENARCHITEKTUR

Außer der Beratungstätigkeit bei der Erhaltung historischer Gärten (zumeist in Form von Parkpflegewerken) waren einerseits mit der Abteilung IV/3 des BMUK jene historischen Garten- und Parkanlagen mit den entsprechenden Institutionen der Landesregierungen festzuhalten, die (aufgrund eines Beschlusses der Landeshauptleutekonferenz vom September 1997 als eine Liste mit Verfassungsbestimmung) als künftig unter Denkmalschutz fallend in die geplante Novellierung des Denkmalschutzgesetzes aufgenommen werden sollen. Andererseits war die internationale Konferenz „Denkmal – Ensemble – Kulturlandschaft am Beispiel der Wachau“ vorzubereiten.

Niederösterreich, Schloss Schönau, Park, ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten (Abb. 1)

Die englische Parkanlage von Schönau bei Baden mit dem berühmten „Tempel der Nacht“ war in der ersten Hälfte des 19. Jhdt. so bekannt, dass sie auch vom bekannten Gartentheoretiker Fürst Pückler-Muskau besucht wurde. Im späten 19. Jhdt. wurde sie wesentlich verschönert und mit einer Cottage-Villa samt Koniferenumfeld ergänzt.

Das zur Erhaltung erstellte Gutachten (Parkpflegewerk) hat folgende Perioden des Parks ergeben: 1. 1796–1817 unter Frh. Friedrich von Braun (Industrieller und Burgtheaterdirektor); 2. 1817–1896 ständiger Besitzerwechsel, Bewahrung der ursprünglichen Gestalt; 3. 1896–1906 unter Erz. Otto umgestaltet; 1910-1930 weitere Umgestaltungen unter Elisabeth Maria von Windischgätz („die rote Fürstin“).

In der jüngsten Vergangenheit Übergangslager für jüdische Auswanderer und Standort der „Kobra“-Einsatztruppe. Heute Landschule der Rudolf Steiner Richtung. Trotz des wechselvollen Schicksals bewahrt der Park heute noch großartige englische Szenerien und die Ruine eines großen Grottenberges „Tempel der Nacht“.



Abb. 1: Schloss Schönau, „Schönau Freyherl. V. Braun'sches Landguth bey Baden“, 1812, Ausschnitt

Tirol, Innsbrucker Hofgarten, Parkpflegewerk (Abb. 2)

Als ehemalige kaiserliche Anlage bis zur Mitte des 19. Jhdts. in herkömmlichen, formal-geometrischen Stilformen gehalten, erfolgte die Umgestaltung zu einem Landschaftsgarten, der heute ein wichtiges Beispiel der Gartenkunst des 19. Jhdts. ist.



Abb. 2: Innsbruck, Plan des K.K. Hofgarten, 1857/58

Das umfangreiche Parkpflegewerk beinhaltet neben Plänen und einem Literaturverzeichnis Abhandlungen über die Entwicklungsgeschichte ab 1800, die Gestaltungsprinzipien, die Entwicklung des Pflanzenbestandes, die Parknutzungen, aktuelle gestalterische Einzelemente, Entwicklungsziele und Maßnahmen, denkmalverträgliche Parknutzungen und den Umgang mit Einzelementen im Park.

Abbildungsnachweis:

DI Stefan Schmidt: 1
DI Loidl-Reisch: 2

ABTEILUNG TECHNISCHE DENKMALE

Die Tätigkeit der Abteilung war 1998 von den Vorbereitungsarbeiten für Unterschutzstellungsbescheide der Bauwerke im Eigentum der ÖBB bestimmt. Durch das Privatisierungsgesetz für dieses Staatsunternehmen erlosch nämlich der Denkmalschutz kraft gesetzlicher Vermutung mit 31. Dezember 1998. Eine gewisse Arbeiterleichterung – für beide Seiten – konnte durch Sammelbescheide, die alle Denkmale einer Strecke zusammenfassten, erreicht werden. Insgesamt wurden 180 Objekte, im Wesentlichen Aufnahmegebäude, aber auch sonstige Betriebseinrichtungen und einige Brücken erfasst. Dazu kommt noch der Gesamtschutz von zwei Eisenbahnstrecken, nämlich der Semmeringbahn und der Wachau-Bahn zwischen Krems und Emmersdorf.

Durch die Abteilung wurde nicht nur die Nominierung der Semmeringstrecke für die UNESCO-Welterbeliste angeregt und die wissenschaftliche Argumentation dafür geliefert, sondern in langjähriger, erfolgreicher Zusammenarbeit mit den ÖBB Einfluss auf das Baugeschehen an dieser Bahnstrecke (zum Großteil Reparaturarbeiten) genommen und damit dazu beigetragen, dass sie erfolgreich für das Weltkulturerbe eingereicht werden konnte. Da für technische Denkmale wegen ihrer vornehmlich wirtschaftlichen und kulturellen, seltener künstlerischen Bedeutung teilweise spezielle Erhaltungsgesichtspunkte gelten müssen, wobei sich die Problematik in der Praxis noch durch großen finanziellen Erhaltungsaufwand beziehungsweise einschneidende Revitalisierungen verstärkt, wurden seitens der Abteilung spezielle Unterschutzstellungskriterien entwickelt und veröffentlicht. Damit sollen sowohl ein auch in der Öffentlichkeit verständlicher Denkmalschutz für diese spezielle Kategorie als auch eine überschaubare Beschränkung auf das Wesentliche und Realisierbare erreicht werden.

Salzburg, Mauterndorf, Bahnhofsensemble (Abb. 1)

Der stillgelegte Abschnitt Tamsweg – Mauterndorf der 1894 eröffneten Murtalbahn (schmalspurig 760 mm) wird heute von einem Eisenbahnverein für Museumsbetrieb genützt (Taurachbahn). Das vorbildlich restaurierte Bahnhofsensemble, bestehend aus Aufnahmegebäude, Lokschuppen und diversen Nebeneinrichtungen, dient dem Verein als Betriebsstützpunkt mit sehr viel ursprünglicher Bahnhofsatmosphäre. Nach umfangreichen Gebäuderestaurierungen mussten im abgelaufenen Jahr auch noch die Putzgruben im Lokschuppen saniert werden.



Abb. 1: Mauterndorf, Bahnhof, Aufnahmegebäude

Steiermark, Turrach, Eisenhammer und Wasserrad einer ehemaligen Schmiede (Abb. 2)

Das Schmelz- und Gusswerk Turrach basiert auf den 1480 hier entdeckten Erzlagerstätten. Der Aufschwung des Werkes setzte unter Adolf Fürst Schwarzenberg mit Errichtung eines Floßofens anstelle eines Stuckofens im



Abb. 2: Turrach, Eisenhammer einer ehemaligen Schmiede

Jahr 1662 ein. Die Reste einer ehemaligen Schmiede, nämlich Eisenhammer und Wasserrad, wurden in der Nähe von Turrach gefunden. Nach dem schwierigen Transport und der fachgerechten Restaurierung gelangte der ca. 9,4 t schwere Schwanzhammer samt dem 3,4 t schweren Wasserrad auf einem Betonfundament neben dem Montan- und Holzmuseum Turrach zur Aufstellung. Das wahrscheinlich als Zerrhammer verwendete Eisenbearbeitungsgerät stellt in seiner Anschaulichkeit und Größe ein bereits selten gewordenes Beispiel einer in der steirischen Eisenindustrie einst zahlreich vorhandenen Einrichtung dar.

Abbildungsnachweis:

BDA, Abteilung für Technische Denkmale: 1, 2

ABTEILUNG KLANGDENKMALE

Der Tätigkeitsbereich der Abteilung umfasst alte Musikinstrumente bis hin zu Glocken und Glockenspielen. Der überwiegende Anteil betrifft historische Orgelwerke, von gebrauchsbedingten Instandhaltungsmaßnahmen über Gesamtinstandsetzungen bis zu aufwendigen, den ursprünglichen Zustand wiederherstellenden Restaurierungen. Die Grundlage dafür bilden Bestandsaufnahmen und Zustandsfeststellungen der einzelnen Instrumente. Die getroffenen Maßnahmen an Klangdenkmälern basieren auf regelmäßiger Zusammenarbeit mit der gesamtösterreichischen Diözesankommission für Kirchenmusik, den Orgelreferenten der einzelnen Diözesen und dem Orgelreferat beim Evang. Oberkirchenrat A. u. H.B. Außerdem werden denkmalpflegerische Belange bei Musiker-Gedenkstätten wahrgenommen.

Wien 1., Staatsoper

Gesamtinstandsetzung des im Orgelsaal aufgestellten Instruments mit Freipfeifenprospekt, das im Zuge der Wiederaufbauarbeiten von Ferdinand Molzer im Jahr 1955 errichtet wurde (elektropneumatisches Kegelladensystem mit 33 klingenden und kombinierten Registern auf zwei Manualen und Pedal).



Abb. 1: St. Leonhard bei Freistadt, Orgel

St. Leonhard bei Freistadt, Pfarrkirche (Abb. 1)

Spätbarockes Orgelwerk mit Brüstungspositiv von Lorenz Franz Richter aus dem Jahr 1753. Zweimanualig (I: Copel 8', Principal 4', Fletten 4', Quint 3', Octav 2', Mixtur 1' 3fach; II: Copel 8', Fletten 4', Principal 2', Quint 1 1/2') mit Pedal (Subbass 16', Octavbass 8', Octavbass 4'). Gesamtrestaurierung mit Wiederherstellung der ursprünglichen Disposition und Windversorgung mit zwei Keilbälgen.

Abbildungsnachweis:

Orgelbauanstalt Kögler GesmbH: 1

ABTEILUNG MUSEEN, BIBLIOTHEKEN

Das BMUK (Abt. f. Museen) subventioniert alljährlich Museen unterschiedlicher Rechtsträger in ganz Österreich und fördert dabei vor allem die Verbesserung der technischen und klimatischen Ausstellungs- und Lagerbedingungen, die Erhöhung der Sicherheitsstandards, aber auch die wissenschaftlichen Vorarbeiten für Ausstellungen und Kataloge, Werbemaßnahmen, Restaurierungen und gelegentlich Ankäufe, die einer regionalen Schwerpunktbildung dienen und eine wichtige Ergänzung des vorhandenen Bestandes bilden. Dabei bedient sie sich der Sachkenntnis der Museumsabteilung des BDA zur Begutachtung der Projekte der Subventionswerber. Insgesamt wurden im Jahr 1998 die Ansuchen von österreichweit 117 Museen begutachtet, worauf das BMUK aus Mitteln der Museumsförderung einen Gesamtbetrag von ATS 14,26 Mio. an 102 Museen ausschüttete.

„Museum des Nötscher Kreises“ im Kärntner Gaital (Abb. 1)

Das dem Künstlerkreis, der dem Ort internationale Anerkennung verschuf, gewidmete Museum eröffnete im Jahr 1998 als eines der begutachteten oder geförderten Museen. Gleichzeitig erfährt ein Gebäude von historischer Bausubstanz, das Geburtshaus des Künstlers Franz Wiegele in Nötsch Nr. 39, die ehemalige „Wiegele-Mühle“, eine sinnvolle Ergänzung durch museale Inhalte. In der Zwischenkriegszeit war der Ort Nötsch im Gaital Lebens- und Arbeitsraum einer international bedeutenden Künstlerkolonie, die damals einen künstlerischen Gegenpol zur Hauptstadt Wien bildete. Der „Nötscher Kreis“, der nicht zuletzt durch sein Wirken im Süden Kärntens, im Gaital, ein bedeutendes Kunstzentrum bildete, leistete einen wichtigen Beitrag zur österreichischen klassischen Moderne. In den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts arbeiteten hier Künstler, die entweder aus der Region selbst stammten, oder durch persönliche Lebensumstände hier tätig wurden. Da die Gemeinde Nötsch über keine eigene Kunstsammlung der Nötscher Künstler verfügt, haben sich die Nachkommen des Künstlers bereit erklärt, Originalzeichnungen und Gemälde als Leihgaben zur Verfügung zu stellen.



Abb. 1: Kärnten, Gaital, „Museum des Nötscher Kreises“

Stift Seitenstetten (Abb. 2)

Adaptierung und Erweiterung der Stiftsgalerie, des erst in der Zwischenkriegszeit entstandenen Stiftsmuseums. Die Stiftssammlungen selbst jedoch sind wesentlich älter. Neben Göttsweig, Herzogenburg, Melk oder Zwettl handelt es sich hier um eine der ältesten Sammlungen Niederösterreichs.

Abgesehen von einem umfangreichen Bestand an mittelalterlichen Kunstschätzen beherbergt das Stift eine beachtliche Anzahl barocker Kunstobjekte sowohl kirchlicher als auch profaner Provenienz.

Ein weiterer Ausstellungsbereich ist den österreichischen Barockmalern gewidmet. Einen Schwerpunkt bildet das Oeuvre des Kremser Schmidt, von dem hier 38 Bilder gezeigt werden, daneben auch die Werke Paul Trogers und seiner Zeitgenossen. Erwähnenswert ist auch die Graphische Sammlung, deren Kupferstichsammlung zu den bedeutendsten Österreichs zählt.

Neben umfangreichen Restaurierungsmaßnahmen an den Objekten erfolgte auch der Ankauf eines Gemäldes „Tod des hl. Josef“. Auf einer 2.500 m² großen Ausstellungsfläche sollen die gesamte Stiftsgalerie neu installiert und in diesem Zusammenhang eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme aller Objekte der Stiftssammlungen in Form eines Kataloges erstellt werden.



Abb. 2: Stift Seitenstetten, Stiftssammlung

Feistritz im Rosental, Kärnten, Haus Nr. 25, Kraigher-Haus (Abb. 3)

Im Sinne der „Heimatspflege“ wurde mit einer Gedächtnisausstellung die museologische Aufbereitung des Werkes des Kärntner-Mährischen Malers Otto Kraigher-Mlczoch (1886–1951) gefördert. Das aus dem 17. Jhd. stammende Haus, das aufgrund seiner Bausubstanz den historischen Kern des Ortes bildet und als Heimatsitz der Familie Kraigher gilt, wurde im Sommer 1998 Zentrum eines Ausstellungsprojektes. Die Durchführung lag in den Händen der Familie des Künstlers, die das Projekt gemeinsam mit der Gemeinde betrieb.

Das Museum präsentierte die biographischen Bezüge des Künstlers zum Ort und zum Bundesland selbst sowie die vielfachen Vernetzungen im künstlerischen Umraum in Wien und mit der Kunsthochschule in Mähren. Der



Abb. 3: Kärnten, Feistritz im Rosental, „Kraigher-Haus“

Künstler schuf seine Werke neben einer beruflichen Laufbahn als Jurist in Brünn. Es sind jedoch nur wenige nach den Kriegszeiten erhalten geblieben, einige davon im Besitz der Familie Kraigher.

Kindermuseum ZOOM (Abb. 4)

Einen großen Förderungsbetrag erhielt auch 1998 das noch im Aufbau begriffene Museum pädagogisch wichtiger Arbeiten. Es handelt sich gegenwärtig noch nicht um ein Museum mit Dauerausstellung und klassischen Museumsfunktionen auf der Basis einer authentischen, Objekte umfassenden Sammlung, sondern um ein Ausstellungsangebot, das als Fortführung bewährter Montessori-Pädagogik in größerem Rahmen zu sehen ist. Die Ausstellungen erfreuen sich eines regen Zuspruches sowohl von Schulklassen als auch von Einzelbesuchern.



Abb. 4: Wien, Museumsquartier, Kindermuseum ZOOM

Abbildungsnachweis:

BDA, Abteilung Museen, Bibliothek: 1–3
ZOOM Kindermuseum: 4

ABTEILUNG INVENTARISATION UND DENKMALFORSCHUNG

Die Erfassung und Erforschung des österreichischen Denkmälerbestandes als zentrale Aufgabe der Abteilung erfolgt im Wesentlichen in zwei Ebenen, die zwar die gleichen Ziele verfolgen, aber in unterschiedlicher Dimension und Intensität:

Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs

Seine vollständige Neubearbeitung wird seit den frühen 70er Jahren durchgeführt. Es ist eine österreichweit flächendeckende Bestandsaufnahme aller Objekte von geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung zum Zweck, einen Gesamtüberblick über die Denkmallandschaft Österreichs zu erhalten.

Nach den seit 1976 erschienenen zehn Bänden wurden 1998 für den Band „Niederösterreich, südlich der Donau“ Restbearbeitungen durchgeführt und die Endredaktion begonnen. Die Bestandsaufnahmen für die Bände „Oberösterreich, nördlich der Donau und Linz“, sowie „Wien I. Bezirk“ wurden weitergeführt.

Österreichische Kunsttopographie

Die seit 1907 erscheinenden Bände sind das mit dem gesamten wissenschaftlichen Instrumentarium (Quellen- und Literaturforschung) erstellte und in entsprechender Darstellung (Fotos, Pläne) präsentierte große Inventar, das vornehmlich dort eingesetzt wird, wo

subtile Untersuchungen für Entscheidungen von Denkmalschutz und Denkmalpflege unabdingbar sind.

Nach den bisher erschienenen 53 Bänden befand sich 1998 der „III. Teil der Linzer Profanbauten“ im Stadium der Endredaktion. Die Bearbeitungen im „Bezirk Oberpullendorf/Bgld.“ sowie in den Bereichen „Politischer Bezirk Osttirol/Lienz“ und „Graz, II., III., und VI. Bezirk, profan“ konnten zügig weitergeführt werden. Der „Band LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften“, 726 Seiten, 798 Abb. u. Pläne befand sich im Endstadium der Drucklegung (Abb. 1).

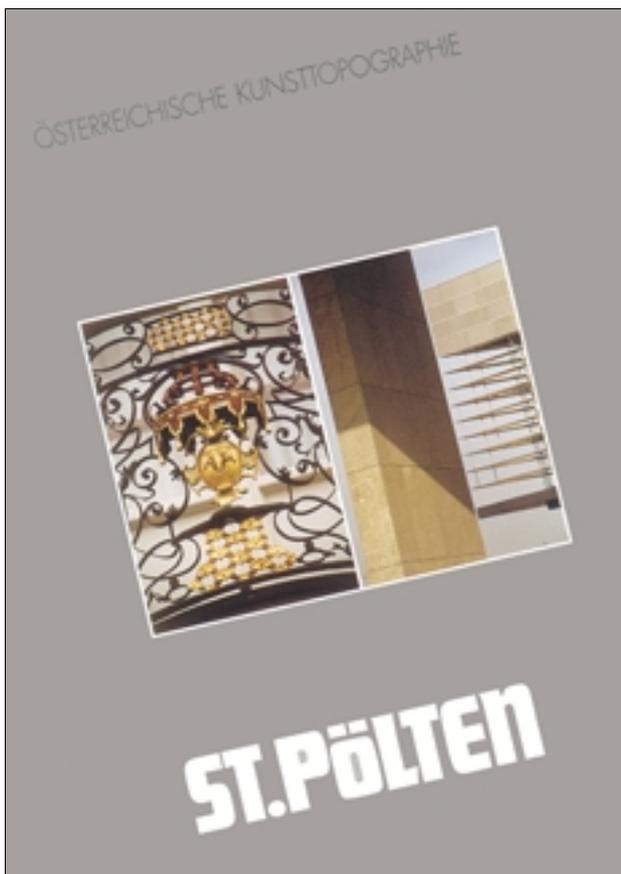


Abb. 1: Schutzumschlag der Österreichischen Kunsttopographie Bd. LIV: St. Pölten.

Corpus-Publikationen

Sind systematische Bestandsaufnahme, Erforschung und Dokumentation besonders gefährdeter Kunstgattungen. Beim Corpus Vitrearum, einem international verankerten Forschungsvorhaben, erfolgt die Katalogisierung parallel zu den laufenden Restaurierungen. Für das „Corpus der mittelalterlichen Wandmalerei“ wurde für den Band II (Steiermark) die Endredaktion durchgeführt.

Amtsperiodika, Archiv, Bibliothek, Fotoarchiv, Spezialkarteien

Neben den auch 1998 laufenden Agenden der Abteilung, wie den redaktionellen Arbeiten an den Amtsperiodika sowie der Erstellung von Spezialkarteien „Zentralkartei zur Kunstgeschichte Österreichs“,

„Kartei der Grabdenkmäler der Wiener Friedhöfe“, „Kartei der Kunst am Bau in Wien“ u.a., steht vor allem die fotografische Dokumentation des österreichischen Denkmälerbestandes neben der Betreuung der Amtsbibliothek im Vordergrund. (siehe Kapitel Wissenschaftliche Grundlagen, Dokumentation) Weiters wurden die Neuordnung und Bearbeitung des Archivs des Bundesdenkmalamtes, wissenschaftliche Anfragen und Fotoansuchen aus dem In- und Ausland, die fachliche Unterstützung der Landeskonservatorate durch Unterschützstellungsgutachten sowie die Betreuung von amtsangehörigen und auswärtigen Benützern von Bibliothek und Fotoarchiv laufend durchgeführt.

Das Verzeichnis der Denkmale Österreichs wird die lange erwartete Klärung des §2 Bestandes bewirken, indem aus der bisher unübersehbaren Masse der im Besitz der öffentlichen Hand und der Religionsgemeinschaften befindlichen Objekte jene Denkmale herausgefiltert werden, an denen tatsächlich ein öffentliches Interesse an der Erhaltung besteht; im selben Arbeitsgang werden auch jene im Privatbesitz stehende Denkmale erfasst, die noch für eine Unterschützstellung vorgesehen sind. Die Aufnahme dieser Objekte in die Liste wird einen wesentlichen Beitrag zur Rechtssicherheit der Privateigentümer leisten. Amtintern bedeutet das Denkmalverzeichnis eine dringend notwendige, unverzichtbare Definition des eigentlichen Arbeitsgebietes des BDA. Damit wird erstmals klar festgeschrieben, für welchen Teil des kulturellen Erbes von Staats wegen ein öffentliches Erhaltungsinteresse beansprucht wird. Die Erfassung und gleichzeitige systematische fotografische Dokumentation des Denkmalbestandes geht zügig voran. Österreichweit wurde bisher etwa ein Drittel der Gemeinden bearbeitet, in manchen Bundesländern sind die Erhebungen bereits weiter fortgeschritten, so sind in Salzburg 42%, in Niederösterreich 45% aller Ortschaften bearbeitet (Stand Ende 1998).

Abbildungsnachweis:

BDA, Abteilung Inventarisierung und Denkmalforschung: 1

ABTEILUNG ARCHITEKTUR UND BAUTECHNIK

Die in vielfältiger Weise zwischen Theorie und Praxis verflochtenen Aktivitäten der Abteilung sind in der für 1998 typischen Gewichtung schwerpunktmäßig mit einer Auswahl charakteristischer Beispiele illustriert und – obwohl untereinander kaum abgrenzbar – in zwei Tätigkeitsgruppen zusammengefasst.

BAUAUFNAHMEN UND PHOTOGRAMMETRIE

Wie in den vorangegangenen Jahren bildeten Bestandserhebungen aller Art, in Stadt und Land, vom Fensterdetail bis zur weitläufigen Burgruine, vom Bregenzerwälderhaus bis zum burgenländischen Barockschloss ein Kernstück der Abteilungsarbeit, auf dem in der Regel die weiteren Projekte aufbauen. Zu dem der Abteilung angegliederten Referat für Pho-

togrammetrie einige Zahlenangaben: 781 belichtete Plattenpaare, 377 Entzerrungen und 78 Auswertungen.

Landsee, Burgenland, Burgruine; Bauaufnahme (Abb. 1)

Die im Vorjahr begonnene Vermessung – in Kombination photogrammetrischer und „händischer“ Methoden – der überaus weitläufigen Wehranlage ist 1998 mit der Aufnahme der an die mittelalterliche Kernburg anschließenden Baulichkeiten fortgesetzt worden. Es handelt sich dabei um die Erweiterungstrakte des 17. Jhdts., die dreiecksförmig den unteren Hof umfassen. Sie befinden sich aufgrund ihrer neuzeitlich-filigranen Bauweise in einem noch bedenklicheren Stadium des Verfalls als der in massiver Steintechnik errichtete mittelalterliche Kern und bedürfen demzufolge raschster Sanierungsmaßnahmen. Die Pläne bilden dazu eine wichtige Grundlage.

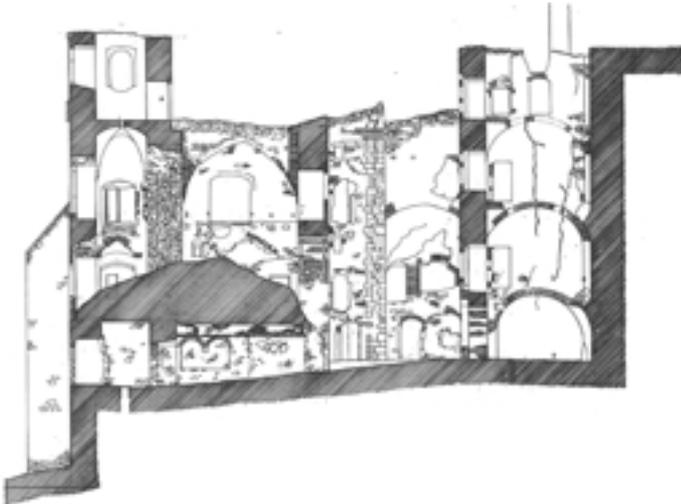


Abb. 1: Landsee, Burgenland, Burgruine; Bauaufnahme; Längsschnitt durch den mittelalterlichen Kern

Wiesing, Tirol, Pfarrkirche Hll. Martin und Nikolaus; photogrammetrische Aufnahme der Gewölbe (Abb. 2)

Den zwischen 1777 und 1780 errichteten barocken Saalbau überwölben querovale Flachkuppeln, die von zarter Rocailleornamentik umrandet und mit lebensvoll bewegten Fresken vollständig bedeckt sind. Die photogrammetrische Aufnahme des von Rissen durchzogenen weitgespannten Gewölbes ist Grundlage der statischen Stabilisierung.



Abb. 2: Wiesing, Tirol, Pfarrkirche Hll. Martin und Nikolaus; photogrammetrische Aufnahme des Gewölbes

PRAKTISCHE DENKMALPFLEGE

Ein Sammelbegriff, der im weitesten Sinn Projekte einschließt, die der Erhaltung und denkmalgerechten Widmung historischer Bausubstanz dienen sollen.

Der Bogen spannt sich dabei von Nutzungs- und Adaptierungsstudien, Plänen zur gestalterischen Integration formaler Fehlstellen und Korrektur architektonischer Unstimmigkeiten über die Rekonstruktion zerstörter, verstümmelter oder verlorener Denkmalelemente bis zu Entwürfen zur Sicherung und Präsentation archäologischer und baugeschichtlicher Befunde, weiters die Entwicklung von Konstruktionsystemen zum Schutz gefährdeter Denkmalsubstanz.

Wien 6., evangelische Kirche A.B., Gustav-Adolf-Kirche; Neuordnung des Altarbereichs (Abb. 3)

Die von Ludwig Förster in „romanisierenden“ Formen 1846 bis 1849 errichtete Kirche der evangelischen Gemeinde in der Vorstadt Gumpendorf ist ein Bau des Frühhistorismus. Die starkfarbigen Schablonenmalereien, die ursprünglich in islamisch-byzantinischer Ornamentik die Wände überzogen, wurden 1960 übertüncht. Dieser purifizierenden Erneuerung fielen auch zahlreiche Ausstattungsstücke, wie der Kanzelaltar zum Opfer. Im Zuge der gegenwärtigen Restaurierung mit Freilegung bzw. Wiederherstellung der Wanddekoration treten diese Verluste nun überaus deutlich in Erscheinung, so dass die schmerzhaft Leere der Chorwand nach einer neuen Lösung ruft. Dafür und für eine Neuordnung des Altarbereichs insgesamt wurden Vorschläge ausgearbeitet, die ihrer Realisierung harren.

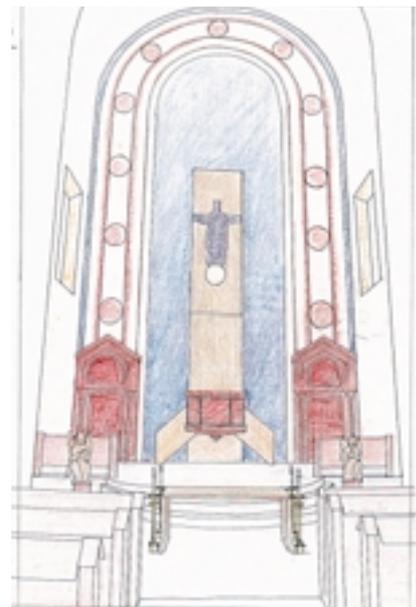


Abb. 3: Wien 6., evangelische Kirche A.B., Gustav-Adolf-Kirche; Vorschlag zur Neuordnung des Altarbereichs

Abbildungsnachweis:

BDA, Abteilung Architektur und Bautechnik: 1, 2, 3

ABTEILUNG RESTAURIERWERKSTÄTTEN, KUNSTDENKMALE

Die sparpaketbedingten Einschränkungen bedeuteten auch 1998, dass der Umfang an Restaurierprojekten nur unter Einbeziehung von über 50% Fremdmittel möglich gewesen ist. Das Ansprechen und Verwalten dieser Fremdmittel bindet jedoch zusätzlich die Fachkräfte, da die Verwaltung der Werkstätten nicht dafür ausgelegt ist. Im Hinblick auf langjährig vorbereitete und laufende Projekte kann aber kurzfristig der Werkstättenbetrieb nicht zur Kompensation reduziert werden. Dazu besteht großer Nachholbedarf an Investitionen für die technische Erfüllung der Werkstättenaufgaben. Darüber hinaus werden in nächster Zeit umfangreiche Innovationen an Arbeitsgeräten und auch ein Ausbau des Amtslabors notwendig sein, wenn die Werkstätten nicht den Anschluss an die internationale Entwicklung verlieren wollen. Fachkontakte ermöglichten ein vergleichendes Kennenlernen der ausgebauten Amtswerkstätten in München oder des neuen Conservation Centers für acht Museen von Liverpool, England, und machen die Notwendigkeit baldiger Modernisierung deutlich.

Mit wichtigen Außenarbeiten zu spätgotischen Flügelaltären und Steinportalen des 15. und 16. Jhd. wurde die Effizienz des Arbeitssystems der Amtswerkstätten mit stabilen Werkstättenarbeiten und methodischen Vorbereitungen bzw. konzentrierten Außenaktionen vor Ort unter Beweis gestellt. Nur auf diese Weise lässt sich die in der Denkmalpflege tragende Verbindung von Einzelkunstwerk und Baukonservierung methodisch und praktisch bewältigen.

Im Sinne eines verstärkten Engagements in der Öffentlichkeitsarbeit und bei wissenschaftlichen Projekten war die Weiterführung der Zusammenarbeit mit der Österreichischen Galerie Belvedere zur Präsentation exemplarischer Restaurierung und wissenschaftlicher Ergebnisse (barocke Altarmodelle und Neidhardt-Grabmal) wesentlich. Im Bereich der Konservierung von Steinskulpturen, Leinwandgemälden, Holztafelbildern und Textilien wird versucht – in Orientierung an der internationalen Entwicklung – laufend die Methoden zu verbessern. Weiter besteht die Notwendigkeit für Bereiche der Konservierung von Textilien, Möbel und Glasgemälde die bestehenden Lücken in Ausbildung und Praxis zu überbrücken. Dem dient der Einsatz von in- und ausländischen Restaurierpraktikanten/innen auf den verschiedenen Fachgebieten.

RESTAURIERTÄTIGKEIT

Architektur

Der vakante Posten des Wandmalereirestaurators ist bis auf weiteres nicht nachbesetzt. Dadurch reduziert sich die Einsatzmöglichkeit auf wenige Fassadenuntersuchungen, vor allem in Wien. Wesentliche Untersuchungen und Gutachten für große Fassadenpro-

jekte werden durch den Werkstättenleiter, den Amtr restaurator für Stein und das Labor mitbetreut (Innsbruck – Goldenes Dachl, Wien – Schönbrunn, Römische Ruine, Parlament, Justizpalast, Wiener Neustadt – Dom).

Steinskulpturen

An 3 gotischen Portalen, 10 Epitaphien und einem Römerstein in Kärnten wurden als Außenarbeit umfangreiche Konservierungen mit ergänzenden Schutzmaßnahmen von Sandstein durchgeführt (St. Marein und St. Thomas bei Wolfsberg). Im Schloss Pöggstall in Niederösterreich wurde das Renaissanceportal im Schlosshof konserviert und Reste seiner ursprünglichen Bemalung untersucht und dokumentiert. Zahlreiche Begutachtungen betrafen barocke Figurensäulen.

Die schwierigsten Restaurierungen im Werkstättenatelier betrafen die Figuren des Stiftergrabes und des Ritters Neidhardt aus St. Stephan in Wien (14. Jhd.) sowie das Schauberggrab aus Eferding, OÖ, 16. Jhd. und die monumentale Denkmalbüste von Kaiser Franz I, 1825, Schlosspark Laxenburg, NÖ.

Wandmalerei

Bei den von den Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege veranstalteten Projekten „Buildfresc“ und „Rendec“ wurde mitgearbeitet. Sonst konnten nur auslaufende Projekte mitbetreut werden (siehe Architektur).

Gemälde

An Gemälden sind große Altarbilder des 18. Jhd. von J.W. Bergl für Kleinmariazell, NÖ und von Kremser Schmidt für die Pfarrkirche Hirschbach und die Piaristenkirche Krems, NÖ, hervorzuheben. Ferner konnten die beiden seit über 40 Jahren im BDA deponierten Riesengemälde aus der Pfarrkirche Enns-Lorch, OÖ, von J. W. Dallinger abgeschlossen und wieder in der Kirche montiert werden.

Für die Schlosskapelle in Dürnkrot, NÖ (Anfang 16. Jhd.) und für Wien I., Schottenring Nr. 10 (19. Jhd.) wurden mit der technisch anspruchsvollen Rückmontage zwei umfangreiche Gemäldezyklen in Marouflage-Technik abgeschlossen.

An Holztafelgemälden wurde die Kreuzigung aus Innernöring, Ktn., um 1450, geliefert und mit den Außenflügeln des Wiener Neustädter Altares aus St. Stephan in Wien das über zehnjährige Gesamtprojekt fortgesetzt.

Polychrome Skulptur

Schwerpunkt an Außenarbeiten mit Vorbereitung in der Werkstatt bildete der 10,2 m hohe Flügelaltar von Heiligenblut, Ktn., der erstmals auch wissenschaftlich dokumentiert werden konnte. Ferner wurde nach 20 Jahren der spätgotische Flügelaltar von Maria Laach, NÖ, nachgereinigt und kontrolliert.

Zwei barocke Altarmodelle aus Feldkirch, Vbg, Zwettl, NÖ und figurale Wachsmodelle aus Sbg.,

sowie einschlägige Untersuchungen erfolgten aus Anlass der Modellausstellung in der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien. Dazu kamen Arbeiten an kleinen Barockaltären aus Großhöflein, Bgld. und Münchendorf, NÖ, sowie ein lebensgroßer Ecce homo mit Gehäuse aus Piesendorf, Sbg.

Von gotischen Einzelfiguren mit historischen Fassungen sind diejenigen aus Kleinwilfersdorf und Schwalzenbach, NÖ, Zell am Pettenfirst und Adlwang, OÖ, hervorzuheben. Vier Renaissance-Wappenschilder mit Schnitzwerk und Bemalung wurden für die Leechkirche in Graz holz- und fassungsmäßig instandgesetzt.

Textilien

Von den Madonnen der kleinen Barockaltäre von Großhöflein und Münchendorf waren die barocken Gewänder zu konservieren. Ferner wurde die Arbeit an dem Musterstück der Kirchentapisserien von Kremsmünster sowie an der Serie Chinesischer Seidenmalereien bei Graz fortgesetzt.

Für die große Krippensammlung der Basilika Mariazell wurde die vielfigurig „Hochzeit zu Kana“ mit großteils barocker Originalbekleidung und bemalter Bühnenarchitektur als Modell für weitere Projekte dokumentiert und konserviert.

Möbel, Holzeinrichtungen

Die Arbeiten am Gestühl der Franziskanerkirche von Eisenstadt wurden fortgesetzt und bei zahlreichen Objekten im Gemälde-, Skulptur- und Metallbereich die Holzarbeiten inkl. Montagen übernommen.

Besonders aufwendig war die Entwicklung einer neuen stabilen Verbindung für die bei einem Diebstahl brutal zerbrochenen Flügelrahmen des kleinen gotischen Altares aus Hallstatt.

Metall- und technische Objekte

Nach mehrjähriger Entwicklung und Durchführung wurde der Lilienthalgleiter wieder an das Technische Museum in Wien rückgestellt. Im Metallbereich bot eine vierteilige spätbarocke silberne Leuchterwand aus St. Walpurgis, Ktn. die schwierige Aufgabe einer Neutralergänzung der großen Fehlstellen. Ein ölbemalter Eisenepitaph in Sonnenblumenform aus Steyr von 1703 wurde zu Demonstrationszwecken halb konserviert auf der OÖ-Landesausstellung Eisenstraße präsentiert.

Glasgemälde

Die Restaurierung des großen Bestandes der Wallfahrtskirche St. Leonhard im Lungau wurde mit einem Passionsfenster, um 1330/40, begonnen.

NATURWISSENSCHAFTLICHES LABOR

Umfangreiche Untersuchungen betrafen das Rudolfsgrab, St. Stephan, Wien I., Sakramentskapelle Lambach, OÖ (detaillierteste Raumfassungsuntersuchungen), Griffen, ehem. Stift, Ktn. (Dokumentationsunterlage für EU-Projekt) und Untersuchung und

Betreuung der Restaurierung der Rathausfassade, Schwaz, Tirol.

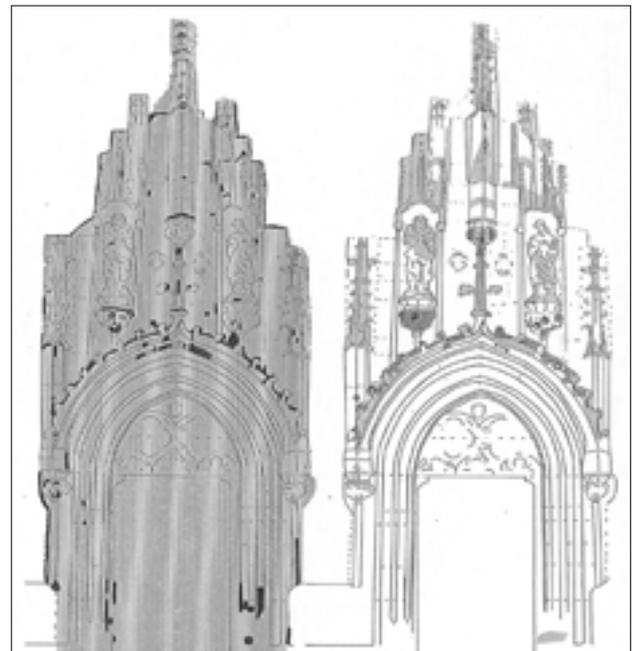
Im Zuge des internationalen Fachaustausches wurden auch einzelne Untersuchungen und Gutachten für Projekte in Ägypten, BRD, Schweden und Ungarn erstellt.

FORSCHUNGSPROJEKTE

Zu den praktischen Schwerpunkten der Konservierung sind entsprechende Materialuntersuchungen sowie technologische und konservierungstechnische Forschungen notwendig. Diese konzentrierten sich 1998 auf Marmorkonservierung (gemeinsam mit der TU-Wien) und auf historische Polychromien auf Stein- und Holzskulptur. Dazu wurden vor allem barocke Altarmodelle und gotische Flügelaltäre eingehend dokumentiert und ausgewertet. Zu diesen und anderen Ergebnissen publizierten die Mitarbeiter insgesamt 16 Beiträge in verschiedenen Periodika. Für die mit der Österreichischen Sektion des IIC herausgegebenen Restauratorenblätter, Band 19, zum Thema „Gemälde auf Holz und Metall“ wurden mehrere in den letzten Jahren erarbeitete Konservierungsmethoden und langjährige Untersuchungsergebnisse ausgewertet.

Wolfsberg, Ktn., Pfarrkirche St. Marcin und Filialkirche St. Thomas (Abb. 1)

Beide bedeutenden gotischen Kirchen besitzen drei spätgotische Portale aus dem lokalen eisenhaltigen Hattenberger Quarzsandstein, der im alpinen Klima nicht witterungsbeständig ist. Die Portale waren bis ins 19. Jhdt. geschlänmt und zum Teil mit Quaderfugen versehen. Seit dem späten 19. Jhdt. wurde mit der Ideologie der Steinsichtigkeit zugleich die progressive Steinverwitterung der ungeschützten Oberflächen ungewollt heraufbeschworen. Bereits vor 15 Jahren haben die Amtswerkstätten eine erste Konservierung der starken Steinschäden „Blätterteigeffekt“ vorgenommen. Jetzt wurde die



schraffiert: Vorfestigung, Opferschlämme und Hydrophobierung
schwarz: Feinkittungen und Anböschungen;
punktiert: Manuelle Reinschlämme u. Antimoosbehandlung
Kreise und Klammern: Armierungen

Abb. 1: Wolfsberg, Ktn., Filialkirche St. Thomas, Maßnahmenpläne

neuerliche Reinigung mit Vegetationsbekämpfung und modifizierter Kieselsäureesterfestigung sowie umfangreichen Feinarmlierungen gefährdeter Steinteile mit Kohle- bzw. Glasfaserarmierungen verbunden. Als „Opferschicht“ für Schutz und erneuernde Pflege der Oberflächen wurde eine ockerfarbige Kalk-Sandschlämme aufgebracht und nach Karbonatisierung (zehntägige Befeuchtung) auch hydrophobiert. Das Westportal von St. Thomas wurde zusätzlich durch ein schräges Schutzdach überdeckt. Über die Portale hinaus wurden in der dreiwöchigen Kampagne mit fünf Steinrestauratoren auch acht Steinplastik sowie ein Römerstein mit einer Daphnendarstellung konserviert.

Laxenburg, NÖ, Schlosspark, Marmorbüste Kaiser Franz I. (Abb. 2)

Die weit überlebensgroße Portraitbüste von Kaiser Franz I., wurde vom Mailänder Johann Baptista Comolli 1825 aus Carrara-Marmor geschaffen. Da Carrara-Marmor in unserem Klima nicht beständig ist, sind durch die 160-jährige Bewitterung im Freien umfangreiche Schäden entstanden.

Für die Konservierung mussten vom naturwissenschaftlichen Labor und den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes erst geeignete Methoden entwickelt werden. Die Steinfestigung erfolgte schließlich mit Vakuumimprägnierung, um die nötige Tiefenwirkung zu erzielen. Das Vakuum wurde mit Hilfe einer Siliconmaske erreicht. Da außer der Laxenburger Marmorbüste auch die Marmorfiguren auf dem Wiener Parlament und im Schönbrunner Schlosspark akute Schadensphänomene zeigen, wurde in Zu-



Abb. 2: Laxenburg, NÖ, Schlosspark, Büste Kaiser Franz I – während Vakuumimprägnierung

sammenarbeit mit dem Institut für Geologie der Technischen Universität Wien ein Forschungsprojekt zur Weiterentwicklung der Ultraschallprüfungsmethode begonnen.

Heiligenblut, Ktn., Pfarrkirche, Hochaltar (Abb. 3)

(siehe auch Landeskonservatorate)

Der 10,20 m hohe Flügelaltar trägt auf der Rückseite das Datum 1520 und entstand unter Beteiligung von mindestens je vier Malern und vier Bildhauern. Nach den Schreinfiguren wurde der Meister von Heiligenblut benannt. Die von einer fotogrammetrischen Planaufnahme des BDA unterstützte Außenarbeit hatte eine erstmalige Bestandsuntersuchung, Substanzkonservierung und im zeitlich möglichen Rahmen ästhetische Verbesserungen zum Ziel. Ein internationales Kolloquium mit Restauratoren und Kunsthistorikern aus Österreich, Italien, Frankreich und Deutschland (vor dem Pacherkolloquium in Bruneck) diente zur Aufarbeitung und Kontrolle der Ergebnisse. Diese ergaben für die Flügel- und Rückseitengemälde im Wesentlichen guten Originalbestand ebenso wie für das bis auf den Tabernakelbereich vollständige Architektur- und Schnitzwerk. Die um 1910 übermalte Architekturfassung und erneuerte Vergoldungen wurden belassen, für die meisten spätgotischen Figurenkarnate und größere Bereiche von historischen Gewandfassungen war jedoch Reinigung auf die Erstfassung möglich. Gesamtkosten der Restaurierung ATS 0,5 Mio.

Graz, Stmk., Leechkirche, vier Wappenschilde 16. und 17. Jahrhundert (Abb. 4)

In der Deutschordenskirche haben sich drei runde reliefierte und bemalte Wappenschilde von Ordensmitgliedern erhalten (Ø 120 bzw. 75 cm). Sie beziehen sich auf Thomon von Siggesdorf (gest. 1560, monogrammiert L.H. 1564), Ferdinand Kollonitsch (gest. 1624) und Graf von Schallenberg (gest. 1668). Der vierte Epitaph von Johann Friedrich von Tschernembl besteht aus auf Karton aufgeleimter bemalter Leinwand (Ø 62 cm). Die hölzernen Wappenschilde zeigten aufgefugene Brettungen, unterschiedlichen Anobienbefall, zahlreiche Farbschäden und durchgehend starke Verschmutzung. Sie mussten teilweise zerlegt, der Holzträger konserviert und verleimt, die Originalfassungen gefestigt, gereinigt und farbig integriert werden. Das Leinwandchild musste vom Karton abgenommen, konserviert und ergänzt wer-



Abb. 3: Heiligenblut, Ktn., Pfarrkirche, Einblick in den Kirchenchor mit der vor dem Altar eingerichteten Restaurierwerkstätte



Abb. 4: Graz, Stmk., Leechkirche, Wappenschild Schallenberg 1668, während (links Zustand vor) der Restaurierung

den. Anschließend wurde das Leinwandgemälde doubliert und über eine Schichtholzplatte gespannt, auf deren Rückseite der stabilisierte alte Kartont Träger montiert wurde. Der Restaurieraufwand betrug ATS 270.000,-.

Feldkirch, Vbg, Schattensburg, Altarmodell 1781 (Abb. 5)

In der Sammlung des Feldkircher Heimatmuseums befindet sich ein 90 cm hohes Altarmodell für eine bisher unbekannte Ausführung im Bereich des Bodenseeraumes. Es wurde mit einem Arbeitsaufwand von rund 300 Arbeitsstunden von akademischen Restauratoren in den Amtswerkstätten

konserviert und anschließend in der Österreichischen Galerie Belvedere im Rahmen der Ausstellung „Triumph der Phantasie“ gezeigt.
Das Feldkircher Modell ist unter den in Österreich erhalten gebliebenen ein besonderes, mit allen künstlerischen Feinheiten ausgestattetes Kabinetstück. Sein besonderer Wert liegt in der Originalität von Form und Fassung.



Abb. 5: Feldkirch, Vbg, Schattenburg, Altarmodell 1781, nach Konservierung

Kleinmariazell, NÖ, Pfarrkirche, Altarbild v. Johann Wenzel Bergl 1758 (Abb. 6)

Im Zuge der Gesamtrestaurierung der Wallfahrtskirche und ehemaligen Stiftskirche haben die Amtswerkstätten die großformatigen Leinwandgemälde von Bergl restauriert. Die beiden Querschiff-Altarbilder (je 511x267 cm) und die für zwei Seitenaltäre (je 295x153 cm) hängen in stückgerahmten Wandaltären und waren durch jahrelange aufsteigende Wandfeuchtigkeit und relative Luftfeuchte von bis zu ca. 90% stark belastet. Die Rückseiten tragen zum Schutz vor Feuchtigkeit vermutlich heiß aufgebrauchte, rotocker Ölanstriche mit weißer Ölfarbinschrift groß „Jg. Nowak/1885“. Trotz der Nachteile verhärteter Bildleinwand, hat diese Imprägnierung die unteren Bildteile vor weiterem Verfaulen geschützt.

Schon 1965/66 waren die Gemälde in den Amtswerkstätten gefestigt, doubliert (Wachs-Harz) und auf neue Keilrahmen aufgespannt worden. Zum Schutz vor der aufsteigenden Mauerfeuchte wurde rückseitig Bitumpapier hinterlegt. Der Erhaltungszustand war trotz 30 Jahren weiter schlechter Bau-situation sehr gut, doch hat die anhaltende Feuchtigkeit zu Wellenbildung im unteren Bereich geführt.

Mariazell, Stmk., Basilika, Krippensammlung (Abb. 7)

(siehe auch Landeskonservatorate)

Aus der Reihe vielfiguriger Krippen aus dem 18. und 19. Jhd. ist ein eigenes Krippenmuseum in Planung. Dafür haben die Amtswerkstätten die Krippe „Hochzeit zu Kana“ als Musterarbeit untersucht und konserviert. Diese Krippe umfasst eine kulissenartig bemalte und möblierte Raumbühne mit achtzehn 20 bis 30 cm großen bekleideten Figurinen. Köpfe, Hände und Füße bestehen aus bemaltem Holz, die Körper dagegen aus leinenüberzogenen Textilkernen mit Drahtarmierung. Die Textilien sind zu etwa zwei Drittel barocke Seidendamaste und Brokatstoffe mit Gold- und Silberspitzen. Die Originaltextilien sind an exponierten Stellen zerschissen, ausgebleicht, verschmutzt, teilweise zerrissen und mit verrosteten Stecknadeln fixiert. Die Gruppe erforderte eine genaue Bestandsaufnahme, sorgfältiges Reinigen aller abnehmbaren bzw. fixen Teile, Konservierung aller Textilschäden mit teilweiser Unterlegung bzw. Überzug mit Kreppelinseide. Alle bemalten Teile wurden entsprechend behandelt.



Abb. 6: Kleinmariazell, NÖ, Pfarrkirche, Altargemälde von Johann Wenzel Bergl 1758, Detail nach Restaurierung



Abb. 7: Mariazell, Stmk., Basilika, Krippensammlung. Hochzeit zu Kana, Ausschnitt, nach Konservierung

St. Walburgen, Ktn., Pfarrkirche, 4 Leuchterständer (Abb. 8)

Die Treiarbeiten aus feuerversilbertem Messingblech über Holzkern zeigten Deformationen und Teilverluste, sollten aber wieder auf dem Altar als Schmuckelemente präsentiert werden. Dazu wurden Metall- und Holzteile getrennt konserviert, gereinigt und die vorhandenen Metallteile jeweils anhand der Passmarken dem jeweiligen Trägerbrett zugeordnet. Für die danach verbleibenden Fehlstellen wurden zugeschnittene plane Silberbleche ohne Rekonstruktion des Binnenreliefs abgedeckt und unter die einander überlappenden Originalteile auf die ebenfalls ergänzten Holzbretter mit Messingstiften genagelt. Die Metalloberflächen erhielten eine unter Wärmebestrahlung getrockneten Acrylfirnis als Schutzüberzug.



Abb. 8: St. Walburgen, Ktn., Pfarrkirche, Frontseite der vierteiligen Leuchterständer, nach Konservierung und Neutralergänzung

Abbildungsnachweis:

BDA, Abteilung Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale: 1, 3–8
 BDA, B. Neubauer: 2

ABTEILUNG RESTAURIERWERKSTÄTTEN BAUDENKMALPFLEGE – KARTAUSE MAUERBACH

BAUGESCHEHEN

Die Kartause Mauerbach ist sowohl Standort der Abteilung als auch vor allem, bedingt durch die Reichhaltigkeit ihrer Ausstattung – und Schäden – bevorzugtes Lehrobjekt der Baudenkmalpflege. Sanierungsarbeiten werden daher in Abstimmung mit dem Kursprogramm durchgeführt.

Bibliothek – Südfassade

Da die Fassade kaum großflächige Verschmutzungen aufwies, konnte auf eine generelle Reinigung verzichtet werden. Unter größtmöglicher Schonung des Bestandes wurden jedoch zementhaltige Überriebe sowie Plombierungen, welche optisch störend oder aufgrund ihrer Härte zu Schäden durch Scherspannungen führen, entfernt.

Die Ablösung der verschiedenen Putzlagen, ausgelöst durch einen geringen Bindemittelanteil in der Grund-

putzschicht, stellte die zentrale Problemstellung der Restaurierung dar. Da es gelang, diese Schichten wieder zu verbinden und damit – ohne ihr Erscheinungsbild grundlegend zu verändern – zu erhalten, war eine weitgehende Präsentation der Originaloberflächen möglich.

INTERNATIONALE FORTBILDUNGSVERANSTALTUNGEN

EU „Buildfresc“ Workshop

Beim europäischen Workshop „Technical Problems and Current Methods in the Conservation of Wall-paintings“ im Mai 1998 hatten 19 erfahrene Wandmalerei restauratoren aus 9 europäischen Ländern die Möglichkeit, Erfahrungen auf dem Gebiet der Restaurierung barocker Wandmalereien auszutauschen und gemeinsam Richtlinien für dieses spezielle Arbeitsgebiet zu entwickeln. Weißrußland, Kroatien, Ungarn, Deutschland, Italien, Polen, Bulgarien, Rumänien und Österreich waren in der Veranstaltung durch einen oder mehrere Teilnehmer vertreten.

ICCROM Kurs ASC-98: „The Examination and Conservation of Architectural Surfaces“

Von Juli bis August 1998 fand in der Kartause Mauerbach der zweite ICCROM Kurs zum Thema der „Untersuchung und Erhaltung von Architekturoberflächen“ statt. 16 Teilnehmer aus 13 europäischen Ländern waren in der diesjährigen Veranstaltung vertreten: Bulgarien, Estland, Großbritannien, Griechenland, Italien, Mazedonien, Österreich, Polen, Portugal, Spanien, Rumänien, Slowenien und die Ukraine. Die interdisziplinär zusammengesetzte Teilnehmergruppe – 7 Architekten/innen, 2 Kunsthistorikerinnen, 6 Restauratoren/innen sowie ein Naturwissenschaftler – wurde von Vertretern von ICCROM und dem BDA speziell ausgewählt, wobei Mitarbeiter von Denkmalpflegeinstitutionen der österreichischen Nachbarländer bevorzugt behandelt wurden. Zusätzlich wurden vier außerordentliche Hörer zu ausgewählten Programmpunkten der Veranstaltung zugelassen.

Das ungarische Denkmalamt arrangierte eine zweitägige Studienreise nach Budapest. Das aktuelle Thema



Abb. 1: ICCROM-ASC-98-Kurs, Internationale Teilnehmergruppe

„Architektur und Putzfassade um 1900“ wurde hier und in der Abschlussveranstaltung, dem Rendec-Seminar (siehe nachstehender Absatz), behandelt. An der Veranstaltung, die durch eine EU-Förderung im Rahmen des Raphael Programms ermöglicht wurde, nahmen neben den Kursteilnehmern auch weitere Mitglieder von ICOMOS-Österreich, Mitarbeiter des BDA und des ungarischen Denkmalamtes teil.

EU Projekt Rendec „Putzfassaden um 1900 in Europa“

Das Thema Putzkonservierung stellte 1998 einen Arbeitsschwerpunkt der Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege dar. Die bei der Behandlung von Architekturoberflächen der Jahrhundertwende auftretenden naturwissenschaftlichen und restauratorischen Fragen konnten daher innerhalb des EU Projektes aufgegriffen und vertiefend behandelt werden. Die für die künstlerische Gestaltung eingesetzten Baumaterialien und Ausführungstechniken prägten in ihrer Struktur und Farbigkeit die Ästhetik der neuen Architektur. Obwohl nicht einmal 100 Jahre seit der Herstellung vergangen sind, sind die Rezepturen und Techniken weitgehend in Vergessenheit geraten. Die Aufgabenstellung – Strategien zur Erhaltung zu entwickeln – machte eine vertiefte Aufarbeitung erforderlich.

Zur systematischen Aufarbeitung des Forschungsgebietes wurden zwei internationale Tagungen abgehalten. Von 19. bis 20. August 1998 fand in der Kartause Mauerbach ein zweitägiges Symposium zum Thema „Putzfassade und Putzdekor um 1900 in Wien und Budapest“ statt. 16 Vortragende beleuchteten das Thema aus kunsthistorischer, technologischer und naturwissenschaftlicher Sicht. Die Tagung beinhaltete weiters eine Exkursion in Wien und einen praktischen Vorführungsteil, der die Nachstellung von Putzdekortechniken der ausgewählten Wiener Objekte beinhaltete und die Möglichkeit bot, mit spezialisierten Handwerkern und Restauratoren Ausführungstechniken und Materialien vor Ort zu diskutieren und auch selbst Hand anzulegen. 47 Teilnehmer aus 16 europäischen Ländern haben an der Veranstaltung teilgenommen.



Abb.2: EU-Buildfresc-Workshop, Restaurierung von Wandmalerei, Florentiner Malerei der Retousche

Die ungarischen Projektpartner luden Mitarbeiter des BDA und die Teilnehmer des ICCROM Kurses nach Budapest ein. Das Exkursionsprogramm konzentrierte sich auf die zahlreichen prominenten aber auch weitgehend unbekanntem Bauten des ungarischen Jugendstils, wobei vordringliche Probleme der Denkmalpflege und Restaurierungsvorhaben der letzten Jahre vorgestellt wurden.

Die zweite Tagung des Projektes, die sich dem Spezialthema „Stein- und Waschputz“ widmete, wurde von 28. bis 29. Jänner 1999 von den deutschen Projektpartnern im Schloss Trebsen, Deutschland, organisiert. Die Veranstaltung konzentrierte sich auf Nachstellungsversuche von steinimitierenden Putztechniken, die ab 1910 zur Gestaltung von Architekturoberflächen verstärkt eingesetzt wurden.

Mit der Veröffentlichung der Ergebnisse dieses Projektes ist die Hoffnung verbunden, dass es durch verbesserte Methoden der Konservierung und Restaurierung möglich sein wird, die ursprünglich intendierte künstlerische Wirkung dieser Oberflächen mit ihren differenzierten, luziden Strukturen zu erhalten und die derzeitige Vorgehensweise, die Fassaden mit opaken Überfärbelungen „instandzusetzen“, nicht mehr notwendig sein wird.

EU Projekt „Limeworks“

1998 fanden Vorgespräche für die Mitarbeit im EU-Raphael-Projekt „Limeworks“, das vom Scottish Lime Centre koordiniert wird, statt. Schwerpunkt des Projektes ist die europaweite Erfassung und Dokumentation von historischen Kalköfen sowie ihre Instandsetzung. Die Abteilung hat hierbei die Aufgabe übernommen, eine Bestandsaufnahme für Österreich vorzunehmen sowie einen Kalkofen im Rohrbachgraben bei Wopfung modellhaft zu restaurieren. Gemeinsam mit Partnern aus der Industrie werden Brennversuche in einem historischen Ofen durchgeführt werden.

Zahlreiche nationale Fortbildungsveranstaltungen für Handwerker, Diskussionen, Praktiken, Exkursionen und Vorlesungen wurden auch 1998 abgehalten.

Abbildungsnachweis:

BDA, Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege: 1, 2

WISSENSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN, DOKUMENTATION

BIBLIOTHEKARISCHE AUSSTATTUNG

in der zentralen Bibliothek des BDA mit Außenstellen in den Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale (Arsenal) und Baudenkmalpflege (Kartause Mauerbach) und den Landeskonservatoraten. Die Zentrale verzeichnet Ende 1998 35.955 Inventarnummern und somit einen Zuwachs von 1.831 Titelwerken (1896 Bände). In den Handbibliotheken der Landeskonservatorate war der Zuwachs insgesamt etwa in derselben Größenordnung.

FOTODOKUMENTATION

Die Fotodokumentation des österreichischen Denkmalsbestandes im Archiv der Zentrale in Wien beträgt derzeit

Negative	Kleinbild	schwarz/weiß	110.000
		Farbe	108.400
	6x9 und 9x12	schwarz/weiß	164.000
		Farbe	1.520
	10x15 bis 18x24 Röntgen	schwarz/weiß	22.000
			2.035
Diapositive	Kleinbild (einschließlich Dubletten)		223.300
	6x9 bis 13x18		21.360
Positive			ca. 490.000, davon ca. 55.000 ohne Negative

Der in diesen Zahlen beinhaltete Zuwachs 1998 betrug

- 24.403 Neuaufnahmen,
- 9.070 Diapositive,
- 12.133 Schwarz/weiß-Kopien sowie

ca. 10.000 außer Haus angefertigte Farbkopien.

Der Foto- und Diabestand in den Landeskonservatoraten erweitert die zentrale Dokumentation um etwa 50%; der Zuwachs 1998 kann in derselben Größenordnung hinzugerechnet werden.

PLANDOKUMENTATION

Im zentralen Planarchiv des BDA betrug der Zuwachs 1998 245 Pläne auf einen Gesamtstand von 27.572. Eine ähnliche Größenordnung im Bestand und Zuwachs weisen die Plansammlungen in den Landeskonservatoraten auf.

Im Bereich der photogrammetrischen Dokumentation betrug der Zuwachs 1998 insgesamt 781 Plattenpaare auf einen Gesamtstand von 62.205 Aufnahmen mit 2.964 Auswertungen.

ARCHIV DES BUNDESDENKMALAMTES

Der Schwerpunkt der Tätigkeit des Archivs liegt seit der Einrichtung der „Kommission für Provenienzforschung“ ausschließlich in diesem Bereich. Im Berichtsjahr wurde mit der systematischen wissenschaftlichen und archivalischen Aufarbeitung der etwa 120 Aktenkartons umfassenden Bestände der „Restitutionsmaterialien“ begonnen. Bis Ende 1998 wurden etwa 40.000 Dokumente – das sind etwa ein Viertel des Gesamtbestandes – bearbeitet und sowohl den Mitgliedern der erwähnten Kommission als auch privaten Antragstellern im Zusammenhang mit dem 1998 beschlossenen „Rückgabegesetz“ (Sammlung Rothschild, Lederer etc.) zur Verfügung gestellt. Parallel zur archivalischen Erschließung der Dokumente wird ein wissenschaftliches Inventar erarbeitet, das die gezielte Suche nach Personen, Institutionen und Kunstwerken ermöglichen bzw. erleichtern soll.

SAMMLUNGEN, MATERIALDOKUMENTATIONEN

Im schrittweisen Ausbau der Kartause Mauerbach sind auch die Einrichtungen für große und inhaltlich umfangreiche Sammlungsbestände zur Dokumentation von Material und Technik der Baudenkmäler, insbesondere auch zu allen Aspekten der historischen Technologie inbegriffen.

WEITERBILDUNG AUF DEM GEBIET DER DENKMALPFLEGE UND DENKMALFORSCHUNG

Außer den im Rahmen der „Werkstätten Baudenkmalpflege“ und „Werkstätten Kunstdenkmale“ zahlreich abgehaltenen Kursen, Seminaren und Fachveranstaltungen, die vorwiegend in der Kartause Mauerbach stattfanden, ist noch darauf hinzuweisen, dass von Mitarbeitern des BDA 1998 an allen einschlägigen Universitäts- und Hochschulen Lehrveranstaltungen zu den Themenbereichen Denkmalschutz, Denkmalpflege und Denkmalforschung durchgeführt wurden.

PUBLIKATIONEN DES BDA

Aus Gründen des zur Verfügung stehenden Platzes ist die genaue Angabe der einzelnen Titel/Autoren leider nicht möglich. Für nähere Auskünfte wird auf die Bibliothek des BDA, 1010 Hofburg-Säulenstiege (Tel. 01/534 15-0 oder 124) verwiesen.

Periodika

- Fundberichte aus Österreich
- Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
- Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte (gemeinsam herausgegeben mit dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Reihen

- Fundberichte aus Österreich/Materialhefte
- Österreichische Kunsttopographie
- Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege
- Arbeitshefte zur Baudenkmalpflege/Kartause Mauerbach (EU „Buildfresc“ Barocke Wandmalerei: technische Probleme und aktuelle Konservierungsmethoden).

Veröffentlichungen

- „Cultural Landscape from the Perspective of Monuments Preservation“
- „Denkmalschutz in Österreich. – Wien“
- „Gerettet! Denkmalpflege in Österreich; 75 Jahre Denkmalschutz“
- „Second European course on the examination and conservation of architectural surfaces, ASC-98, Mauerbach, Austria, 1 July-21 August 1998“
- „Studie zur Kulturlandschaft Wachau aus der Sicht der Denkmalpflege“

„Technical problems and current methods in the conservation of wallpaintings: EU-Workshop „Buildfresc“; Kartause Mauerbach, Austria, May 18–29, 1998“

„Denkmalpflege in Tirol: Jahresbericht 1997“ aus: Kulturberichte aus Tirol

„Denkmalpflege in Oberösterreich: mit Jahresbericht 1997“ aus: Blickpunkte, Kulturzeitschrift Oberösterreich

„Jahresbericht 1997: Abteilung für Bodendenkmalpflege“ aus Fundberichte aus Österreich

Veröffentlichungen unter Mitbeteiligung des Bundesdenkmalamtes

„Denkmalpflege in Niederösterreich Bd.20: Leben im Denkmal: von Menschen mit Engagement“

„Restauratorenblätter“

WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN UND PUBLIKATIONEN DER MITARBEITER

1998 erschienen über 100 wissenschaftliche Publikationen (Aufsätze, Berichte etc.) in in- und ausländischen Periodika und Fachpublikationen zu den Themenkreisen: Theorie, Methodik und Geschichte der Denkmalpflege, Konservierung und Restaurierung von Denkmälern, Ur- und Frühgeschichte, Archäologie sowie Kunst- und Kulturgeschichte Österreichs.

VORTRÄGE, FÜHRUNGEN

Zu denselben Themenkreisen wurden von den Mitarbeitern des BDA Vorträge in einschlägigen Fachinstitutionen bzw. im Rahmen von nationalen und internationalen Fachtagungen und Kolloquien gehalten sowie Führungen (Ausstellungen, Grabungen, Präsentationen von Ergebnissen der Denkmalpflege etc.)

ZUSAMMENARBEIT MIT INTERNATIONALEN ORGANISATIONEN UND EINRICHTUNGEN

Das BDA ist seit jeher in die Zusammenarbeit mit einschlägigen internationalen Organisationen und Fachinstitutionen eingebunden. Dazu gehören auch die Fachkontakte zu den Denkmalpflegeinstitutionen anderer Länder. In diesem Rahmen haben Mitarbeiter des BDA 1998 an über fünfzig einschlägigen internationalen Fachveranstaltungen teilgenommen und in Vorträgen und Referaten Ergebnisse der Denkmalforschung und Denkmalpflege in Österreich präsentiert.

UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization)

Weltkulturerbe (World Heritage)

Das BDA betreut in diesem Rahmen die fachlich-wissenschaftlichen Agenden für das Kulturerbe. 1998 wurde eine Dokumentation über die Altstadt von Graz für die Aufnahme in die Liste des Weltkultur-

erbes bei der UNESCO eingereicht; aufgenommen wurde die Kulturlandschaft „Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut“

Europarat

Mitarbeit in verschiedenen Expertengruppen der Cultural Heritage Division. 1998 galten die Aktivitäten insbesondere Fragen der Inventarisierung und Dokumentation des Kulturgutes, der Bewahrung historischer Städte, sowie aktuellen Probleme der Konservierung und Restaurierung und der Aus- und Weiterbildung im Bereich der Denkmalpflege.

EU (Europäische Union)

Mitwirkung bei verschiedenen EU-Projekten zur Erhaltung des historischen Erbes sowie bei einschlägigen Expertenkommissionen. Die Aktivitäten in der Kartause Mauerbach wurden von der EU im Rahmen von zwei Raphael-Projekten gefördert (Buildfresc – Restaurierung barocker Wandmalereien, Rendec – Studium und Erhaltung von gestalteten Putzoberflächen der Jahrhundertwende).

ICOMOS (International Council on Monuments and Sites)

Das österreichische Nationalkomitee von ICOMOS war Mitveranstalter des zum Thema „Denkmal – Ensemble – Kulturlandschaft“ im Oktober 1998 in Dürnstein abgehaltenen internationalen Symposiums. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden grundsätzliche Fragen des Stellenwertes der Kulturlandschaft aus der Sicht der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes am konkreten Beispiel der Wachau aufgezeigt und einem internationalen Fachpublikum zur Diskussion gestellt.

ICCROM (International Centre for the Conservation and Preservation of Cultural Property)

In Zusammenarbeit mit ICCROM fand 1998 in der Kartause Mauerbach zum zweiten Mal der europäische Kurs „Conservation of Architectural Surfaces“ (ASC-98) statt. (Siehe Bericht S. 187).

ICOM (International Council on Museums)

Die Betreuung der nichtstaatlichen Museen und Sammlungen und Bibliotheken durch das BDA bindet dieses auch in die internationale Zusammenarbeit im Rahmen des ICOM ein. 1998 fanden in diesem Rahmen mehrere Fachveranstaltungen statt, an denen die zuständige Abteilung des Bundesdenkmalamtes mitwirkte.

CIHA (Comité International de l'Histoire de l'Art)

Die Mitarbeit in der CIHA konzentriert sich auf die Wahrnehmung des Fachbereichs der Denkmalforschung/Denkmalpflege in diesem internationalen Rahmen.

KULTURABKOMMEN

Eine direkte fachliche Zusammenarbeit mit einschlägigen Fachinstitutionen anderer Länder, die auf

seinerzeitige Initiative oder aktuelle Kontakte im Rahmen der Kulturabkommen aufbaut, ist kontinuierlich im Gange.

AUSSTELLUNGEN

1998 wurden rund 20 Ausstellungen vom BDA veranstaltet, bzw. mit wesentlichen Beiträgen beschickt. Hauptveranstalter waren die Abteilung für Bodendenkmale und die Restaurierwerkstätten.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Eine regelmäßige österreichweite Presse- und Medienbetreuung in Form von Presseausendungen über die Tätigkeit des BDA sowie die Veranstaltung von Pressekonferenzen und Koordinierung von Presseführungen bildeten auch 1998 einen Schwerpunkt im Referat. Darüberhinaus wurde der Kontakt zu Journalisten diverser Medien intensiviert und die Dokumentation der Medienberichterstattung weitergeführt.

Die ORF-Serie „Schatzhaus Österreich“, die allwöchentlich im ORF 2 in der Sendereihe „Tip – Die Kulturwoche“ präsentiert wird und auf einer gemeinsamen Initiative von BDA, ORF-Kulturredaktion und einem gemeinnützigen Verein beruht, wurde mit Erfolg weiterproduziert; die dabei jeweils am Sonntag ausgestrahlten Beiträge über die Restaurierung österreichischer Baudenkmäler mit der Ankündigung von eine Woche später stattfindenden Spezialführungen durch Mitarbeiter des BDA erfreuten sich auch dieses Jahr wieder großer Beliebtheit.

Die redaktionelle Betreuung für die Einreichung der österreichischen World Heritage-Projekte bei der UNESCO liegt ebenso wie die jener vom BDA her-

ausgegebenen Publikationen im Aufgabenbereich des Referates.

Einen weiteren Fixpunkt im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit stellen die „Europäischen Tage des Denkmalschutzes“ (European Heritage Days/Journées européennes du Patrimoine) dar, die alljährlich im September europaweit stattfinden. Das Landeskonservatorat für Oberösterreich machte über 80 Kulturdenkmale der Öffentlichkeit zugänglich; in den anderen Bundesländern fanden punktuelle Führungen statt.

Das BDA feierte 1998 ein Jubiläum: Anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Denkmalschutzgesetzes, das am 25. September 1923 vom Parlament beschlossen wurde, konnte unter Mitarbeit des Referates eine repräsentative Publikation mit dem Titel „Gerettet! 75 Denkmale in Österreich. 75 Jahre Denkmalschutzgesetz“, erschienen im Böhlau-Verlag, herausgebracht werden. 75 erfolgreich vor der Zerstörung gerettete Objekte aus allen Bundesländern sollen daran erinnern, was ohne Denkmalschutz heute nicht mehr existieren würde.

Ein weiterer Schritt zur Erweiterung und Verbesserung des Informationsangebotes über Denkmalschutz in Österreich erfolgte durch den Einsatz der neuen elektronischen Medien: Unter der Adresse <http://www.bda.at> kann die neue Homepage des BDA aufgerufen werden. Dabei wird dem Interessierten Vielfältiges sowohl über die Tätigkeit der Landeskonservatorate und Abteilungen als auch über österreichische Denkmäler – unter der Rubrik „Denkmal des Monats“ – geboten. Presseausendungen über fertig gestellte Restaurierprojekte und andere Aktivitäten seitens des Amtes sowie die neuesten Publikationen finden sich in „Aktuell“; als besondere Serviceleistung besteht die Möglichkeit, den

„BDA-Folder“ – eine 1998 erschienene Informationsbroschüre über das BDA – online zu bestellen. Ebenso können das Denkmalschutzgesetz und das Ausfuhrverbotsgesetz aus dem Internet geladen werden. Etwa 100 Zugriffe pro Tage (Pageviews) seit den ersten Wochen der Freigabe bis hin zu 500 Pageviews in den letzten Monaten zeigen das Interesse der Öffentlichkeit am BDA und in weiterer Folge an Denkmalschutz/Denkmalpflege.

Abbildungsnachweis:

BDA, Referat Presse/Öffentlichkeitsarbeit: 1



Abb. 1: Homepage des BDA (<http://www.bda.at>)

